

Ziegelwaare als Baumaterial verwendet. (Vergl. Colosseum, Tempel des Mars Ultor, Vestal-Tempel, Tempel des Antonin und der Faustina, so wie des *Deus Rediculus* in Rom.)

Die der vierten zeichnen sich durch Ueberladung der Gliederungen mit schon sehr verflachten Ornamenten, durch Häufung von Einzelformen, gesuchte Motive und schwülstige Verzierungsweise bei ausgefuchtem Reichthum des Materiales aus. (Vergl. die Bauten in Ba'albek, Palmyra, Spalatro.)

Schon in den Bauten der ersten Periode ist der gräko-italische Säulenbau aufgenommen und in allen folgenden fest gehalten worden. Kein Bauwerk ist ohne ihn zu denken, ziehe er sich nun frei vor den Umfassungsmauern hin, oder sei er in Form von Halb- oder Dreiviertelsäulen mit diesen zu einem ein- oder mehrgeschossigen Ganzen verbunden. Der Formenkreis der Säulenbildungen ist der gleich reiche in allen Perioden, wie in der griechischen Kunst; er wird noch erweitert durch das Festhalten an der alt-italischen oder tuskischen Säulenform und durch das Zufügen der Composita-Ordnung und deren Auswüchse. Es treten also zu der dorischen, jonischen und korinthischen Ordnung noch die tuskische und Composita-Ordnung hinzu.

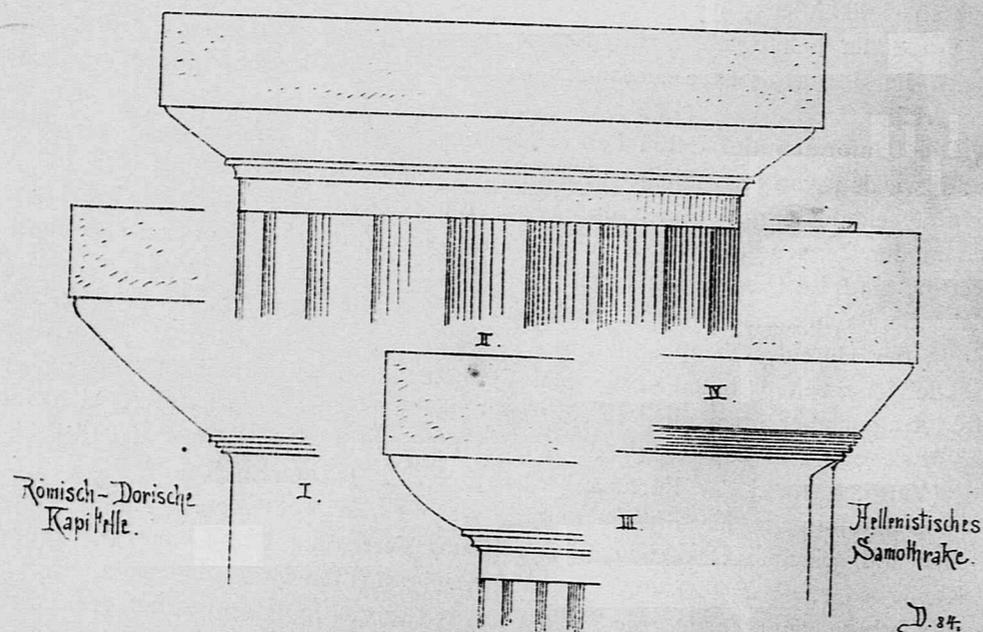
Neben den Säulen sind als Freistützen, ganz allgemein, noch die Pfeiler in den verschiedensten Formen verwendet worden, auch die menschliche Figur als Karyatide oder Atlante — weibliche oder männliche, Last aufnehmende Gestalten.

In der ersten Periode dürfte die heimathliche tuskische Ordnung die bevorzugtere gewesen sein, obgleich, wie die etruskischen Felsengräber zeigen, die Stützen mit Voluten-Kapitellen den Baumeistern dieser Zeit auch geläufig waren.

Die fertige, griechisch-dorische Ordnung mit ihrem verwandten Apparate vermochte die genannte heimische in der Folge auch nicht zu verdrängen; denn kaum

Fig. 212.

I, II, III aus Pompeji.



sind Beispiele für die Anwendung dieser vorhanden. Ihr jetziges Fehlen schließt allerdings eine frühere Anwendung nicht aus; eine spätere Zeit kann damit aufgeräumt haben. Für dieselbe kann die dorische Säulenstellung des *Tabularium* angeführt werden, im Haurân das Grabmal des *Hamrath*<sup>127)</sup>, in Pompeji die Halle des *Forum triangulare* u. a. (Fig. 212). Was *Vitruv* über die Verhältnisse der dorischen Ordnung angiebt, paßt weit mehr zu der Auffassung derselben in der entwickelten römischen Zeit, als zum griechischen Canon; wenn auch manchmal den griechischen Anforderungen, z. B. in dem vielfach vorkommenden Fehlen der Basis, Rechnung getragen zu sein scheint, so sind doch sofort wieder alle übrigen Bestandtheile der Säule tuskisch. (Vergl. Säulen der 3. Tempel von *S. Nicola* in *Carcere*<sup>128)</sup>, des *Marcellus*-Theaters, der *Diocletians*-Thermen etc.)

In den folgenden Epochen gewinnt, nachdem die weiche, jonische Ordnung zu keinem rechten Gedeihen gelangen wollte, die reiche korinthische und Composita-Ordnung, zuletzt mit Figuren-, Trophäen- und Phantasia-Kapitellen aller Art ausgeziert, die Oberhand über alle anderen und wird in der römischen Baukunst zur herrschenden. Nur an den mehrgeschossigen Bauten finden die einfacheren Ordnungen noch dauernde Verwendung, indem mit richtigem Verständniß Seitens der Baumeister die kräftige tuskische das unterste, die zartere jonische das mittlere, die prächtige korinthische das oberste Stockwerk gliedert. Doch auch diese Regel hat ihre Ausnahmen.

## 8. Kapitel.

239-260.

## Tuskisch-dorische Ordnung.

Die tuskisch-dorische Säule besteht aus Basis, Schaft und Kapitell oder auch nur aus den zwei letztgenannten Theilen, je nach dem Vorherrschenden des etruskischen oder hellenischen Einflusses oder später nach dem Geschmacke des Baumeisters.

Die Basis schrumpft oft zu einem schmalen Plättchen mit Anlauf zusammen, besteht aber auch aus der quadratischen Plinthe und darauf ruhendem, kräftigem Wulste mit Plättchen und Anlauf; oft auch ist sie der attischen mit und ohne Plinthe nachgebildet, oder es treten an Stelle der Scotien die Kymatien als überführende oder verbindende Gliederungen (Fig. 213). Die Höhe der Basis ist kleiner oder gleich dem unteren Säulenhalmmesser.

Den Schaft verlangt *Vitruv*, wie bei der jonischen Säule, verjüngt und mit Entasis versehen, was mit den meisten der ausgeführten Beispiele übereinstimmt.

Die Oberfläche sollen nach ihm 20 Flach- oder Hohlstreifen beleben, was nur mit Ausnahmen stimmt, indem z. B. die Schäfte in den *Diocletians*-Thermen 24 Canelluren haben, andere wieder ganz glatt gelassen sind (Theater des *Marcellus*, Colosseum, Musmije etc.), wieder andere nur theilweise canellirt sind, oder Flach- und Hohlstreifen bedecken zugleich den Schaft, so daß das untere Drittel von den ersteren eingenommen wird, während die oberen zwei Drittel durch flachbogig geformte Hohlstreifen belebt sind (Tempel in Cori, *Tabularium* in Rom).

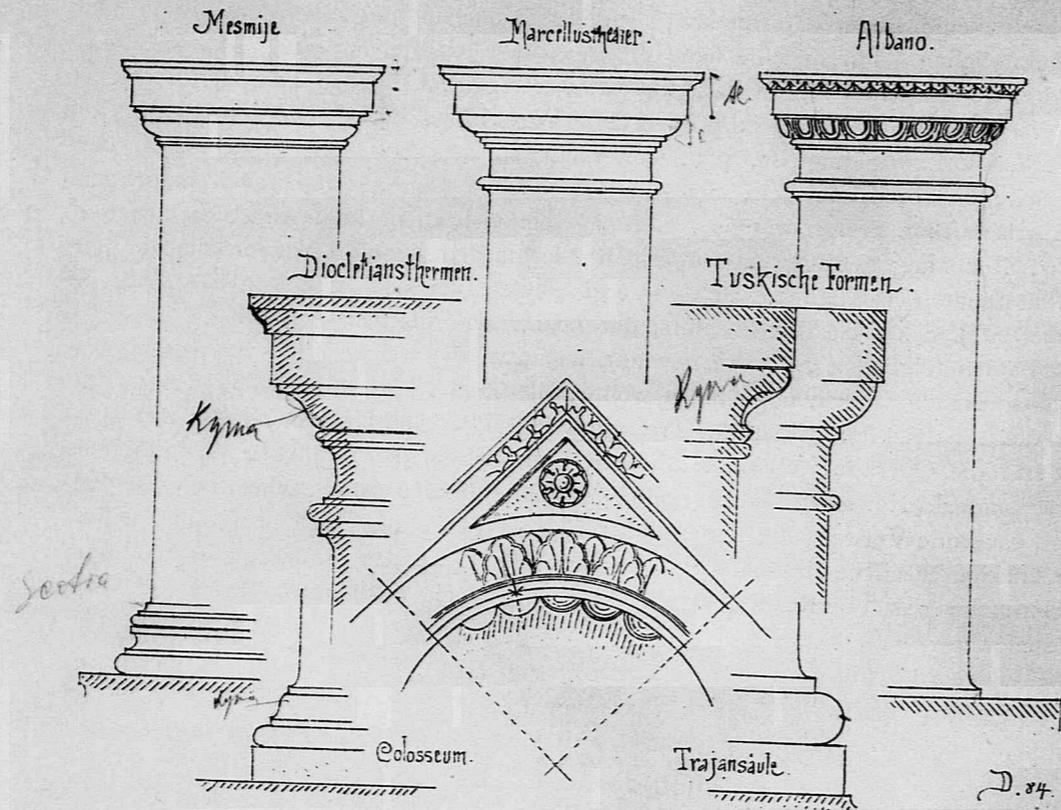
Die Dicke des Schaftes, d. h. dessen unterer Durchmesser, verhalte sich sowohl bei der tuskischen, als dorischen Ordnung, nach der gleichen Quelle, zur Höhe

127) Vergl. DE VOGÜÉ a. a. O., Pl. I.

128) In: REBER, F. Die Ruinen Roms etc. 2. Aufl. Leipzig 1879. S. 208.

224.  
Säule.225.  
Basis.226.  
Schaft.

Fig. 213.



(diese gemessen einschl. Basis und Kapitell) wie 1 : 7, was wieder nur annähernd mit den Ausführungen stimmt, indem folgende Verhältniszahlen sich ergeben:

in Albano . . . . .	1 : 7,5,	am Amphitheater in Nîmes	1 : 8,6,
am <i>Marcellus</i> -Theater . . . . .	1 : 7,78,	am Colosseum . . . . .	1 : 9,3,
bei den <i>Diocletians</i> -Thermen	1 : 8,0,	am Amphitheater in Capua	1 : 10.

Das Streben nach größerer Schlankheit macht sich allenthalben bemerklich.

Das Kapitell besteht gewöhnlich aus dem quadratischen Abacus, der an seiner oberen Kante durch Zierglieder eingefasst ist, aus dem Echinus mit den Reifchen und aus dem Hals; der letztere ist nicht bei allen Ausführungen vorhanden.

Beim dorischen und tuskischen Kapitell verlangt *Vitruv* die Höhe gleich dem unteren Säulenhalmesser, welche für die Abgrenzungen der genannten drei Haupttheile wieder in drei gleiche Theile zu theilen ist. In den wenigsten Fällen ist diese Regel zutreffend. Die Höhe ist beinahe durchweg größer, als der untere Halbmesser der Säulen; am Colosseum und in Capua beträgt sie sogar mehr, als der Durchmesser derselben.

Der Echinus ist meist als Viertelstab gebildet, macht aber auch nach tuskischem Vorbilde dem Kyma Platz (Fig. 213) und ist in einem Falle mit überfallenden, eiförmigen, im anderen mit emporwachsenden Blättern geziert. Auch die kleinen Zierglieder werden dann meist mit Blattwerk, Perlen, Heftbändern geschmückt, der Hals mit Rosetten besetzt und auch die untere Seite der Dreieckszwinkel, welche

227.  
Kapitell.

beim Auflagern des quadratischen Abacus auf dem runden Echinus frei bleiben, durch Umränderung und Rosetten-Schmuck hervorgehoben.

In diesem Schmucke der Haupt- und Zierglieder, deren Verhältnisse meist fein gegen einander abgewogen sind, übertrifft dieses Kapitell an schöner, vornehmer Einfachheit das griechisch-dorische in allen Theilen und in der Gesamterrscheinung.

Als Freistütze treffen wir auch den Pfeiler, in vielen Fällen durch Halbsäulen und Pilaster reicher gegliedert; als Abschluss der Mauerecken neben dem Wand- den Eck-Pilaster. Verhältnisse, Kapitell- und Basen-Formen sind bei letzteren die gleichen, wie bei den Säulen, oder sie werden an Schlankheit übertroffen, wie z. B. am Amphitheater in Verona, an welchem die Pilaster-Höhe einschl. Fußschicht das 11 1/2- bis 12 1/2-fache des Durchmessers beträgt. Eine Verjüngung der Pilaster ist für gewöhnlich ausgeschlossen; obere und untere Breiten sind einander gleich.

Da die Schäfte meist aus geschichteten Quadern bestehen, so sind an vielen Orten (Pola, Verona etc.) die rauh vorgerichteten Steine beim Versetzen belassen worden, und nur Fuß und Kapitell wurden formal von vornherein fertig gestellt. Das Abarbeiten der Schichtenquadern ist nicht überall vollendet worden, und es stehen heute die ursprünglich als glatte Pilaster gedachten Mauerstreifen als Rustica-Pfeiler mit fein profilirten Kapitellen da; dieselben fanden in der Renaissance, so wie sie waren, unbedenklich Aufnahme, weil man in der Verehrung für das Alterthum dessen Leistungen zunächst kritiklos nachahmte. Man nahm das Unfertige für fertig, und dasselbe hat für uns und gewisse Bauten unbestritten seinen eigenen Reiz oder trägt sogar zur Vervollständigung der Wirkung des Kräftig-Derben entschieden bei.

Das Gebälke besteht aus dem Architrav, dem Triglyphon und dem Geison. Verhältnisse und Formen dieser Theile unterscheiden sich wesentlich von den hellenischen.

Während bei den letzteren Architrav und Fries beinahe gleich hoch und beinahe gleich dem unteren Durchmesser der Säule oder wenigstens 2/3 desselben hoch sind, so verlangt *Vitruv* für seinen dorischen Architrav, einschl. Bandleiste, nur den Halbmesser der Säule zur Höhe und das Triglyphon 1/2-mal höher als diesen, was mit den Ausführungen meist stimmt; denn es verhält sich beispielsweise der untere Säulendurchmesser zur Architrav-Höhe:

in Albano . . . . .	1 : 0,50,
am <i>Marcellus</i> -Theater . . . . .	1 : 0,51,
an den <i>Diocletians</i> -Thermen	1 : 0,53,

und in allen drei Fällen ist das Triglyphon einschl. Kopfband 1/2-mal höher als der Architrav, dessen Dicke stets gleich bleibt dem oberen Säulendurchmesser.

Der Architrav ist in den beiden ersten Perioden nach hellenischem Vorbilde einfach glatt in der Vorderfläche und mit einer Kopfleiste geziert, an der, den Triglyphen entsprechend, die Tropfen-Regulae hängen (vergl. *Marcellus*-Theater); später wird er mehrfach abgeplattet und durch Zierglieder reicher gestaltet; auch wird die Kopfleiste bei allen Triglyphen verkröpft, indem letztere vor die Architrav-Flucht vorgesetzt sind. (Vergl. *Diocletians*-Thermen und Ordnung in Albano; ferner Fig. 214.)

Der Fries besteht aus Triglyphen und Metopen, deren Vertheilung und Stellung von der Säulenstellung abhängig ist, oder umgekehrt die letztere von der ersteren.

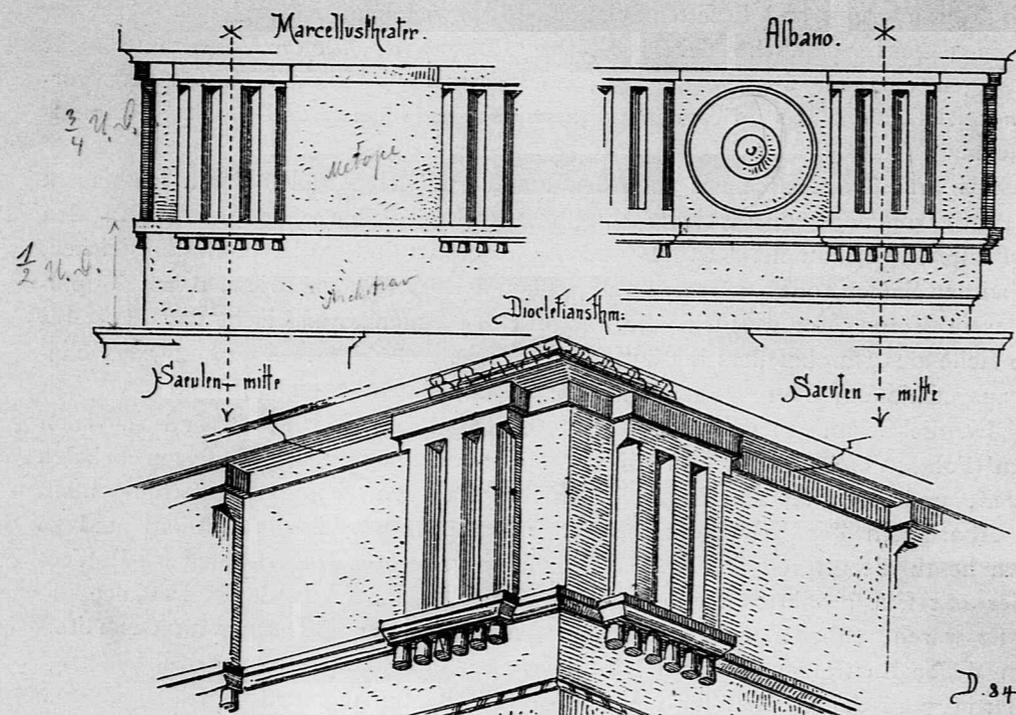
228.  
Pfeiler  
und  
Pilaster.

229.  
Gebälke.

230.  
Architrav.

231.  
Fries.

Fig. 214.



An älteren Monumenten war der Triglyphen-Fries und die sich daraus ergebende Säulenstellung nach hellenischer Weise angeordnet (Cori), während später überall die Regel des *Vitruv* befolgt ist, welche an den Ecken Halb-Metopen verlangt; »denn durch diese werden alle Fehler, fowohl der Metopen, als auch der Säulenweiten und der unteren Seiten des Gesimses gehoben, weil die Abtheilungen gleich gemacht sind«<sup>129)</sup>. Ueber den äußeren Intercolumnien werden je 1 Triglyphe und 2 Metopen, über dem mittleren je 2 Triglyphen und 3 Metopen verlangt; in Cori sind der Eck-Triglyphen und der Kleinheit des Frieses wegen über jedem Intercolumnium je 3 Triglyphen und 4 Metopen angebracht.

Die Breite der Triglyphen gleich dem unteren Säulenhalfmesser, entspricht fowohl den Regeln des *Vitruv*, als den Ausführungen, eben so die Quadratform der Metopen.

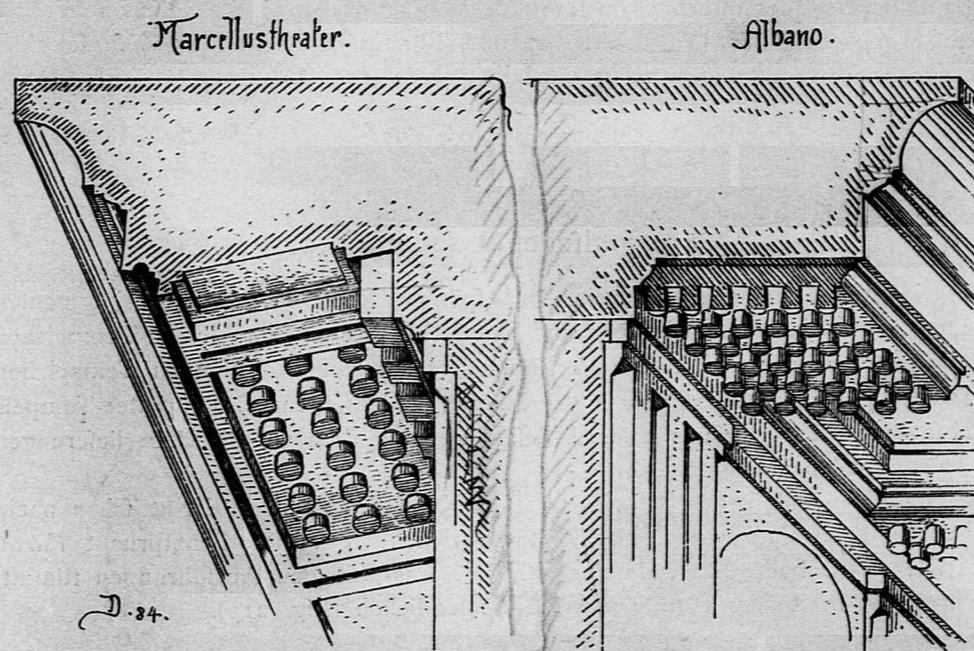
Die Schlitz der Triglyphen sind nicht immer bis zur Basis herabgeführt (vergl. Albano), während ihre Endigungen der griechischen Scotien entbehren. Statt der Unterschneidungen ist oben die gleiche Abschragung charakteristisch, wie an den lothrecht emporggeführten Einkerbungen. Das Kopfband verkröpft sich rings um die Triglyphen und ist in gleicher Höhe über den Metopen fortgeführt, welche entweder glatt gelassen oder mit Pateren, Rosetten oder Bukranien geschmückt sind (Fig. 214).

»Ueber den Kopfleisten der Dreischlitze erhebe sich das Kranzgesims (Geison, Corona) mit einer gewellten, dorischen Leiste zu oberst und einer zweiten unten und in einer Ausladung von  $\frac{2}{3}$  und einer Höhe von  $\frac{1}{2}$  Mafseinheit,« sagt *Vitruv*. Da die Dicke der Säule, nach ihm, 2 Mafseinheiten beträgt, so geriethen wohl die

232.  
Gesims.

<sup>129)</sup> Vergl. Theil II, Bd. I dieses »Handbuches«, S. 91.

Fig. 215.



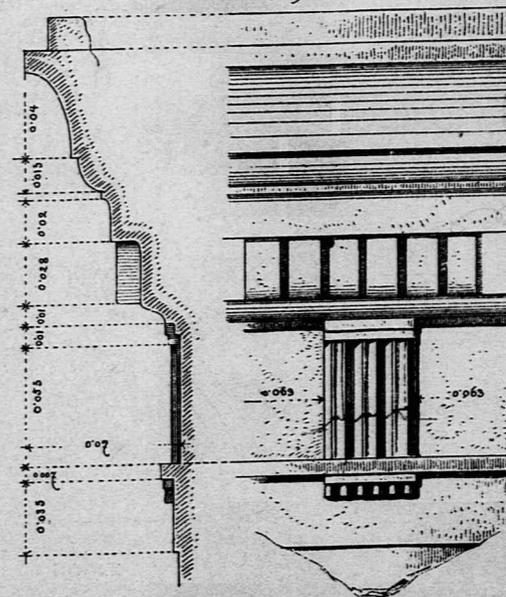
Gesimse etwas dünn, wenn  $\frac{1}{4}$  Säulendurchmesser zu ihrer Höhe und  $\frac{2}{3}$  Halbmesser zu ihrer Ausladung genommen würden. Die Ausführungen ergeben mit den gewellten dorischen Leisten meist eine Höhe von mehr als einem Halbmesser und eine Ausladung von  $\frac{2}{3}$  Durchmesser und mehr der Säule.

Den Dreischlitzen und den Metopen-Mitten entsprechend, verlangt *Vitruv* bei diesen schräg hängende Dieleköpfe mit einem Tropfen-Schema von  $6 \times 3 = 18$  Tropfen, getrennt durch glatte oder mit Donnerkeilen besetzte Zwischenstücke. Auch dieser Bedingung ist in den wenigsten Fällen Genüge geleistet, indem die *Mutuli*, statt schräg, oft horizontal vorkragen und auch mit  $6 \times 6 = 36$  Tropfen besetzt sind, welche nicht immer auf vortretenden Platten, sondern in cassetenartig vertieften Füllungen aufsitzen, oder aber die *Mutuli* sammt Zubehör fehlen ganz und ein in feinen Formen jonisches Gesims schließt den Aufbau ab (Fig. 215).

Bemerkenswerth ist noch, daß bei den älteren Bauten im Hauptgesims über dem Triglyphon Zahn-

Fig. 216.

Tirracolla aus Syrakus.



schnitte hingeführt sind (Sarkophag des *Scipio Barbatus*, *Marcellus-Theater*), nach gräco-italischem oder etruskischem Vorbilde, das an vielen alt-filicilianischen Werken erhalten geblieben ist. (Vergl. Art. 47 und Fig. 216, welche das Gesimse eines Puteale aus Terracotta in Syrakus darstellt.)

### 9. Kapitel.

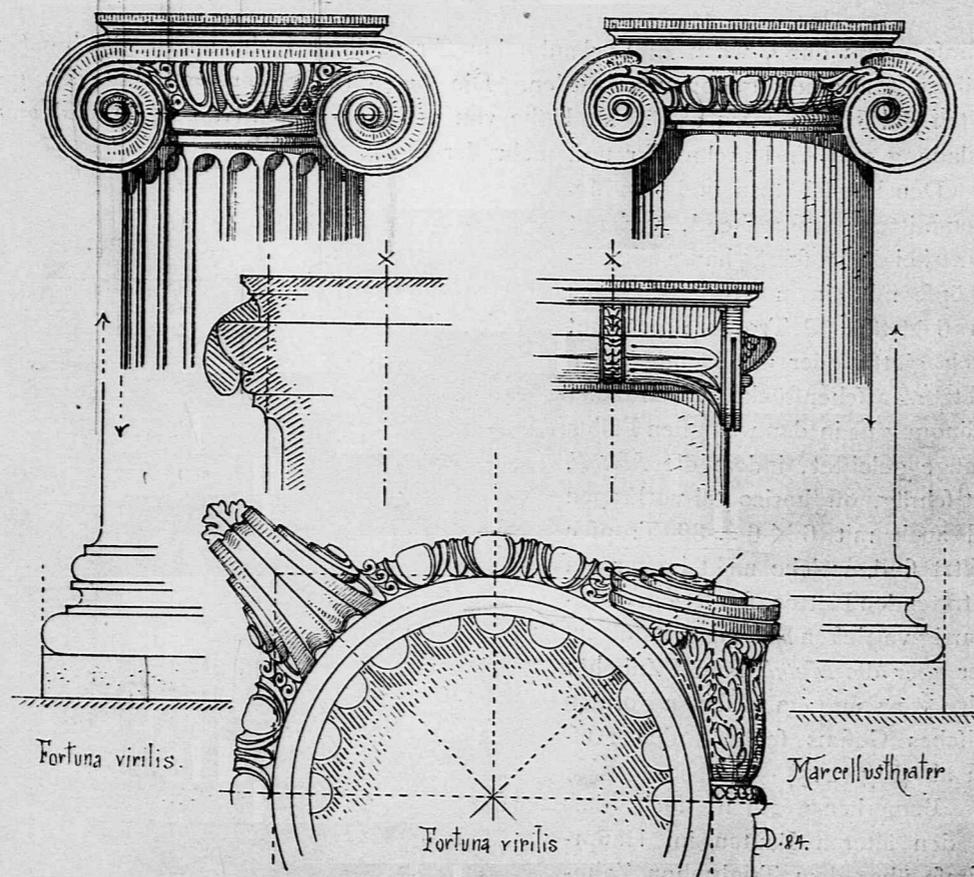
#### Jonische Ordnung.

233-  
Säule; Basis.

Die Werke jonischer Bauweise sind spärlich, das Beste nur in Fragmenten erhalten, Gutes davon an Theatern und Amphitheatern und im kleinen Tempelchen der *Fortuna Virilis* in Rom, sehr Verstümmeltes am kleinen, oblongen Tempelchen in Tivoli, Leidliches zu Pompeji in der inneren Säulenstellung des Juppiter-Tempels daselbst — von dem wir uns belehren lassen und mit dem wir die Ueberlieferungen *Vitruv's* vergleichen könnten.

Die Säule besteht aus Basis, Schaft und Kapitell; erstere ist der attischen nachgebildet und gewöhnlich mit einer Plinthe versehen. Für diese beansprucht *Vitruv* (Lib. III, 5) die halbe Säulendicke zur Höhe, was mit den Ausführungen stimmt, wie auch die Breite der Plinthe mit  $1\frac{1}{2}$  Säulendicken (Fig. 217).

Fig. 217.



Der Schaft verjüngt sich und ist mit Entasis versehen; er ist, je nach dem verwendeten Materiale, glatt gelassen, oder mit 24 halbkreisförmigen Canneluren geschmückt, die durch breite Stege von einander getrennt sind. Die Verjüngung beträgt  $\frac{1}{7}$  bis  $\frac{1}{6}$  des unteren Durchmessers, welcher sich zur ganzen Säulenhöhe, einschl. Kapitell und Basis, verhält wie  $1 : 8\frac{1}{2}$  oder  $1 : 9$ .

234-  
Schaft.

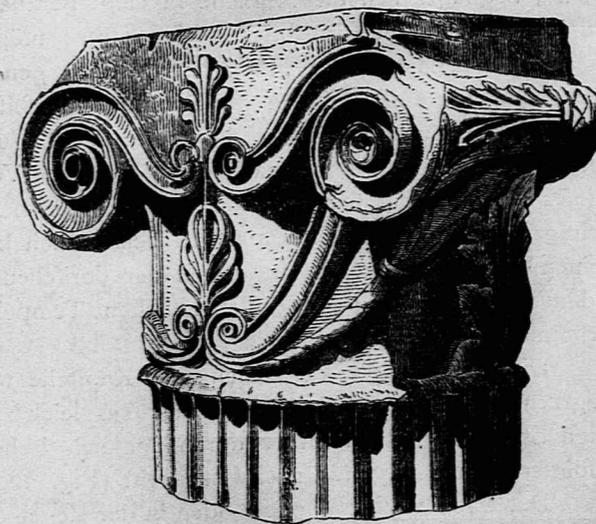
Das Kapitell ist griechischer Form nachgebildet; dasselbe wiederholt auch alle Eigenthümlichkeiten des griechischen, welche sich aus der verschiedenen Art der Stellung der Säulen ergaben. Mit Voluten an 4 Seiten, ohne Weiteres zur peripteren Stellung geeignet und mit hellenistischem Accente, finden wir es an den Bauten Pompejis; auch geziert mit den aufstrebenden Palmetten bei den Voluten-Anschlüssen und mit Blumen und Ranken in den Polstern und Voluten-Gängen, wie bei den Kapitellen von Solunto, Sardes u. f. w.<sup>130)</sup>

235-  
Kapitell.

Mit Voluten an zwei Seiten und besonderem Eckfäulen-Kapitell, mit auspringender Eck-Volute und Halb-Voluten in der einspringenden Ecke, sind sie an den meisten Monumenten Roms gebildet.

Schön und an griechische Einfachheit der guten Zeit erinnernd sind die Kapitelle am *Marcellus-Theater* und am Tempelchen der *Fortuna Virilis*. Die Voluten zeigen zwar nicht mehr die elastischen, griechischen Linien und die feine, doppelte Umrandung; sie erscheinen, durch den horizontalen Sattel verbunden, etwas träge, halten sich aber doch von aller Willkürlichkeit frei. Kleinasiatischen und attischen Vorbildern (Milet, Priene, Nike-Tempelchen und Tempelchen am Ilifos in Athen) folgend, entbehren sie eines Halsgliedes und machen so den Eindruck des Gedrungenen. Für die Spiralen schuf man sich eine feste Formel, nach der solche mit Hilfe von Zirkelschlägen gezeichnet werden konnten<sup>131)</sup>; die Volutengänge verblieben nicht mehr in einer Ebene; man ließ einen Gang über den anderen, wenn auch nur mäßig, vortreten bis zu dem am weitesten herausgedrehten Auge (Fig. 217, Grundriß des Kapitells). Die Polster wurden mit Schilfblättern oder Akanthus belegt, welche sich rechts und links des trennenden Wulstes nach dem Voluten-Rande erstreckten.

Fig. 218.



Eine schöne Spielart des jonischen Kapitells giebt das in Fig. 218 dargestellte, in Rom befindliche, das im Detail von griechischer Formgebung zeugt. Jonische Bastard-Kapitelle haben die 8 Säulen des sog. Saturn-Tempels in Rom, mit 4 auspringenden Voluten und dreifachem Echinos.

Varianten jonischer Kapitelle sind von *Canina* (Sez. III,

<sup>130)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses Handbuchs, S. 168 u. 173 — ferner: MAZOIS, F. *Les ruines de Pompéi*. Paris 1824. Tome III, Pl. XX.

<sup>131)</sup> Methoden zum Aufzeichnen sind von *Aviler*, *Goldmann*, *Palladio* und *Vignola* bekannt gegeben.

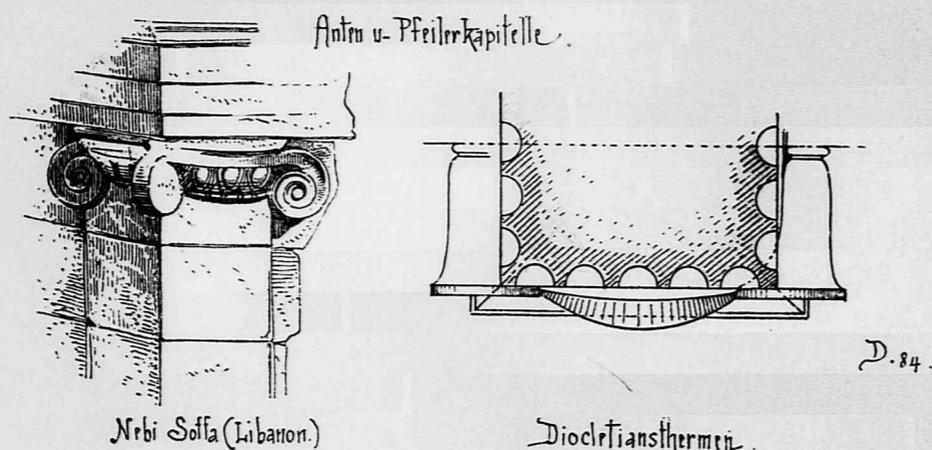
Taf. LXVIII) veröffentlicht, von welchen das mit Figürchen in den Voluten-Augen hervorgehoben zu werden verdient.

236.  
Anten  
und Pfeiler.

Anten und Pfeiler sind, wie die Säulen, aus Basis, Schaft und Kapitell zusammengesetzt. Die Basis zeigt die gleichen Profilierungen, wie die der Säule; die Schaftfläche bleibt glatt oder ist cannelirt; das Kapitell ist, dem der zugehörigen Säule entsprechend, entweder mit auspringenden Voluten oder mit Voluten und Polstern versehen; dabei ist das Kyma stets sanft ausgebaucht und tritt etwas über die Schaftfläche vor (Fig. 219). Die syrischen Monumente halten meist die hellenistischen, auspringenden Voluten fest.

Während die griechische Kunst für die Ante und den Pfeiler (vergl. Erechtheion, Nike Apteros) eine besondere Kapitell-Form, abweichend von den Voluten-Kapitellen,

Fig. 219.



erfand, begnügte sich die römische in nicht gerade vollendeter Weise, die letzteren auf die flache Mauerfirn oder eckige Stütze möglichst unmittelbar zu übertragen.

237.  
Stellung  
der  
Säulen.

Die Säulen verlangt *Vitruv* (Lib. III, 5) geneigt stehend, und zwar »so, daß die gegen die Cella-Wände gerichteten Innenseiten in lothrechter Linie stehen, während die äußeren Seiten die ganze Verjüngung haben. Denn so wird die äußere Anlage der Tempel nach einem richtigen Verjüngungsgesetz ausgeführt sein.« Dieses Gesetz findet sich aber bei den wenigen bestehenden jonischen Bauten nicht befolgt; auch die Griechen machten bekanntlich bei der jonischen Ordnung davon keinen Gebrauch, während sie es bei der dorischen nur zum Theile anwendeten<sup>132)</sup>, indem z. B. die Säulen der sicilianischen Tempel aus durchweg parallelfächigen Trommeln konstruirt sind.

Die Gliederungen der Basen und Kapitelle würden nach *Vitruv* sich nicht in wagrechter Richtung befinden und der Ausgleich zwischen diesen und dem horizontalen Stylobat und Architrav durch ungleich hohe Schutzstege (*Scanilli impares*) erfolgen — was nirgends nachweisbar ist (Fig. 220).

238.  
Architrav.

Der Architrav ist doppelt oder in der Regel dreifach abgeplattet, mit Karniesleisten und Plättchen bekrönt, meist so hoch oder etwas höher, als der untere Säulenhalmmesser, und so dick, als der obere Säulendurchmesser.

<sup>132)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches«, S. 66.

Alle Glieder über den Säulen-Kapitellen: Epistyl, Fries, Giebfeld, Akroterien etc. will *Vitruv* um  $\frac{1}{12}$  ihrer Höhe vorneigend haben, »damit sie beim Anblick lothrecht und nach dem Winkelmafs stehen.« Beim *Marcellus*-Theater ist ein Vorneigen der Abplattungen ausgeführt; an anderen Bauwerken sind diese lothrecht und wieder an anderen zurückneigend (Fig. 222). Die Abplattungen sind zuweilen durch Perlstäbe von einander getrennt, die Flächen meist glatt gelassen, aber auch, z. B. bei den späten syrischen Bauten, mit Mäander-Geschlingen verziert (Fig. 221, Siegestempel in Suleim), der krönende Karnies glatt oder mit Herzlaub geschmückt.

Der Fries ist meist niedriger, als der Architrav, gleichgiltig ob ihn Bildwerk ziert oder nicht; seine Vorderfläche ist entweder lothrecht oder convex, aber niemals vorwärts geneigt (Fig. 223).

*Vitruv* will den mit Reliefs geschmückten Fries  $\frac{1}{4}$  höher, was beim Tempel der Fortuna Virilis nicht zutrifft, und den glatten  $\frac{1}{4}$  kleiner, als den Architrav.

Das Hauptgesims ist dem griechischen der gleichen Ordnung nachgebildet als Zahnschnittgesims mit unterschneider Hängeplatte und aufsteigender Rinneleiste, die zuweilen mit emporstrebendem Akanthus verziert und mit Löwenköpfen besetzt ist. Für die Zahnschnitte schreibt *Vitruv* ein Verhältniß der Breite zur Höhe wie 1 : 2, eine Breite des Zwischenraumes von  $\frac{2}{3}$  der vollen Breite vor, eine Ausladung gleich der Höhe, und diese gleich dem mittleren Streifen des Architravs, was in vielen Fällen zutrifft. Die größte Ausladung des Hauptgesimses sei der Höhe desselben gleich; »denn alle Vorsprünge, welche eine eben so große Ausladung als Höhe haben, haben ein gefälliges Aussehen« — ein Satz, der mit den Ausführungen allenthalben stimmt (Fig. 224).

Fig. 220.

Jonische Säulenstellung nach Vitruv.

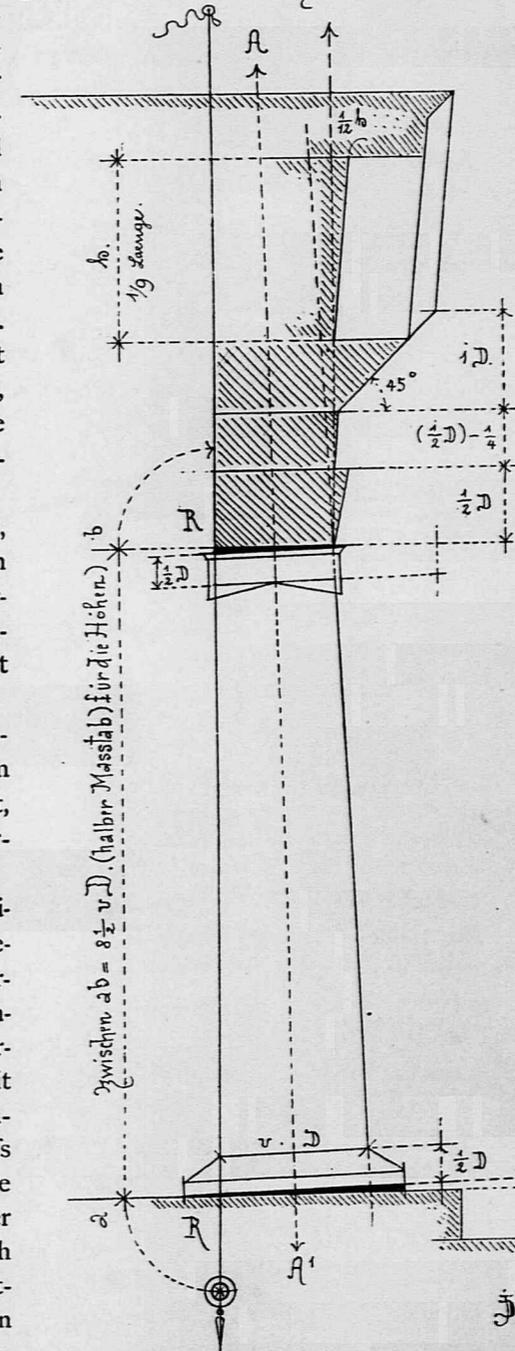
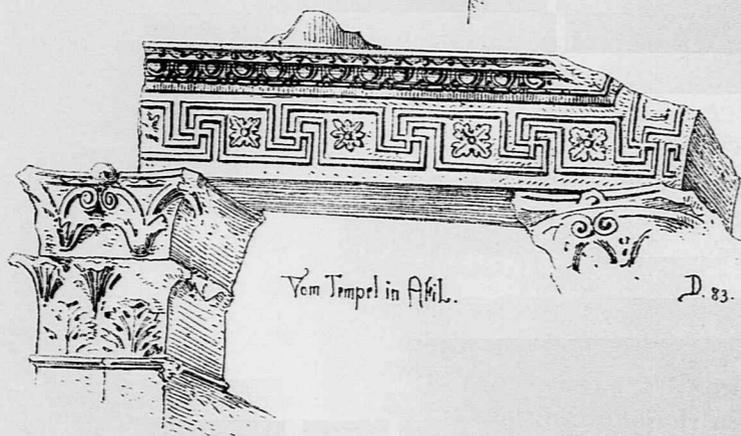


Fig. 221.



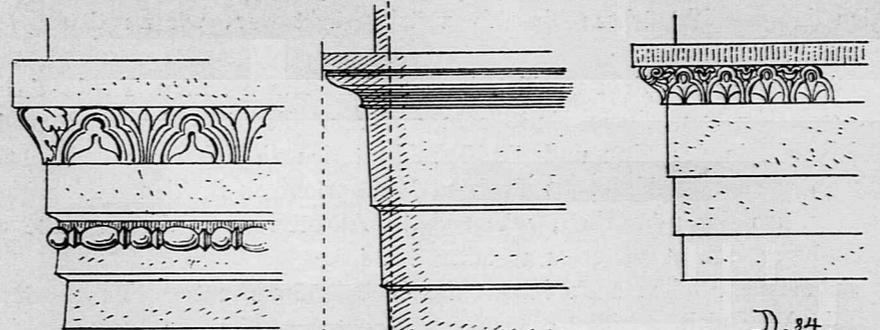
Vom Siegestempel in Suleim.



Vom Tempel in Atil.

D. 83.

Fig. 222.



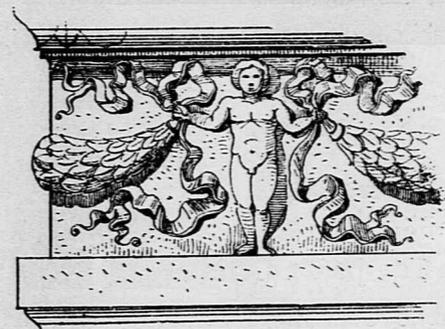
D. 84.

Fortuna virilis -

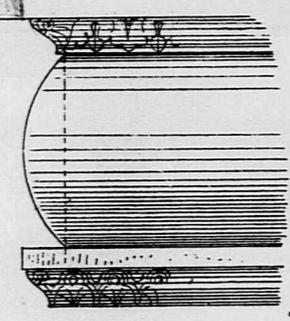
Marcellustheater.

Diocletianschem

Fig. 223.



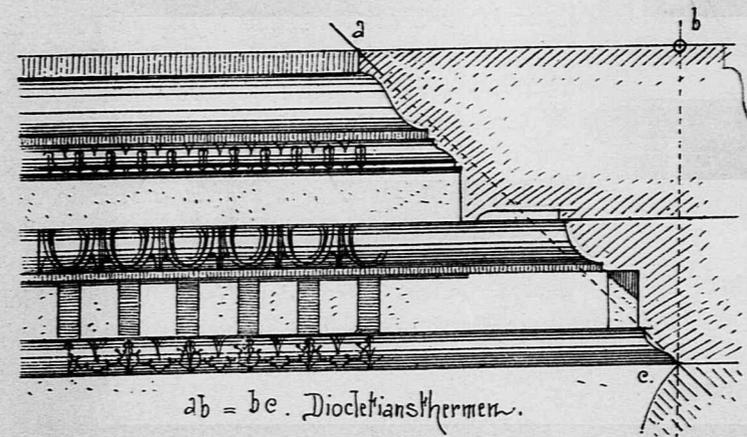
Fortuna virilis.



D. 84

Diocletiansthermen.

Fig. 224.



ab = be. Diocletiansthermen.

Fries

241.  
Giebfeld.

Das Giebfeld liege bündig mit der unteren Abplattung der Epistyl-Vorderfläche, was wohl nur bei schmucklosen Tympana statt gehabt haben dürfte, während es bei den figurengeschmückten eben so zurückgerückt war, wie an den griechischen Werken<sup>133)</sup>.

Die Höhe des Giebels will *Vitruv* gleich dem neunten Theile der Gesimsleiste, gemessen von einem Ende zum anderen, die Eck-Akroterien so hoch als das Giebfeld in der Mitte und die First-Akroterien  $\frac{1}{8}$  höher als diese. Der Giebel geräth in solcher Weise etwas flach und entspricht mehr den griechischen Ausführungen, als den römischen, während die Akroterien, in diesem Falle wohl aus Figuren bestehend, etwas groß ausfallen würden.

Zahnschnitte sollen nach *Vitruv* am Giebelgesimse unterbleiben; »denn dieses haben die Alten nicht gebilligt.« Dessen ungeachtet wendete sie der Syrer *Andronikos* (100 v. Chr.) an den Giebeln des Thurmes der Winde in Athen an, und auch am Giebel der *Fortuna Virilis* sind sie vorhanden; auch in Aphrodisias und in Patara sind sie zu finden. An einem Grabmal am letztgenannten Orte stehen sie winkrecht zur Giebelschräge, sonst stets absolut lothrecht.

Will man mit *Vitruv* die Zahnschnitte als steingewordene Dachlatten ansehen, so sind sie über den *Mutuli* anzubringen; »denn Niemand stellte an griechischen Bauwerken die Latten unter die Sparren« — und am Consolen-Gesimse im Inneren des Thurmes der Winde<sup>134)</sup> sind thatsächlich die Zahnschnitte über den Consolen ausgeführt!

## 10. Kapitel.

## Korinthische und Composita-Ordnung.

## a) Korinthische Ordnung.

Im ganzen römischen Bauwesen, speciell im Tempelbau ist die korinthische Ordnung die weitaus vorherrschende gewesen. Rom besitzt in der Vorhalle des Pantheon noch das schönste Beispiel, noch schön trotz theilweiser Zerstörung und »bombastischer« Restaurirung der drei Säulen der Ostseite durch *Bernini*; ferner gute Leistungen in den Resten des *Mars Ultor*- und des *Vespasian*-Tempels. Für Rom sind auch noch der *Castor*-Tempel, der des *Antonin* und der *Faustina*, so wie der Neptun-Tempel (*Dogana di terra*), letzterer der geringere unter diesen, anzuführen. Außerhalb Roms sind der Minerva-Tempel in Assisi mit feinen einfachen und ziemlich reinen Formen, zwei Säulen des Dioskuren-Tempels in Cori, der Hercules-Tempel in Brescia, der sog. *Vesta*-Tempel in Tivoli, die *Maison carrée* in Nîmes und die große Menge der syrischen Prachtbauten als zum Theile wohl erhaltene Beispiele zu nennen.

»Die korinthischen Säulen« haben außer den Kapitellen alle Maßverhältnisse so, wie die jonischen; nur die Höhe des Kapitells macht sie verhältnißmäßig erhabener und schlanker« (*Vitruv*, Lib. IV, 1); sie bestehen gleichfalls aus Basis, Schaft und Kapitell.

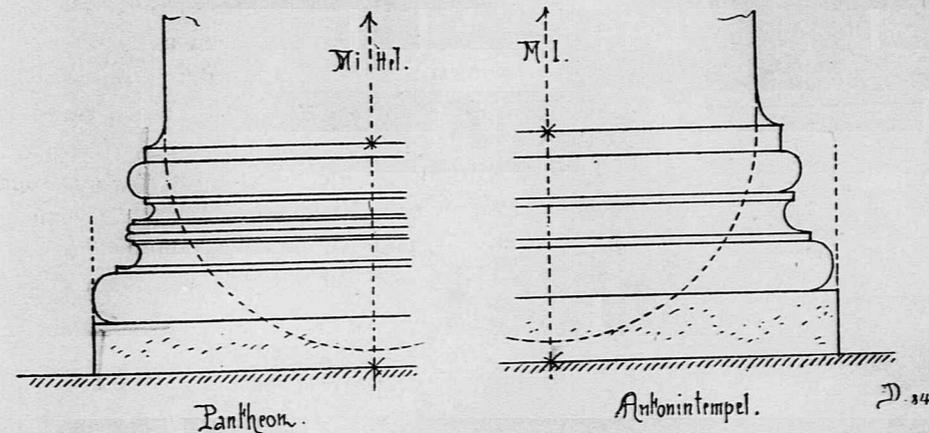
133) Vergl. ebendaf., S. 103.

134) Vergl. ebendaf., Illustration auf S. 205.

242.  
Korinthische  
Ordnung.243.  
Säule.244.  
Basis.

Die Basis setzt sich zusammen aus der quadratischen Plinthe und den kreisrund geführten Gliederungen des attischen Säulensfußes. Statt der einfachen Einziehung zwischen den zwei Wulsten finden wir diese auch verdoppelt und durch zwei gekuppelte Rundstäbchen von einander getrennt. Die Gliederungen sind entweder glatt gelassen oder mit Ornamenten, als Heftbändern, Perl- und Laubstäben, Pfeifen und Akanthus, geziert<sup>135)</sup>. Die Höhe der Basis einschl. Plinthe ist gleich oder meist etwas höher, als der untere Säulenhalm (Fig. 225). Bei den Bauten in Ba'albek ist unter die Plinthe vielfach noch ein glatter prismatischer Unterfatz, etwas höher als jene und nur wenig über sie vortretend, eingefhoben.

Fig. 225.



Der Schaft verjüngt sich nach oben um  $\frac{1}{7,5}$  des unteren Durchmessers (52 *Partes* gegen 60<sup>136)</sup>) und ist mit oder ohne Entasis ausgeführt (vergl. Pantheon); die Höhe der Säule einschl. Kapitell und Basis verhält sich zum unteren Durchmesser:

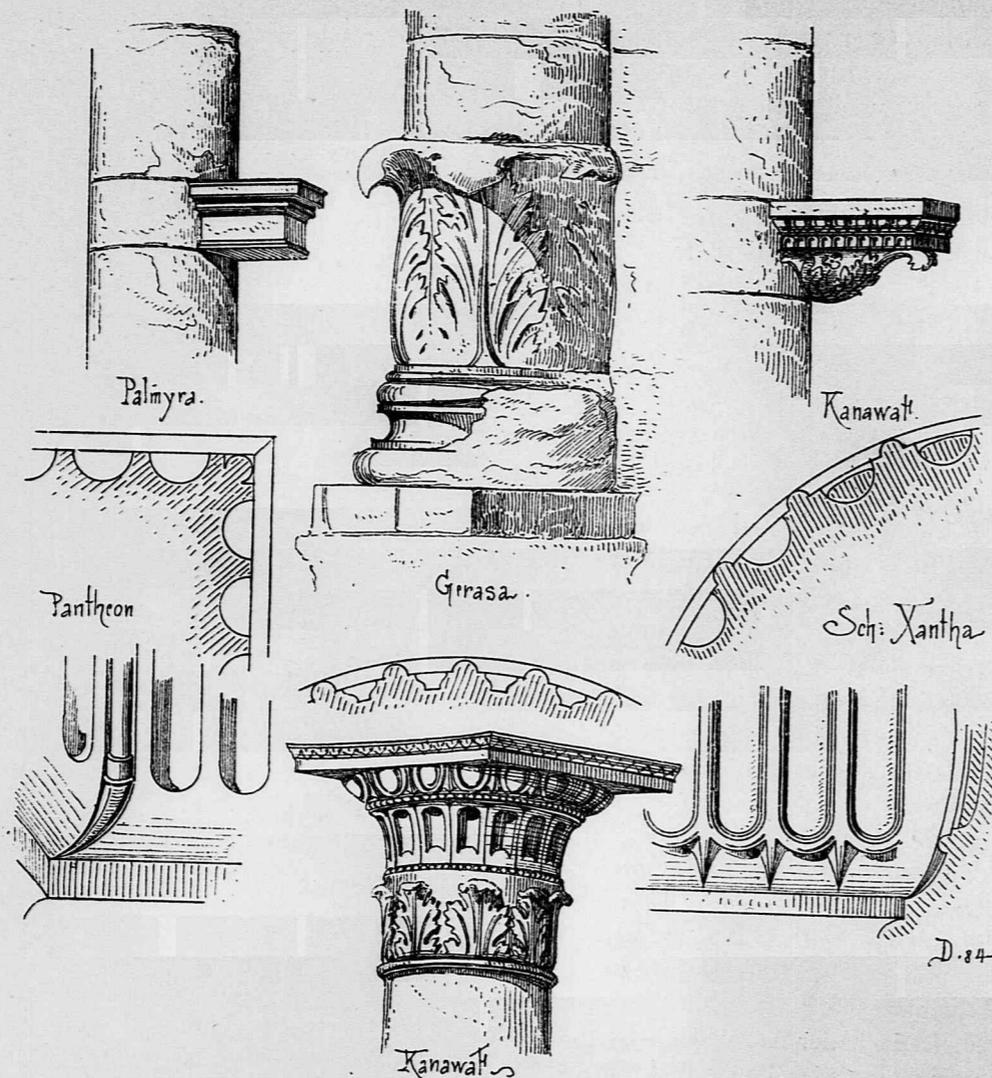
in Ba'albek . . . . .	1 : 9	am Pantheon . . . . .	1 : 9,5
am <i>Constantin</i> -Bogen . . . . .	1 : 9,5		und 1 : 9,7
am Tempel des <i>Antonin</i> . . . . .	1 : 9,5	am <i>Vespasian</i> -Tempel . . . . .	1 : 10.

Je nach der Art und Farbe des Materials und der mehr oder weniger reichen Durchbildung des Baues sind die Schäfte glatt oder cannelirt. Bei politurfähigem, dunklem Gesteine ist gewöhnlich auf eine Gliederung verzichtet, da sie wenig zur Geltung käme oder die Glanzlichterstreifen jene ersetzen; bei hellem, gleichfarbigem Gestein besteht sie meist aus 24 durch Stege von einander getrennten Hohlstreifen, die oben und unten bogenförmig oder auch gerade (Pompeji, Tivoli) geschlossen sind. Oft ist das untere Drittel der Canneluren wieder mit flachen Pfeifen ausgelegt, so daß der Stamm unten kräftiger erscheint. Ein reicherer Effect wurde noch erzielt durch Auflegen von Rundstäbchen auf die Stege (Fig. 226, *Schola Xantha* und Inneres des Pantheon) oder durch karniesförmige Gestaltung der Hohlstreifen (Fig. 226 und Säulenschäfte in *S. Agnese* bei Rom). Bei den Endigungen dieser reicheren Canneluren setzen sich zwischen die Halbkreise Blattspitzen ein, wie dies Fig. 226 zeigt. Noch reicher gestaltete sich der Schmuck des Schaftes, wenn

135) Vergl. CANINA a. a. O., Sez. III, Taf. LXXXIII.

136) Die Baumeister der Renaissance machten den unteren Halbmesser des Säulenschaftes zum Theilungsmaß oder *Modulus* und theilten diesen wieder in 30 *Partes*.245.  
Schaft.

Fig. 226.



der unterste Theil durch hoch emporstrebenden Akanthus bedeckt wurde, wie dies das Beispiel aus Gerafa (Fig. 226) aufweist.

Auch gewundene, mit Schuppen und Blättern belegte, so wie mosaicirte Schäfte (Pompeji) sind gerade nicht gewöhnlich, doch vorkömmlich<sup>137)</sup>.

Die Schäfte der syrischen Bauten zeigen eine eigenthümliche Zuthat in den Consolen, welche unvermittelt aus der Mantelfläche, etwa in halber Höhe des Stammes, vortreten und wohl zur Aufnahme von Statuen (Votiv-Gegenständen?) bestimmt waren (Fig. 226: Palmyra und Kanawât).

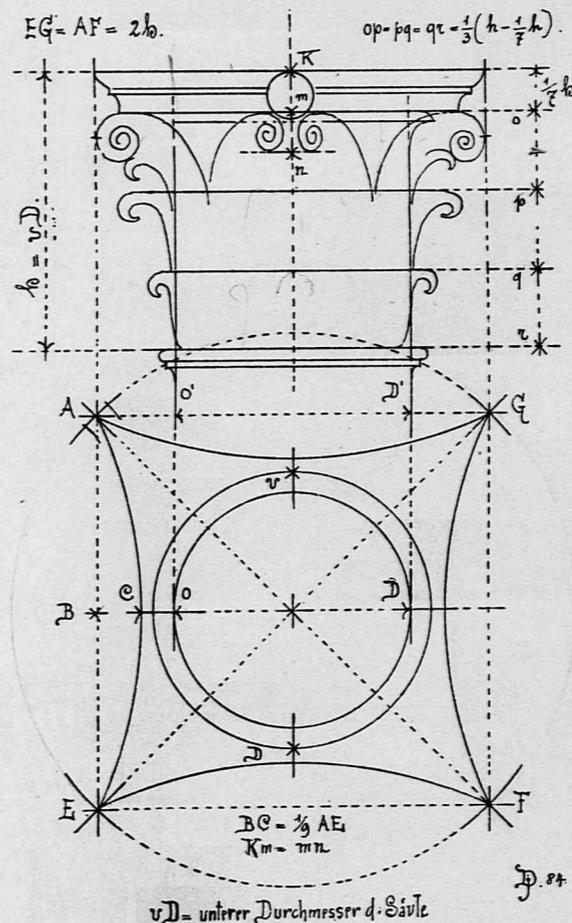
Was die griechische Kunst an Kapitell-Formen aufzuweisen hat, das wiederholt zunächst auch die römische. Wir treffen Nachbildungen der den ägyptischen Kelch-Kapitellen entlehnten, mit Akanthus und Schilfblättern geschmückten Kapitele des

246. Kapitell.

137) Vergl. ebendaf. Taf. LXXXI.

Fig. 227.

Korinth-Kapitell nach Vitruv.



Bacchus-Theaters und des Thurmes der Winde in Athen<sup>138)</sup>, so wie die vollendeten, aus 2 Reihen Akanthus und Helices bestehenden Formen — nur Alles weniger fein oder durch Zuthaten an Gliederungen bereichert, wie das übrigens schöne Kelch-Kapitell von Kanawât (Fig. 226) dies zeigt. Ein 43 cm hohes, aus gelblichem Sandstein bestehendes Bruchstück im Museum zu Trier ist in der Form beinahe identisch mit dem genannten syrischen. Auch die Kapitelle des Tempels in Patara zeigen Verwandtes.

Für den Aufbau und die Anordnung des Kapitells mit Akanthus und Helices giebt Vitruv (Lib. IV, 1) die »zusammenstim-menden Mafsverhältnisse«, welche in Fig. 227 veranschaulicht sind. Vergleichen wir die Ausführungen mit diesem Schema, so trifft Einzelnes wohl zu; aber die Höhe ist zu gering bemessen.

Liest man, wie Reber vorschlägt, im Vitruvianischen Texte »sine abaco« statt »cum abaco«, dann stimmt das Recept nahezu mit beinahe allen in Rom erhaltenen Beispielen überein.

Was für die Säulen angeführt wurde, gilt auch für die Gliederung der Pilafter, Pfeiler und Anten.

Die Basis ist die gleiche; der Schaft ist sowohl glatt, als cannelirt oder von Kleingliederungen eingerahmt und die tiefer liegende Fläche mit aufsteigendem und Ranken-Ornament plastisch reich verziert — eine Decorationsweise, von der die Baumeister der überreichen Bauwerke der Spätzeit und besonders wieder die syrischen ausgiebigsten Gebrauch machten. (Vergl. Triumphbogen in Orange, Bauten in Ba'albek und Palmyra etc.)

Eine Eigenthümlichkeit zeigen die Pilafter der Vorhalle des Pantheon, bei denen die scharfe Kante an der Ecke einem Rundstäbchen mit besonderer Bildung der Endigung Platz machte (Fig. 226). Das Rund-Kapitell der Säule wurde, gleich wie bei der jonischen Ordnung, in allen feinen Bestandtheilen in das Fläche über-fetzt und keine besondere Kapitell-Bildung für den Pilafter, den Pfeiler oder die Ante angenommen.

247. Pilafter und Anten.

138) Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches«, S. 198.

Fig. 228.



Kapitell und Gebälke aus den Thermen des Agrippa in Rom, spec. aus dem an das Pantheon anstossenden grossen Saale.

»Die übrigen Glieder, welche über den Säulen angebracht werden, setzt man entweder aus den dorischen Mafsverhältnissen oder aus der jonischen Bauweise auf die korinthischen Säulen,« sagt *Vitruv* (IV, 1). Die korinthische Ordnung hat nach ihm keine besonderen Satzungen für die Gesimse; man könnte deshalb entweder vom Triglyphon, mit Kragsteinen am Kranzgesimse und Tropfen am Gebälke, Gebrauch machen oder mit Reliefs geschmückte Frieße und Zahnschnitte im Gesimse wählen. Von beiden finden wir die Anwendung. Im Uebrigen ist die Combination des Triglyphon mit jonischen Säulen (*Casa del Fauno* und *Apollo-Tempel* in Pompeji<sup>139</sup>) nichts Aufsergewöhnliches. Korinthische Säulen mit Triglyphen sind an einigen Grab-Aediculae<sup>140</sup> in Athen erhalten, ferner am *Augustus*-Bogen in Aosta; sie waren auch am kleinsten, jetzt zerstörten, compositen Tempel in Paestum, bei dem sich über den Triglyphen noch Zahnschnitte befinden, vorhanden.

Schöne Beispiele verzierter Frieße mit Zahnschnitt-Gesimsen geben der Tempel des *Antonin* und der *Faustina* und die Thermen des *Agrippa* in Rom ab, bei denen namentlich einmal der Greifenfries, dann der Delphinenfries als reizende Arbeiten hervorzuhellen sind (Fig. 228).

Der Architrav ist in der Regel dreifach abgeplattet; die Abplattungen sind durch Rundstäbchen oder Plättchen und Karniese von einander getrennt und oben mit einem Karniesglied zwischen Plättchen und Rundstab bekrönt. Gliederungen und Flächen sind entweder glatt gelassen oder mit Ornamenten decorirt, wie dies die Beispiele in Fig. 229, dem Pantheon und dem Dioskuren-Tempel in Rom entnommen, zeigen. Die Abplattungen sind meist nach rückwärts geneigt. Am Tempel in Atil ist — keine Regel ohne Ausnahme — nur eine mit einem grossen Mäander-Schema verzierte Abplattung vorhanden (Fig. 221).

Die Dicke des Architravs entspricht dem oberen Säulendurchmesser, während seine Höhe 1,4 bis 1,5 untere Halbmesser (42 bis 45 *Partes*) beträgt. Die Soffite ist entweder mit einfachen, eingefenkten Profilen rahmenartig oder mit einer Mittelfugen-Decoration versehen oder mit reich ornirten Gliederungen und mit reliefirten Ranken-Ornamenten bedeckt (Fig. 230).

Der Fries ist entweder gleich hoch, wenig niedriger oder wenig höher (39 bis 45 *Partes*) als der Architrav, gerade (Pantheon) oder convex (*Neptun-Tempel* [*Dogana di terra*]), nach den griechischen Vorbildern, glatt oder, wie gezeigt, mit Bildwerk (Fruchtgehänge in Tivoli, Ba'albek und Suleim) geschmückt.

In nicht gerade schöner oder zu rechtfertigender Weise sind Architrav und Fries an der vorderen Giebelseite der Tempel oft in eine glatte Fläche zusammengezogen und zur Inschrifttafel mit ringsherum geführter Rahmengliederung gemacht (Fig. 229).

Das Gesims als Zahnschnitt- oder Consolen-Gesims gebildet, misst in der Höhe  $1\frac{2}{3}$  bis  $2\frac{1}{3}$  untere Halbmesser (51 bis 69 *Partes*) und ist nach der *Vitruvianischen* Regel so weit ausgeladen, als seine Höhe beträgt. Die Consolen sind als Balkenköpfe (Palmyra) gegliedert oder zeigen die Form schön geschwungener Voluten-Consolen, deren Unterficht mit Akanthus-Laub bedeckt ist, oder es sind auch die im Thurm der Winde zu Athen vorkommenden, verkümmerten Consolen nachgebildet (Orange in Fig. 231 c, Ba'albek). An anderen Orten treten dafür die ganz glatten, karniesförmigen Consolen auf (Fig. 231).

<sup>139</sup>) Siehe: OVERBECK a. a. O., S. 351.

<sup>140</sup>) Vergl. den vorhergehenden Band dieses »Handbuchs«, Illustration auf S. 245.

248.  
Gebälke.249.  
Architrav.250.  
Fries.251.  
Gesims.

Fig. 229.



Die Vorderfläche der Hängeplatte ist glatt oder mit in Relief gearbeiteten Mäander-Schematen (Suleim, Ba'albek) oder Pfeifen, mit stark ausgehöhltem, lothrecht stehendem Wasserlaub (Tempel des Antonin und der Faustina) reich verziert, die Platte selbst durch zwischen den Consolen befindliche Cassetten erleichtert und bereichert, in denen hängende Rosetten den Schmuck vollenden.

Fig. 230.

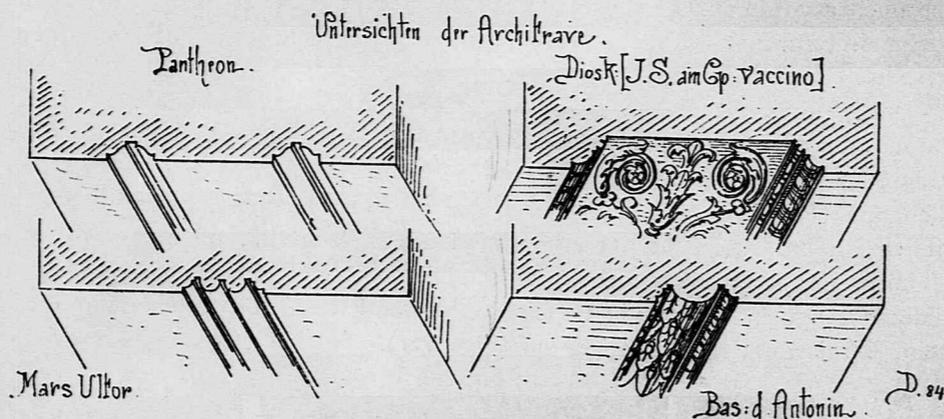
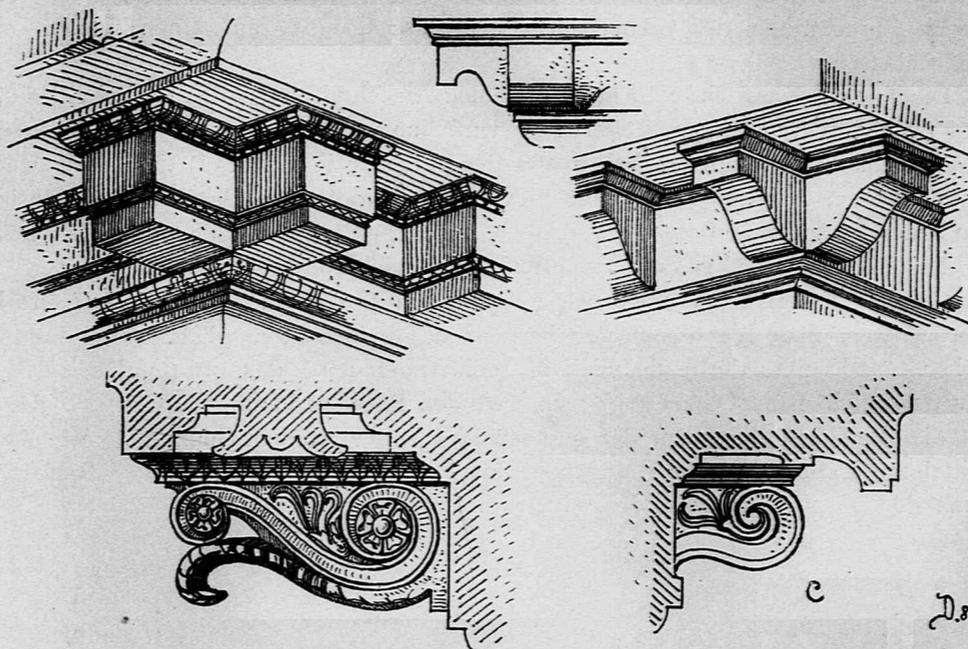


Fig. 231.



Die Rinneleiste, glatt oder mit aufstrebendem Wasserlaub oder Akanthus-Blättern zwischen Löwenköpfen geschmückt oder mit Rankengechlingen auf der Vorderfläche bedeckt, ist karniesförmig gefaltet, mit einem breiten lothrechten Plättchen endigend.

Die Giebelgesimse wiederholen die Formen und Anordnungen der horizontalen Traufgesimse, deren Consolen auch den Giebel entlang geführt werden; letztere stehen dann entweder winkelrecht zur Giebelschräge (Orange), und nur die an der Giebelspitze befindliche Console ist lothrecht, oder sie stehen in den meisten Fällen absolut lothrecht und haben dann statt eines rechteckigen einen rhombischen Ansatz. Gerade das sonst schönste Monument dieses Stiles — das Pantheon — hat diese Inconvenienz aufzuweisen.

Das Giebelfeld war bei den Prachtbauten wohl mit Figuren ausgeschmückt, wovon das schöne Relief des Capitolinischen Jupiter-Tempels vom Bogen des Marc-Aurel, jetzt im Conservatoren-Palast zu Rom, ein greifbares Zeugniß giebt (vergl. Fig. 35, S. 45). Die vielen Löcher im hohen (1 : 5 1/2) Giebelde des Pantheon

252.  
Giebelgesims.

253.  
Giebelfeld.

Fig. 232.



Facf.-Repr. nach: FERGUSSON, J. The

Parthenon etc. London 1883. S. 22 u. 23.

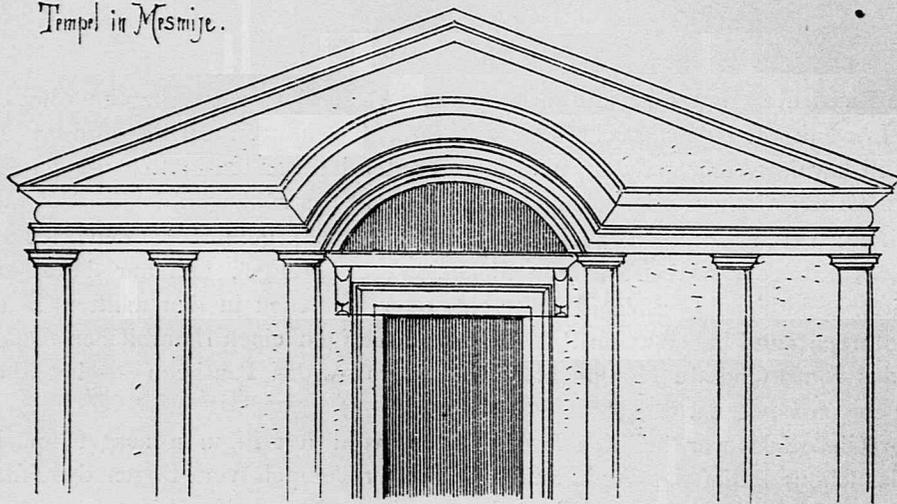
lassen auf Befestigungsvorrichtungen eines Bronze-Bilderschmuckes und, bei dem geringen Zurücktreten der Giebelwand hinter das Gefims, auf einen solchen in Relief schliessen.

Die spätere Kunst löste in ihren formalen Ausschreitungen das Giebelfeld auf, indem sie über der mittleren, weiteren Säulenstellung (Atil, Musmiye, Darstellungen von Tempeln auf Münzen *Hadrian's* und der *Gordiane* in Fig. 232) das ganze Gefims mit seinem Apparat von Zahnschnitten und Consolen halbkreisförmig oder in Form eines gedrückten Bogens in dasselbe hinaufbog und so den ruhig schönen Abschluss des Daches über dem Hauptgefims vernichtete.

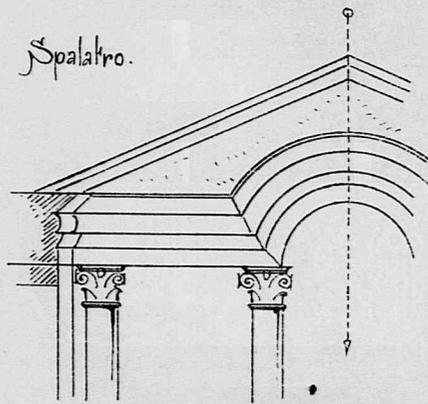
Ob ein »mehr Licht« oder die Caprice das ursprünglich Treibende bei dieser Neuerung war, mag hier dahin gestellt bleiben. Beides ist möglich. Vom künstlerischen Standpunkte dürfte sie nicht zu rechtfertigen sein; das ursprünglich reiche Motiv des geschlossenen Giebels ist zum dürftigen Rahmen herabgesunken. Unschön wirkt die Gleichheit der Form der geraden und bogenförmigen Gefims, so wie der unmittelbare Uebergang vom Geraden in das Gebogene am Kaiserpalast in Spalatro und an den Tempeln zu Atil, Musmiye und Damas.

Fig. 233.

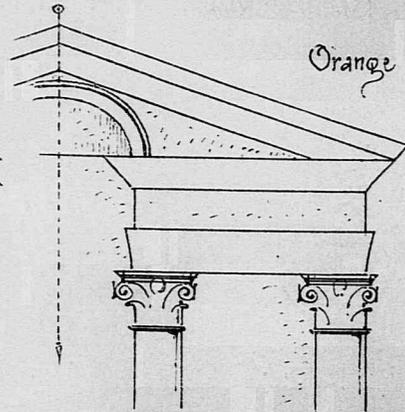
Tempel in Mesmiye.



Spalatro.



Orange



D. 34.

Eine Lösung, wie sie im Inneren der *Diocletians-Thermen* oder am *Crypto-Porticus* des *Diocletians-Palastes* versucht ist, dürfte mehr befriedigen; auch die ganz decorativ gedachte Ausführung an den Schmalseiten des Triumphbogens in Orange hat mehr für sich, als die fyrischen und dalmatinischen Beispiele. In Spalatro dürfte das Zusammenrücken der inneren Säulen (gegenüber Atil, Musmiye) zu einer kleineren mittleren Durchgangsbreite als wenig schön zu bezeichnen sein (Fig. 233). Auch bei den Bogen und Nischen des Stadtthores in Nicaea<sup>141)</sup> und an einer Grab-Façade in Aizani hielt man an der Neuerung fest, den Bogen als aufgebogenen Architrav, dessen horizontale Enden auf den Pilaster-Kapitellen ruhen, zum Ausdruck zu bringen.

b) *Composita-Ordnung.*

Was für die korinthische Ordnung angeführt wurde, kann im Allgemeinen auch für die *composita* gelten. Die formale Neuerung besteht im Kapitell; die übrigen Formen und die Verhältnisse bleiben die gleichen: durchschnittlich 10 untere Durchmesser für die Säulenhöhe,  $2\frac{1}{3}$  bis beinahe  $2\frac{1}{2}$  Halbmesser für die Kapitell-Höhe (68 bis 74 *Partes*),  $1\frac{1}{2}$  Halbmesser für die Architrav- und Frieshöhe (nur am Bogen des *Sept. Severus* schrumpft die Frieshöhe unter das Maß eines Moduls zusammen) und  $1\frac{2}{3}$  bis  $2\frac{1}{3}$  Halbmesser für die Gefimshöhe und Ausladung (51 bis 68 *Partes*).

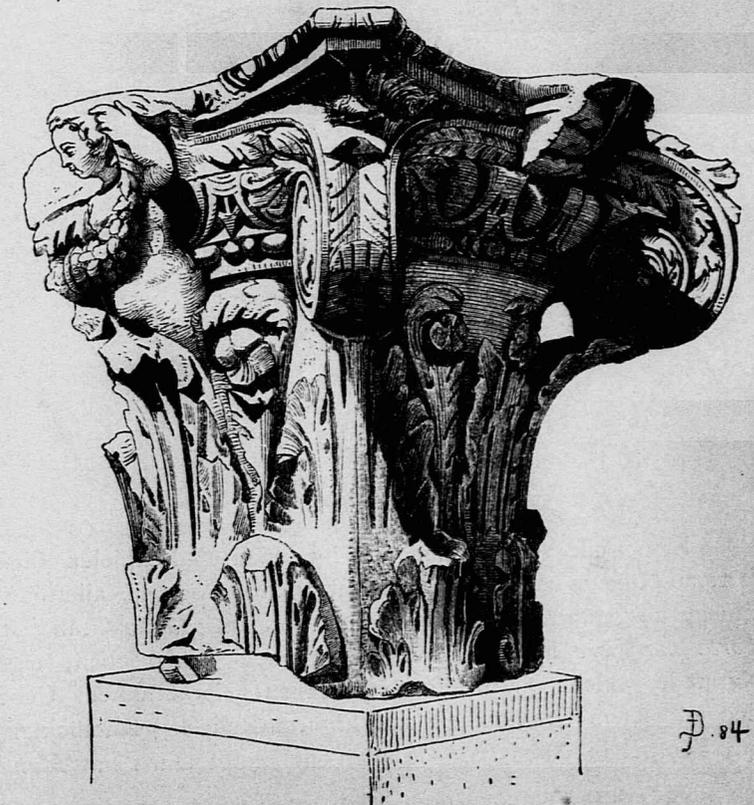
Das Kapitell besteht aus dem korinthischen Kelche, der am oberen Rande durch eine Eier- und Perlstäbchenkrone bekrönt ist und den unten zwei Reihen Akanthus-Blätter umgeben. Blumenstängel füllen den leeren Raum rechts und links des Mittelblattes der oberen Blätterreihe aus. Ueber den Kelchrand legen sich vier massige, auspringende Voluten, die durch einen schmalen Sattel mit einander verbunden sind, ähnlich wie an den hellenistisch-jonischen Kapitellen Pompejis, welche wieder von dem normalen korinthischen Abacus überdeckt

Fig. 234.

Composita Kapitell

aus den

Caracallathermen.



D. 34

<sup>141)</sup> Vergl. TENIER, CH. *Description de l'Asie mineure etc.* Paris 1839.

werden. Die sämtlichen Gliederungen sind verziert, die Voluten-Gänge mit Akanthus-Ranken ausgelegt (Fig. 234).

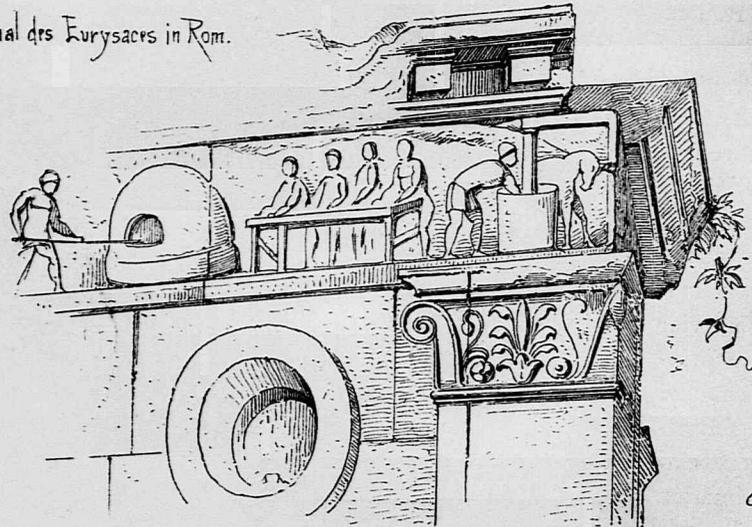
Als die besten Leistungen dieser Ordnung in Rom dürften die Kapitelle des *Titus-* und des *Sept.-Severus-*Bogens zu bezeichnen sein, welchen sich die der *Diocletians-* und *Caracalla-*Thermen anschließen mögen. Die letztgenannten sind stark auf den Effect gearbeitet, wohl wegen ihrer hohen Aufstellung im Inneren des Baues bei gedämpfterem Lichte.

256.  
Phantasia-  
Kapitell.

Bei dieser prunkhaften Combination von korinthischen und jonischen Elementen liefs man es aber nicht bewenden; das nicht rastende und den Beschauer doch ermüdende Verlangen nach immer grösserem oder vermehrterem Schmucke liefs eine Menge von phantastischen Kapitellen entstehen, die uns vielfach nur in Bruchstücken, aber auch an kleineren Bauwerken unverfehrt erhalten geblieben sind. Einige der mächtigen Marmor-Kapitelle in den *Caracalla-*Thermen zeigen schon statt der Blumen auf der Mitte der Abacus-Seiten vollständig frei ausgemeisselte, auf oder hinter den Akanthus-Blättern stehende Figuren, welche wieder an anderen Adlern oder menschlichen Köpfchen Platz machen. Statt der Voluten treffen wir auch Greife, nach dem Vorbilde der Propyläen-Kapitelle in Eleufis angeordnet, oder geflügelte Pferde und Delphine, deren gewundene Schwänze die Abacus-Ecken tragen. Auch Blumenstengel erheben sich nach diesen Ecken und tragen in ihren Aufrollungen kleine, münzenartige Medaillon-Köpfe; Vögel sitzen mit aufgeschlagenen Flügeln auf den Akanthus-Blättern und picken an den Blättern des Mittelblumenstengels.

Fig. 235.

Grabmal des Euryfaces in Rom.



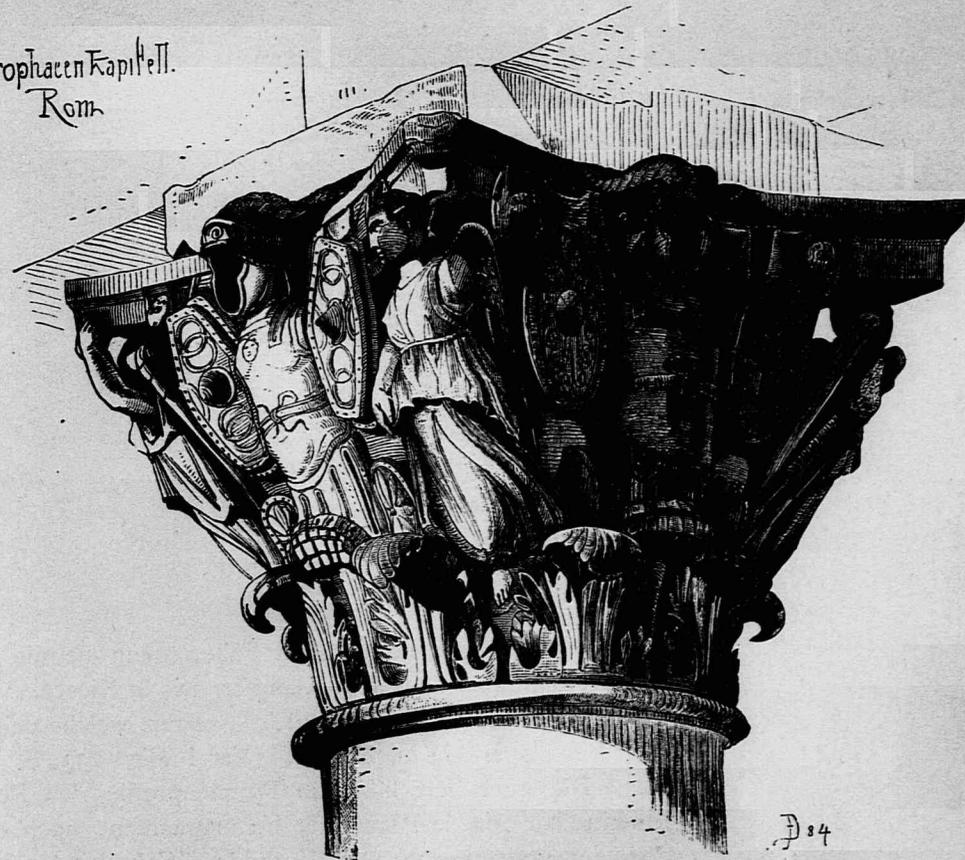
D. 84

Eine Fülle von schönen und interessanten Beispielen dieser Art findet sich im Lateran-Museum zu Rom; Vieles ist auch in Pompeji, allerdings oft nur in bemaltem Stucke ausgeführt, vorhanden. Dort und am *Bäcker-Grab* (Grab des *Euryfaces* bei *Porta maggiore* in Rom) treffen wir auch die gleichen, eigenthümlichen Pilaster-Kapitelle, welche wir in Milet<sup>142)</sup> kennen gelernt haben. Ueber den Pilastern erhebt sich an diesem Grabmal ein mit Figuren-Reliefs geschmückter Architrav (gleich wie am Tempel in Affos) und darüber ein Hauptgesims mit *Mutuli* (Fig. 235).

<sup>142)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuchs«, S. 189.

Fig. 236.

Trophäen Kapitell.  
Rom



D. 84

Mehr einem bildhauerischen Experiment, als einem architektonischen Werke gleichen die Trophäen-Kapitelle, welche über einem Kranz von Akanthus-Blättern Waffen, Rüstungen und Helme und an den Ecken den Abacus tragende, geflügelte Victorien haben (Fig. 236).

257.  
Trophäen-  
Kapitell.

## II. Kapitel.

### Bogen, Thüren, Fenster und Nischen;

#### Karyatiden, Atlanten, Kleingliederungen und Ornamente.

Der Bogen bringt in formaler Beziehung (worauf schon hingewiesen wurde) an seiner Stirnseite entweder, nach etruskischem Vorbilde, die kräftigen, bossirten Keilsteine schmucklos zum Ausdruck, oder die gleichen Profilierungen, wie solche an Thür- und Fensteröffnungen ältester Zeit zu finden sind, zieren die Stirn, der Form des Bogens folgend.

258.  
Bogen  
und  
Archivolten.

Da der Bogen eine Maueröffnung nach oben so gut abschliesen kann, wie ein gerader Sturz (Architrav), so kann man Angesichts der gleichen Function beider auch für beide die gleiche decorative Behandlung wählen, und es brauchen deshalb die profilirten Bogen noch lange nicht als gekrümmte Architrave getadelt zu

Fig. 237.  
Orange.

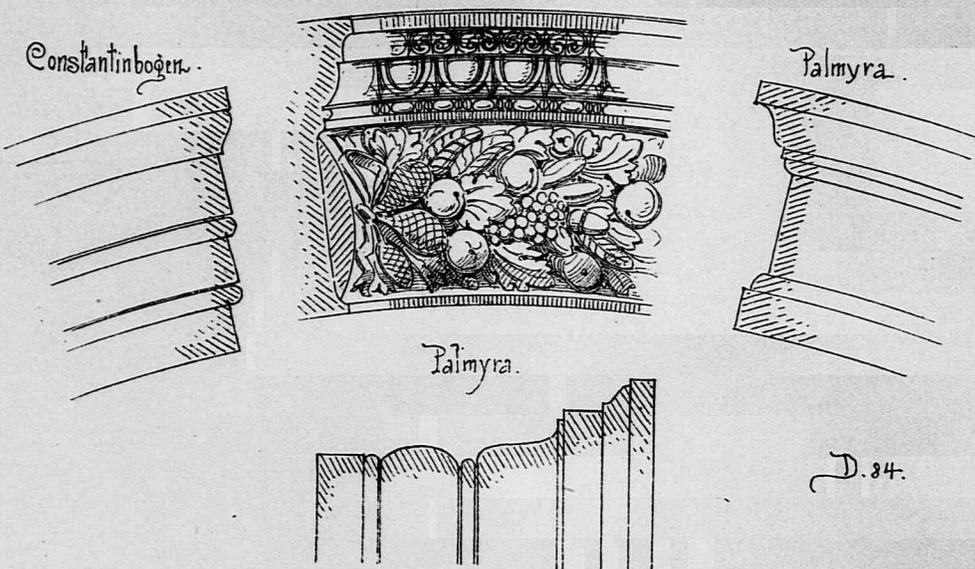
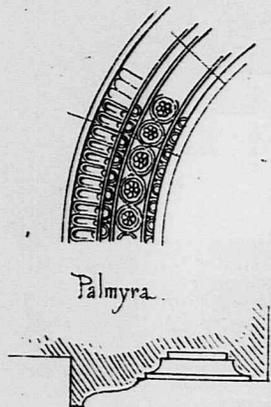


Fig. 238.



werden oder doch nur in dem Falle, wenn sie die horizontalen Anfätze über dem Kämpfer, wie in Nicaea, Aizani, Spalatro, Musmiye, Damas und Atil, zeigen, welche Beispiele der Verfallsperiode angehören. (Vergl. Fig. 233, S. 258.)

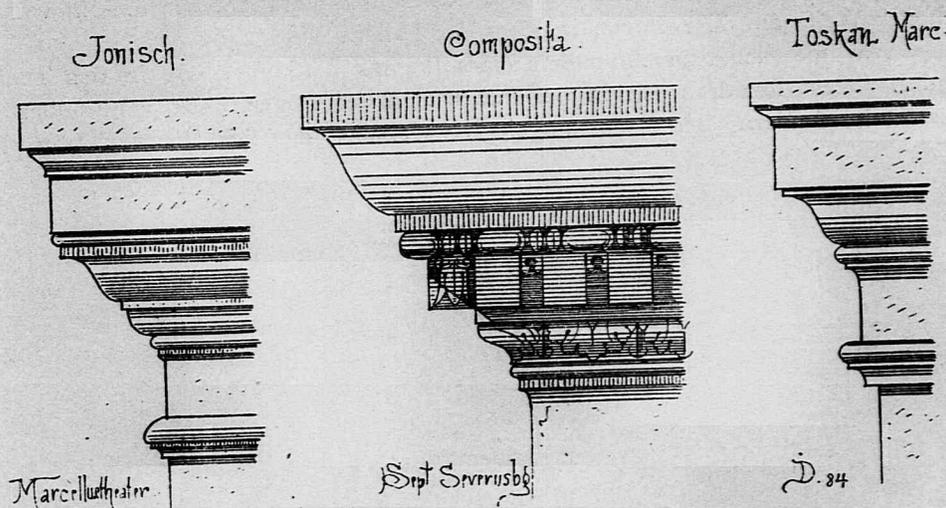
Die gute Zeit läßt die Rahmenprofile des Bogens unmittelbar aus dem Kämpfer herauswachsen, nach etruskischem und griechischem Vorbilde (Wasserleitungsbogen beim Thurm der Winde in Athen). Die abgeplatteten Bogenprofile wurden mit der Zeit aufgegeben und dafür vertiefte Rahmen, conform mit der Gliederung der Pilaster, als Bogenprofile angewendet, wobei dann die umrahmte Fläche mit Ranken-Ornamenten, Laubstäben oder Früchte-Guirlanden wirkungsvoll geschmückt ist (Fig. 237 u. 238, Beispiele aus Orange und Palmyra).

Bei den profilirten Bogen sitzt — und dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von vielen etruskischen — die unterste Abplattung bündig mit dem darüber liegenden Gemäuer, und alle weiteren Profilierungen treten daher über die Mauerflucht vor. Bogen und Pfeiler sind deshalb durch horizontale Gesimse (Kämpfergesimse) scharf von einander getrennt und diese den Ordnungen oder dem Reichtume des Gebäudes entsprechend einfacher oder reicher gegliedert (Fig. 239); am großen Durchgang des *Constantin*-Bogens ist ein ganzes korinthisches Consolengesims als Kämpfergesims verkleinert wiederholt.

Von der Größe der Ausladung dieser Kämpfergesimse hing auch der Vorsprung von anstoßenden Pilastern oder Dreiviertelfäulen ab; bei guten Werken ragen die Gesimse nicht über die Fläche der Pilaster oder die durch die Mittelaxe der Säule gelegte, parallel mit der Wandfläche gehende Ebene vor. Verstöße gegen diese Regel sind übrigens genugsam vorhanden.

259-  
Kämpfer.

Fig. 239.



Den Bogenschluß bezeichnet ein besonders geformter, größerer Keilstein, der nach etruskischem Vorbilde geziert war. Meist sind es prächtige, nach unten verjüngte Voluten-Consolen, mit Blätter- oder Figureschmuck versehen, welche, über

260.  
Schlußstein.

Fig. 240.

Schlusstein vom Titusbogen-Rom.



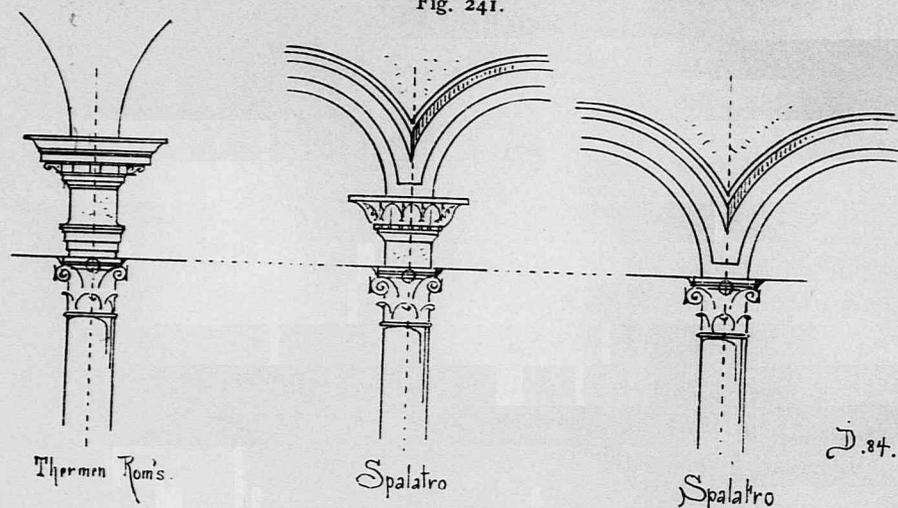
D. 84.

die Bogenprofile mächtig heraustretend, den Schluss markiren, wie dies in vollendet schöner Weise am *Titus*-Bogen in Rom der Fall ist (Fig. 240).

261.  
Auffitzen  
der  
Bogen.

War die Säule zur Aufnahme eines Bogens bestimmt, wie in den Thermen und Basiliken, so erhob sich in der frühen Zeit der Bogen nicht unmittelbar über der Säule, sondern über einem aufgelegten Gebälke, das sich aus Architrav, Fries

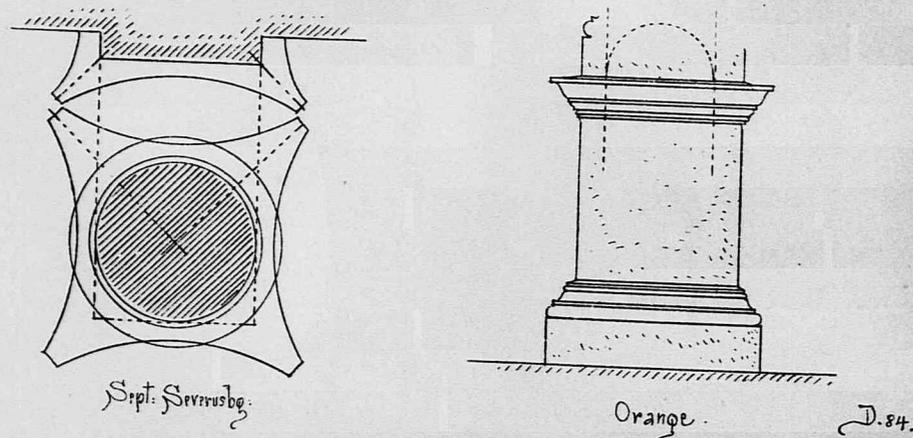
Fig. 241.



und Gesims zusammengesetzt. Die Verfallsperiode schuf hier Neues und, nach der Ansicht vieler, auch Besseres, indem sie das Gebälke in der Höhe verminderte und aus Architrav und Gesims zusammenfügte oder auch ganz wegließ und die Bogen unmittelbar über den Säulen beginnen liefs (Fig. 241). Bei den Archivolten, welche mehr als ein Halbmesser breit sind, verschneiden sich die Profile in der Richtung der Säulenaxe über den Kapitellen.

Den vor eine Wand gestellten Vollsäulen kommen in der Regel (es giebt auch Ausnahmen) Pilafter entgegen. Pilafter und Säulen sind dann so weit von einander abgerückt, daß sich die Kapitelle beider gegen einander frei entwickeln können oder in ihren größten Ausladungen sich nicht berühren (Fig. 242). Nicht

Fig. 242.



in allen Fällen sind die bogentragenden Säulen unmittelbar auf den Boden herabgeführt, sondern manchmal, wie die decorativ vorgestellten, auf Sockel oder Postamente gesetzt, deren Höhe bei den decorativen Säulen  $\frac{1}{3}$  bis  $\frac{1}{6}$  der Säulenhöhe gleich kömmt (Fig. 242).

Bei den Thüren unterscheidet *Vitruv* (Lib. IV, 6) dorische, jonische und attische. Bei den ersteren soll an Tempeln die oberste Linie des Kranzgesimses der Umrahmung bis zum Kapitell-Rand der Vorhallensäulen hinaufreichen; die Lichtöffnung sei in der Höhe so zu bemessen, daß, wenn die Tempelhöhe vom Fußboden bis zum Deckengetäfel in  $3\frac{1}{2}$  Theile getheilt wird, zwei von diesen die fragliche Thürhöhe abgeben, während  $\frac{5,5}{12}$  der Höhe zur Breite zu nehmen seien. Thüren bis zu 30 Fuß (= 9 m) Höhe müssen im Lichten verjüngt sein, während solche, die über dieses Maß hinausgehen, lothrechte Gewände, mit der lesbischen Leiste und dem Perlstab profilirt, haben sollen. Das Verhältniß der Gewändebreite zum Lichtmaß ist von ihm nicht angegeben; der Sturz soll Ohren haben, und über ihm soll sich ein glatter Fries nebst Verdachung erheben.

Die jonischen Thüren seien ebenfalls im Lichten zu verjüngen und genau so zu machen, wie die dorischen; die Breite sei  $\frac{1}{2,5}$  der Höhe, während  $\frac{1}{14}$  der Höhe die Gewändebreite abgebe. Der Fries sei dem dorischen nachzubilden, während die Verdachung von zwei aus Stein gemeißelten, an der Stirnfläche  $\frac{2}{3}$  Gewändebreite messenden Consolen getragen werde.

Die attischen Thüren werden wie die dorischen gemacht; nur erhalten sie eine reichere Gewände- und Sturzprofilirung und werden durch nach außen aufgehende Klappthüren ohne Gitterwerk geschlossen.

Unter den erhaltenen Thüren finden wir solche mit verjüngten und lothrecht ansteigenden Gewänden, mit und ohne Ohren beim Sturze, mit glatten Friesen und schlichten Verdachungen, auch mit einem Blätterfries geschmückte Thüren, die seitlich von großen Consolen getragene und mit kleineren Consolen gezierte oder giebelgekrönte Verdachungen (Palmyra) haben. Die meisten gehören Bauten korinthischer Ordnung an.

Verjüngt mit Ohren ist die Tempelthür in Cori, verjüngt ohne Ohren die des Rundtempels in Tivoli; lothrecht ansteigende Gewände haben die Thür des Pantheon in Rom, die Tempelthüren in Ba'albek und Palmyra. Als edelstes Beispiel einer attischen Thür kann die des Pantheon von 12 m lichter Höhe angeführt werden (Fig. 203), als reichstes einer jonischen die nahezu gleich große Thür aus Ba'albek (Fig. 243); die breiten, reich ornamentirten Gewände sind bei letzterer  $\frac{1}{3}$  der lichten Weite breit und wirken im Ganzen ungemein vornehm.

Die Fenster sind, wie die Thüren, im Lichten bald genau rechteckig, bald trapezförmig gestaltet; die Umrahmung setzt sich aus Bank, Gewänden und Sturz zusammen, die in gleicher Weise profilirt sind, wie die der Thüren, wozu noch bereichernd die Verdachung oder der Spitzgiebel mit und ohne palmettenartige Eck- und First-Akroterien (Palmyra) hinzutritt. Die Gewände, über welche mitunter der Sturz vorsteht und Ohren bildet, ruhen entweder auf schlichten Bänken, wobei die Profile auf diesen, wie die Canneluren der Säulen auf den Stylobaten, unmittelbar auffitzen (Tivoli, Palmyra), oder die Profilirungen der Gewände sind auch an den Bänken und Stürzen herumgeführt, und es ist so ein Rahmen mit Ohren unterhalb und oberhalb der Lichtöffnung gebildet (Fig. 244, beide aus dem Rundtempel in Tivoli).

262.  
Thüren.

263.  
Fenster.

Fig. 243.

Baalbek

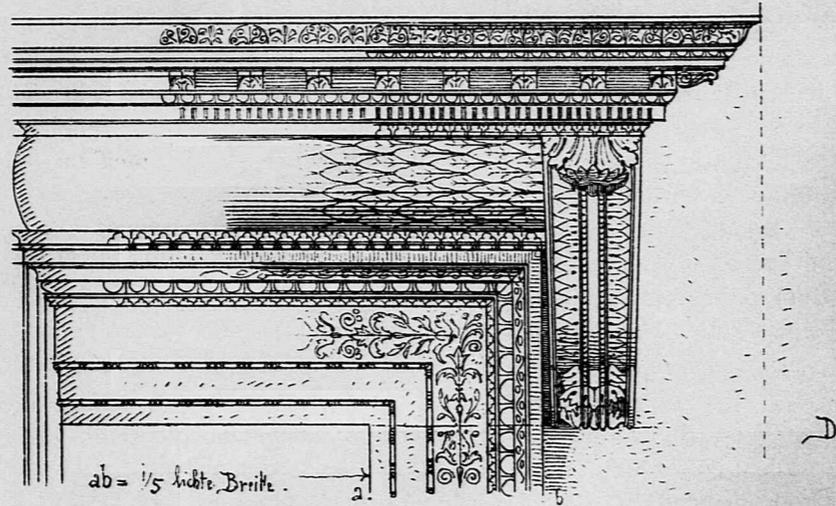
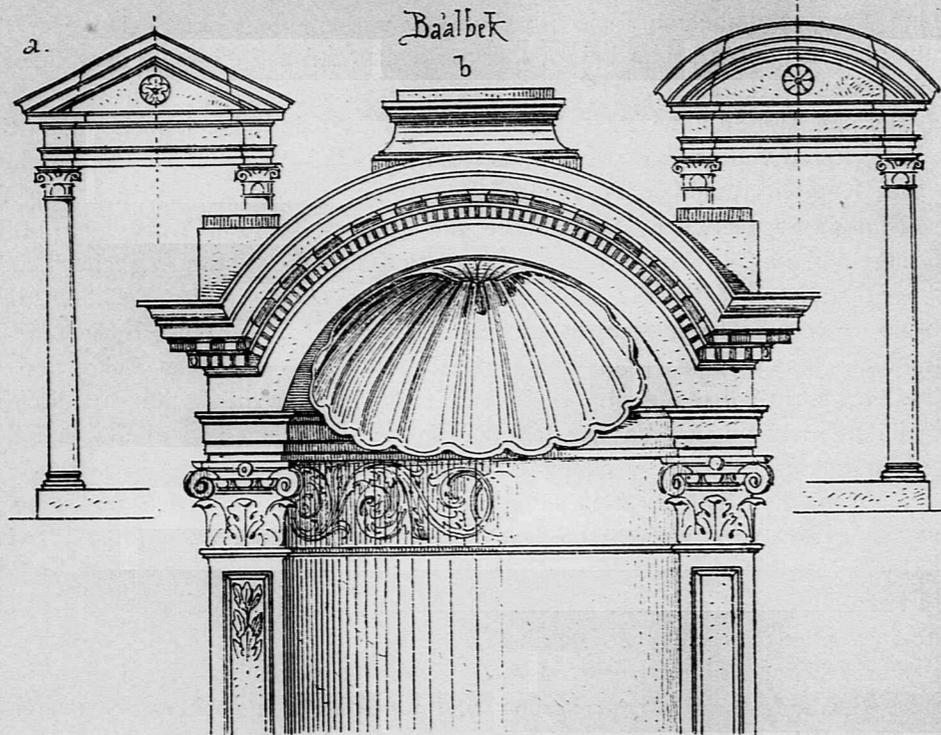
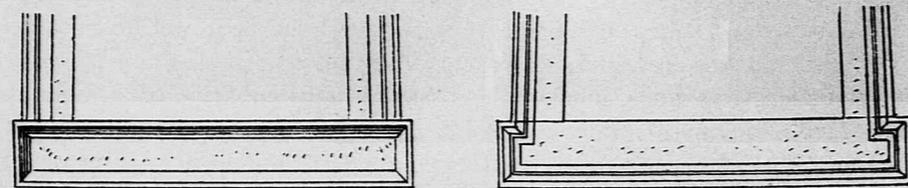


Fig. 244.



Tivoli

D. 84.



Eine reichere Umrahmung, als die Fenster, erhielten die Nischen, welche zur Belebung der äußeren Wandflächen in Ba'albek, Palmyra, Gerasa, Musmiye u. a. O. angeordnet sind. Rechteckig oder halbkreisförmig im Grundplan gestaltet, umrahmen die Oeffnung bis zum Kämpfer oder im anderen Falle bis zum Architrav Pilaster oder Säulen, über deren Kapitelle, beispielsweise am Juppiter-Tempel in Gerasa, sich die Archivolte als Abschlussrahmen unmittelbar aufsetzt ohne weitere Zuthaten, oder es ist, wie in Ba'albek (Fig. 243), der Architrav über den Kapitellen hinweggeführt, und Fries und Gesimse sind darüber halbkreisförmig als abschließender Rahmen aufgebogen, oder das ganze Gebälke, aus Architrav, Fries und Gesims bestehend, ist aufgebogen und bildet den Abschlussrahmen, wie in Musmiye (Fig. 245). Das Viertelkugelgewölbe zieren dann noch außerdem fein gerippte Muscheln, deren Wurzeln bald im Scheitel, bald am Kämpfer sitzen (Fig. 243 u. 245).

Die rechteckigen Nischen sind meist mit geradem Gebälke abgedeckt (Fig. 243 a u. c), über dem sich sowohl Flachbogen- als Spitzgiebel, die oft recht häßlich verkröpft sind, erheben oder auch halbkreisförmige Tympana angeordnet sind.

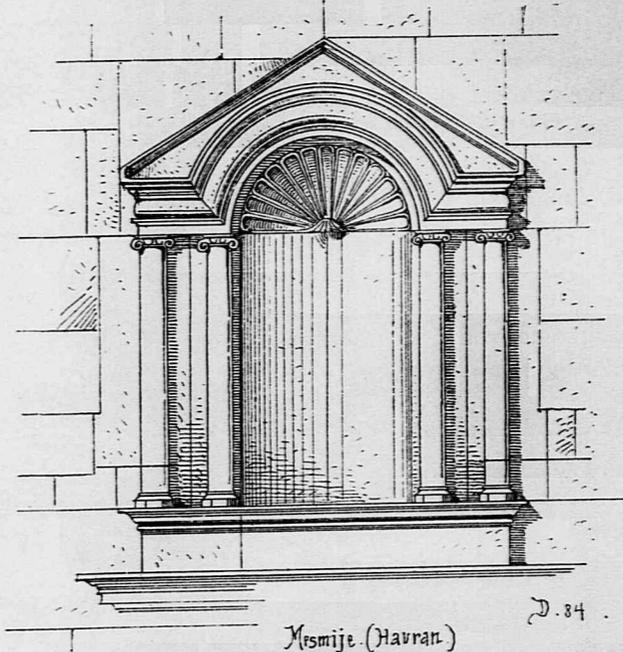
Karyatiden und Atlanten als Stützen werden wie in der griechischen Kunst (Erechtheion in Athen und Zeus-Tempel in Akragas), so auch in der römischen angewendet worden sein, wenn auch in Wirklichkeit keine Belege dafür mehr vorhanden sind. Für erstere haben wir das Zeugniß des *Plinius*, der für das Pantheon solche von *Diogenes* von Athen angefertigte angiebt; eine von diesen Karyatiden wollte man in der im *Braccio nuovo* aufgestellten, von *Thorwaldsen* restaurirten (Kopf und Arme) wieder erkennen. Für den bekannten unwahrscheinlichen *Adler'schen* Restaurationsversuch des Inneren des Pantheon, der mindestens 3,80 m hohe Figuren verlangt, erscheint sie mit 2,25 m zu klein. Dem athenischen Vorbilde gleicht sie jetzt in der Haltung und Auffassung vollkommen<sup>143)</sup>.

In kleinem Maßstabe finden wir in Terracotta ausgeführte Atlanten, welche in der Haltung und Armstellung an die Giganten in Akragas erinnern<sup>144)</sup>, im Tepidarium eines Bades in Pompeji, als Gesimsträger zwischen kleinen Wandkastennischen. (Vergl. die Wand-Decoration eines pompejanischen Bades auf der nebenstehenden Farbendruck-Tafel.)

<sup>143)</sup> Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses Handbuchs, S. 178.

<sup>144)</sup> Vergl. ebendaf., S. 142.

Fig. 245.



266.  
Klein-  
gliederungen.

Die Kleingliederungen sind im Großen und Ganzen den griechischen nachgebildet und haben, je nach dem Formgefühl des Architekten oder auf Grund äußerer Einflüsse, in den verschiedenen Perioden verschiedene Wandlungen erfahren.

Schon in der Aufeinanderfolge derselben bei Gesimsbildungen etc. ergeben sich mancherlei Ungereimtheiten gegenüber dem logischen griechischen Aufbau; im Einzelnen werden die Formen weniger lebensvoll und elastisch; bei den Kymatien verwendete man statt der frei gezeichneten Curven lieber die Zirkelschläge und setzte aus letzteren überhaupt die Formen vielfach zusammen; später bedeckte die übergroße, ermüdende Verzierungsflucht, ohne vorherige Prüfung über Sinn und Thunlichkeit, Alles mit Blättern und Blüten. Dabei ist aber nicht ausgeschlossen, daß in allen Perioden der römischen Kunst auch Gutes neben dem Schlechten herläuft; öfter greift ein fein gestimmter Künstler, auch der Spätzeit, in feinen Detail-Bildungen auf echt griechische Weisen zurück und schiebt die sonst seiner Zeit eigenen Bildungen bei Seite. Ein Beleg dafür findet sich beispielsweise im Detail der *Diocletians-Thermen* (305 n. Chr.), das an den Ecken der Eierstab- und Wasserlaubleisten eines jonischen Gebäudes die gleichen Lösungen wie am Erechtheion<sup>145)</sup> zeigt und von dem üblichen, bequemeren Auflegen eines Akanthus — des Feigenblattes, mit dem die römische Kunst so gern ihre Blößen deckt — absieht.

267.  
Eierstab  
und  
Herzlaub.

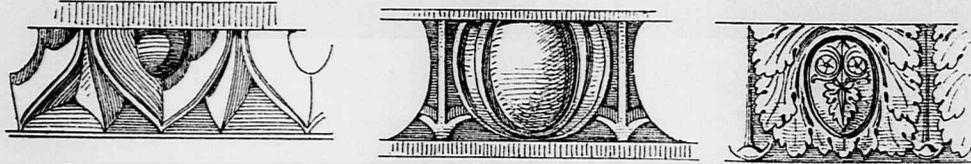
Was aus dem im vorhergehenden Bande dieses »Handbuches« (S. 176) dargestellten Eierstab und Herzlaub der griechischen Kunst mit der Zeit geworden ist, davon geben Fig. 246 u. 247 die nöthigen Proben. Beim Herzlaub blieb zunächst

Fig. 246.



D. 84

Fig. 247.



Hellenistisch (Pompeji)

Vespas: Rom.

Rom.

D. 84.

noch die Form, wenn auch nicht mehr in der fein empfundenen Umrisslinie, und nur die abwärts gerichtete Mittelrippe des lanzettförmigen Blattes mußte einer aufsteigenden Blütenknospe Platz machen; später wird die flüssige Umrisslinie des Blattes in eine zackige, kleeblattförmige verwandelt und nur noch diese beibehalten, während die Flächen zwischen und auf den einstigen Blattflächen mit emporgerichteten und abwärts gehenden Knospen und Blumen ausgelegt wurden. Auf eine besondere Ecklösung ist gemeinhin verzichtet; der Zusammenstoß im Winkel wird durch ein nach beiden Richtungen fallendes Akanthus-Blatt gedeckt (Fig. 248).

Der Eierstab wird in der hellenistischen Zeit etwas blechern, sieht eher einer geöffneten Perlenmuschel, als einem Blatte ähnlich und ist in dieser Form mit be-

<sup>145)</sup> Vergl. ebendaf., S. 175.

sonderer Vorliebe in den Städten südlich von Rom gebräuchlich. Bei den großen Bauten in Rom mußte dieses Detail wirkungsvoller gearbeitet werden; wir treffen daher hier die großen Unter- und Einschneidungen, um eine möglichst lebhaft Licht- und Schattenwirkung zu erzielen.

Von den Spitzblättern bleiben nur noch Endigungen und Mittelrippen bestehen, und erstere gleichen zwischen den eiförmigen Blättern eingestellten Pfeilspitzen. Als weit gehendste Leistung in der Verzierungs-Manie ist auch das Auslegen des Randes mit Akanthus und das Verzieren der Eiform mit Blumen anzusehen, bei der dann die Spitzblätter in breite Wasserlaube umgewandelt sind (Fig. 247). Für die Ecklösungen, sowohl bei der aus-, als einspringenden Ecke, gilt das beim Herzlaub Gesagte.

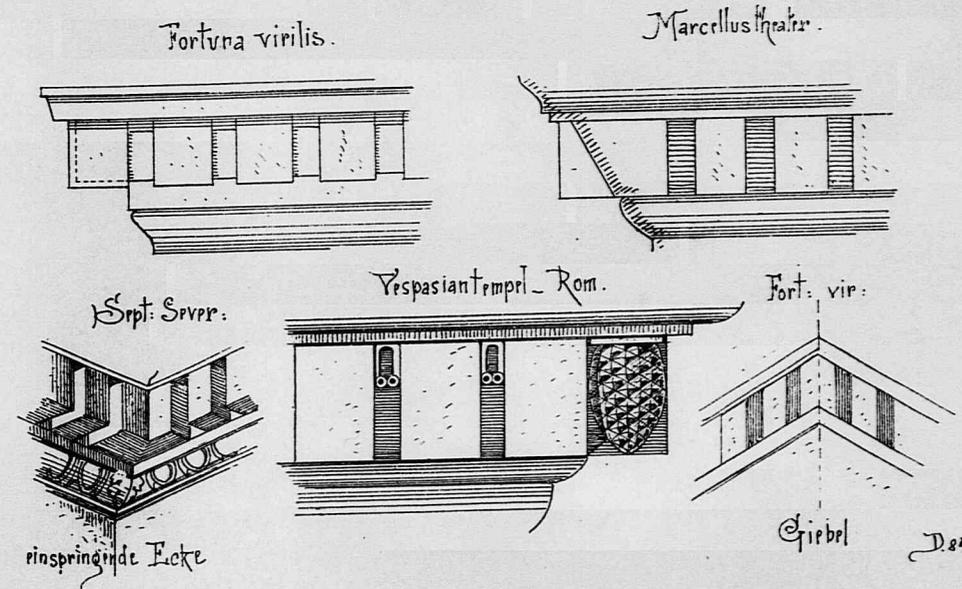
Perlstäbe folgen mit wenigen Modificationen dem griechischen Vorbilde, wie auch die Riemen- oder Bandgeflechte, Mäander-Schemata und Rosetten. Letztere erhalten oft eine bewegtere Form, indem sie aus der starren ägyptisch-griechischen Gebundenheit heraustreten; Atragale werden neben der typischen Perlen-Decoration auch als gewundene Tuae charakterisiert.

268.  
Perlstäbe  
etc.

Bei den scheinbar thätigen Gliedern, den Zahnschnitten, sind die Flächen der Zwischenräume wenig wirkungsvoll, bald nur wenig hinter die Fläche der scheinbar tragenden Theile zurückgerückt, bald schräg geschnitten; vielfach sind sie auch nach dem griechischen Vorbilde<sup>146)</sup> behandelt. Die spätere Verzierungsflucht setzte zum Ueberflus auch hier in die Zwischenräume oft nichtsagende, kleinliche Decorationen, wie dies der Zahnschnitt des *Vespasian-Tempels* in Fig. 248 zeigt. Die

269.  
Zahnschnitte.

Fig. 248.



Fortuna virilis.

Marcellustheater.

Srpt: Spvpr.

Vespasian Tempel - Rom.

Fort: vir:

einspringende Ecke

Giebel

D. 84.

Ecke ist bald mit einem tragenden oder besser, in der Luft schwebenden »Zahne« in ganz antistatistischer Weise besetzt (Fig. 248, *Fortuna Virilis*) oder nach griechischem Vorbilde frei gelassen. Während sich die griechische Kunst damit begnügte, die Unterficht der deckenden Platte an der Ecke mit einem leichten Palmetten-Ornament zu zieren, setzt die römische hier eine hängende Verzierung, den Pinienzapfen, ein.

<sup>146)</sup> Vergl. ebendaf., S. 184.

Im einspringenden Winkel stoßen zwei tragende »Zähne« zusammen und vereinigen sich zu einem winkelförmig gestalteten Ganzen; gehen die Zahnschnitte auch am Giebel entlang, so ist gewöhnlich der volle Zahn im Scheitel angebracht (Fig. 248).

Die Voluten-Consolen des Gesimses sind meist decorativ aufgefaßt, indem sie mehr einen bildhauerischen Schmuck, als functionirende Glieder bilden, über deren Form das Nöthige bei den korinthischen Hauptgesimsen gefagt wurde; die Stellung derselben an den Ecken ist gewöhnlich und in der besseren Zeit stets die gleiche, wie bei den Zahnschnitten aus der guten Zeit. Diagonal-Consolen finden wir erst in der Verfallszeit und da nur selten (Palmyra).

Auch die sonst schmuck ausschließenden Vorderflächen der Gesimsplatten werden bei den überladenen Werken der Spätzeit mit Pfeifen oder Mäander-Schematen verziert, bei Zahnschnittgesimsen mit einer flachen Wassernase versehen, bei Consolen-Gesimsen cassettirt und mit Rosetten geschmückt. (Vergl. Art. 251, S. 257 und Fig. 231 ebendaf.)

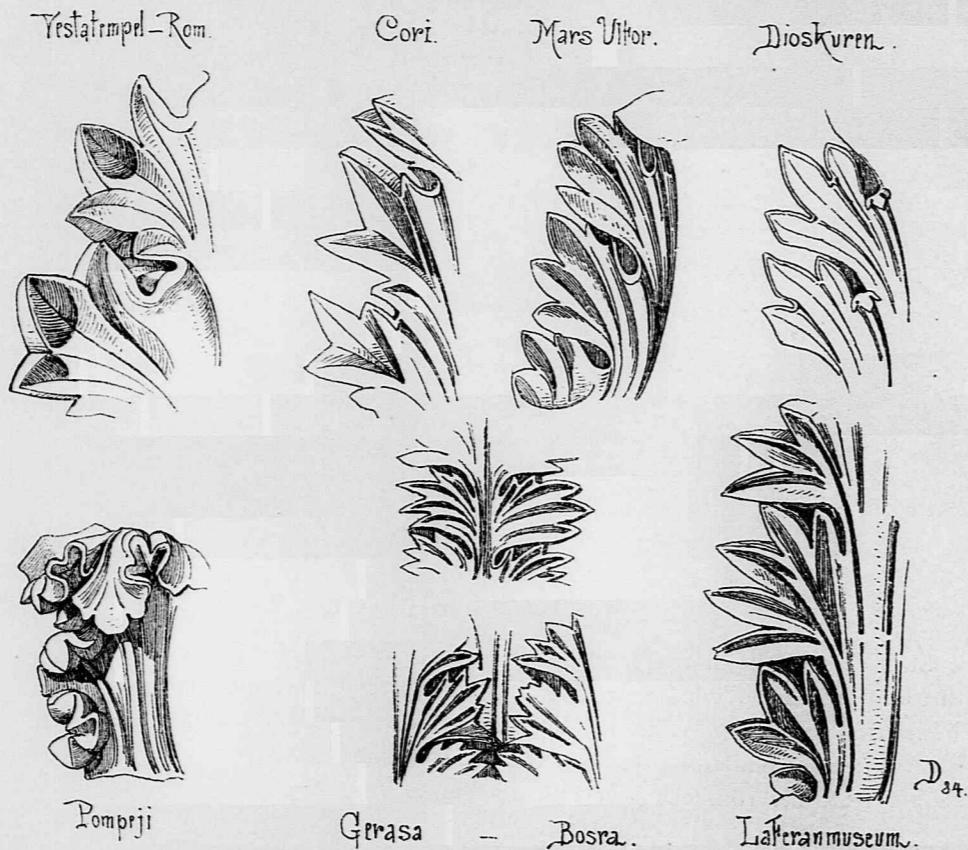
Die bei den architektonischen Auszierungen am meisten verwendete Pflanze ist der Akanthus, der in allen Größen angewendet wurde, dessen Form und Schnitt je nach dem verwendeten Materiale und des Künstlers Individualität die größte Mannigfaltigkeit zeigt. Bald ist dem griechischen Vorbilde mit dem scharf gezackten Blattsschnitt und den breiten Pfeifen und Rippen nachgegangen (Fig. 249, *Vespasian-Tempel in Rom, Cori*), oder die Blätter nehmen unter Beibehaltung des Umrisses

270.  
Voluten-  
Consolen.

271.  
Deckplatten.

272.  
Akanthus.

Fig. 249.



und der Partieneintheilung — was wir als das gewöhnlich römische bezeichnen können, weil es am meisten vorkommt und eine Neuerung gegenüber dem typisch griechischen ist — mehr die Gestalt der heimischen Oliven- oder immergrünen Eichenblätter an. Rippen und Pfeifen werden dann feiner und an den Umschlägen oft mit gezackten, kleinen Blättchen versehen (Fig. 249, *Mars Ultor*, Dioskuren-Tempel und Lateran-Museum in Rom). Bei stark auf den Effect gearbeiteten Stücken sind die Blattpartien noch durch tiefe Einschnitte von einander getrennt, wie dies ein im Lateran-Museum aufgestelltes Composita-Kapitell zeigt.

Einen eigenthümlichen Charakter nimmt der Akanthus in einigen Provinzialstädten (Pompeji, Tivoli etc.) an, indem die Blattspitzen nach der Blattfläche wieder zurückgebogen sind und so dem Blatte selbst ein gekräufeltes, einem Kohlblatt ähnliches, nicht gerade schönes und unklares Aussehen geben (Fig. 249, Pompeji). Auf griechischer Grundlage bleiben die syrischen Architekten bei der Formgebung des Akanthus; nur verfallen sie meist in eine schematische, lahme Weise. Die Blätter bleiben scharf gezackt; die Flächen haben guten Licht- und Schattenwechsel, sind aber zu tief eingeschnitten, und die sonst lebendig und edel emporquellenden Blattpartien verlieren sich in nahezu horizontal ausbiegende von schwächlichem Charakter (Fig. 249, Gerasa, Bosra).

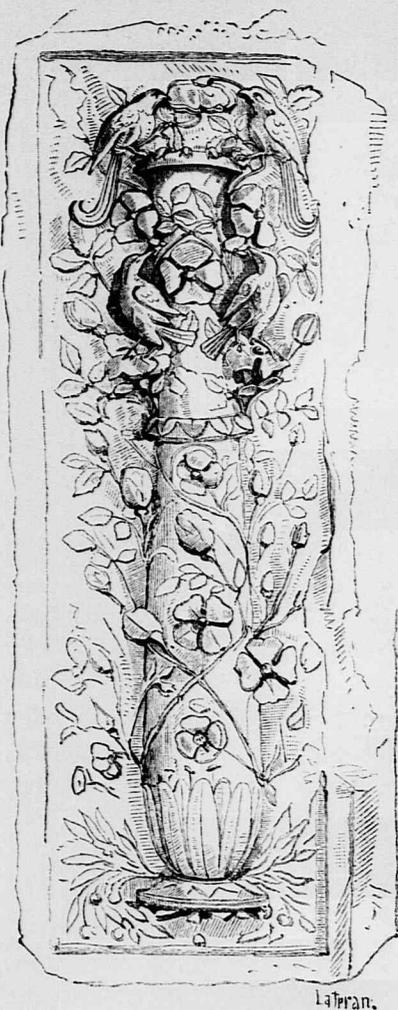
Sonst wurde beinahe die ganze heimische Pflanzenwelt mit ihren Blättern, Blumen und Früchten in der Ornamentik, bald strenge stilisirt, bald vollständig naturalistisch, verwerthet. Lorbeer, Eichenblätter und Eicheln finden wir auf den Wulsten von Friesen und Bafen systematisch aufgereiht und durch Bandschleifen zusammengehalten; das Gaisblatt in den streng architektonisch gebildeten Palmetten; naturalistisch gebildetes Weinlaub mit Weintrauben an Aschenurnen; Geranienblätter,

273.  
Uebrige  
Pflanzen.

Fig. 250.



Fig. 251.



Mohn, Lilien und Rosen als Gefchlinge; Knospen und entfaltete Blumen, Winden, Kürbisblüthen und Blätter, Wasserlaube, Kornähren, Feigen, Obstforten, Früchte aller Art an den Festons der Frieſe und den Archivolten von Triumphpforten; Vögel, kleine Vierfüßler und Inſecten beleben oft bei Füllungen und Frieſen die Blatt- und Rankenwerke, welche aus einem Akanthusblatte, aus Menſchen- oder Thiergeſtalten entſproſſen. Die Verbindung von ſtreng ſtiliſirten und naturaliſtiſch gebildeten Ornamenten iſt es, was gewiſſe decorative Leiſtungen der römischen Kunſt ſo wirkungsvoll und ſo anmüthig erſcheinen läßt.

Am freieſten und ſchönſten entwickelt ſich der Akanthus und das ganze Gefolge der heimischen Pflanzen und Blumen an den Pracht-Candelabern, Urnen, Vaſen, Füllungen und den Werken der Kleinkunſt, von denen das Lateran-Museum das reichſte Material an rein architektoniſchen Gebilden, das vaticanische und neapolitanische an ſolchen der Kleinkunſt aufzuweiſen hat — unerſchöpfliche Fundgruben für den ſtudirenden Architekten. Mit den ſchönſten Triumph feiert die römische Ornamentik im Akanthus- und Rankenwerk, das die Vorderwand der vaticanischen Biga ziert, der Naturalismus in einem von Roſengeſchlingen umgebenen, in Relief ausgeführten Candelaber des Lateran-Museums (Fig. 250 u. 251).

Ein Guttheil der römischen Ornamentik ſteht im Banne der griechiſchen Kunſt; Manches derſelben mag nach verſchollenen Vorbildern aus der Diadochen-Zeit gebildet ſein; aber Vieles und wahrhaft Schönes, das auf Selbſtändigkeit Anſpruch machen kann, hat ſicher auch der römische Genius geſchaffen.

## D. Bauwerke.

### 12. Kapitel.

#### Städtiſche Wohnhäuſer.

... Man vergißt aber leicht, daß zwischen den Homerischen Liedern und der Bauordnung des Kaiſer Zeno die Entwicklung von 12 Jahrhunderten liegt, in denen die Worte mit den Dingen ihre Bedeutung gewechſelt haben. Man vergißt, daß der Hausbau von der jeweiligen Cultur abhängig iſt; denn in einer Burg wird anders gebaut als in einer Stadt, in einer Feſtung anders als in einem offenen Marktplatz. Und endlich vergißt man, daß ſowohl der Plan, als die Einrichtung eines Hauſes durch Material und Technik bedingt wird. In alten Tagen war Jeder ſein eigener Baumeiſter und holte aus dem Walde ſo viel Stämme, als er bedurfte; auf das Blockhaus folgte der ſteinerne Bau, bis die Verbreitung des Kalkmörtels und die Ausbildung des Handwerkes der Bauthätigkeit denjenigen Spielraum gewähren, welcher die Höhe der Civilisation kennzeichnet. . . .

Niſſen, H. Pompejanische Studien etc. Leipzig 1877. S. 594.

Unter vorſtehenden Vorausſetzungen haben die für den römischen Haus- und Palaſtbau aus zerſtreuten Nachrichten der Literatur abgeleiteten Schemata nur bedingten Werth. Erſt die ſeit 1748 begonnenen Ausgrabungen in Pompeji gaben feſte Anhaltspunkte für die Geſtaltung des römischen Hauſes.

Daß die Grundriſſe der pompejanischen Häuſer nicht auf griechiſcher Tradition fußen, beweifen das dem griechiſchen Hauſe fremde *Atrium* mit Tiſch und Truhe, die *Alae* und das *Tablinum*, ferner das Aufgehen der Hauſthür nach innen — welche Einrichtungen ausdrücklich als römische bezeugt ſind.

Bauernhaus und Stadthaus müſſen zunächſt aus einander gehalten werden.

Der älteſte Typus des italiſchen Bauernhauſes dürfte wohl in den bei Albano gefundenen Aſchenkriſten (ſiehe Art. 29, S. 22) erhalten geblieben ſein. Bei dieſen erhebt ſich über nicht ſehr hohen, geſchloſſenen Umfangswänden ein ſpitzes Strohdach, das bald als Satteldach (*Tectum pectenatum*), bald als Zelt- oder Walmdach (*Tectum testudinatum*) erſcheint. Ein groſſes Thor vermittelt den Zugang; dieſes und eine Oeffnung über demſelben geſtatten den Abzug des Rauches, der Luft und dem Lichte Zutritt in das Innere. Man hatte im Groſſen und Ganzen kein anderes Mittel, letzteres in das Haus zu bringen, weſhalb die groſſe Hauſthür auch *Lumen* heiſt<sup>147)</sup>.

Die ganze Wirthſchaft — Wohnung, Scheune und Stall — war unter einem Dache.

Unverkennbare Verwandtſchaft mit demſelben dürfen wir auf Grund der Ueberlieferungen<sup>148)</sup> in den Anordnungen des uns näher liegenden altſächſiſchen Bauernhauſes wieder erkennen. Bei dieſem nimmt die Mitte des oblongen Grundplanes die groſſe Diele ein, an der ſich rechts und links die Ställe und Kammern hinziehen; die rückliegende Schmalfseite in ihrer ganzen Ausdehnung iſt von der groſſen Fleet mit dem Herd eingenommen, an die ſich die aus einer groſſen Stube und zwei Schlafstuben beſtehende Wohnung anſchließt. Der groſſe Dachraum darüber iſt als Kornboden oder Vorrathsraum ausgenutzt. Licht erhält die Diele durch die

<sup>147)</sup> Vergl. MARQUARDT a. a. O., S. 211.

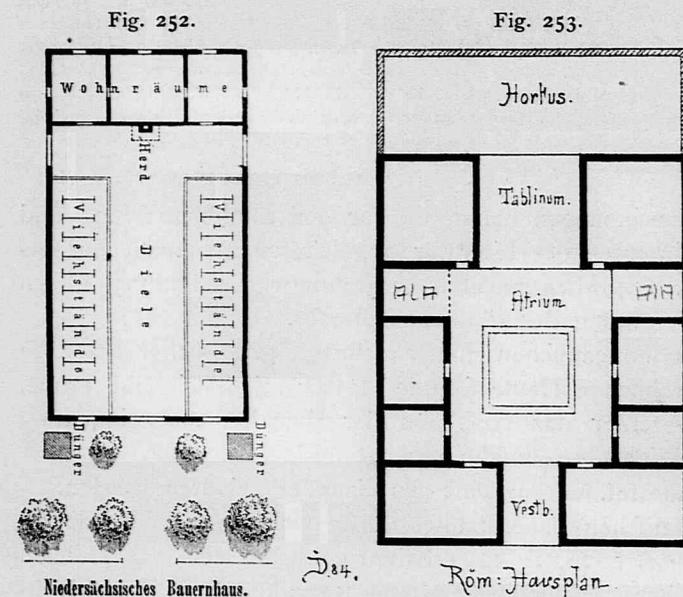
<sup>148)</sup> Vergl. GALEN. *De antidotis*, bei NISSEN a. a. O., S. 610.

Thür der der Strafe zugekehrten Giebelseite, Wärme durch den Herd, dessen Rauch durch die Eingangsthür abziehen muß.

Die Diele ist der wesentlichste Theil des Hauses, um den sich die übrigen Räume gruppieren und der zu allen Verrichtungen und Hantierungen dient, die im Freien nicht vorgenommen werden können, der aber auch bei frohen Anlässen als Tanz- und Festplatz benutzt wird.

275.  
Grundplan.

Das Bauernhaus ging dem Stadthause voran; gewisse Eigenthümlichkeiten des ersteren (Fig. 252) sind in das letztere (Fig. 253) hereingetragen worden, und so läßt sich im *Atrium* des Stadthauses die Diele des Bauernhauses, in den *Alae* die Fleet mit dem Herd, im *Tablinum* mit seinen Seitengemächern die große Wohn-



stube mit den seitlichen Schlafräumen, in den *Cubicula* und Läden die Kammern und Ställe wiedererkennen. In dem einen, wie in dem anderen concentrirte sich das Leben der Familie und die wirthschaftliche Thätigkeit im *Atrium*, welche Bezeichnung auch ganz allgemein dem altrömischen Wohnhause beigelegt wurde. Herd und Brunnen waren hier anzutreffen; die Feuer- und Wasserstelle umschloß das *Atrium* mit seinen Einrichtungen; in diesem Raume wurde gekocht, geopfert, gegessen; an der Rückwand stand die Truhe (Geldkasten) und das Ehebett dem Eingang gerade gegenüber; hier saß auch die Hausfrau mit den Mägden spinnend; keine Trennung nach den Geschlechtern, keine Männer- und Frauenabtheilung schied, wie bei den Griechen, das Haus in zwei Hälften, in eine *ἀνδρωνίτις* und eine *γυναικωνίτις*.

Das *Atrium* mit geschlossenem Dache (*Testudinatum*) und der Beleuchtung durch die Thür ist die älteste Form desselben, die sich auf dem Lande auch wohl bis in die Kaiserzeit erhielt, während später das *Atrium* mit einer Lichtöffnung im Dache jene ältere Form verdrängte.

Das *Atrium* »*testudinatum*« war aber auch zugleich »*displuviatum*«, d. h. das Regenwasser wurde nach außen geleitet, welcher Umstand das Freistehen des Hauses verlangte. Ein freier *Ambitus* von 2½ Fufs Breite, der das abfließende Wasser aufnahm, war bei Häusern mit Zeldächern gesetzlich durch die XII Tafeln angeordnet.

276.  
Stadthaus:  
*Atrium*.

Wohl schon nach dem gallischen Brande wurde in Rom, wie wir dies in Pompeji sehen, Haus an Haus gebaut, und es kam das *Atrium compluviatum* in Aufnahme, bei welchem das Meteorwasser in das Innere geleitet und in einer Cisterne gesammelt wurde, ehe die Wasserleitungen in Gebrauch kamen.

Dem *Compluvium*, der Oeffnung im Dache, entsprach dann das *Impluvium* auf dem Fußboden, eine Vertiefung von der Größe jener Oeffnung, in welcher das Tagwasser, das von den Traufziegeln abfiel oder mittels Kastenrinnen aufgefangen und durch Wasserpeier auf den Boden geleitet wurde, sich sammelte und aus dieser nach dem Brunnen (*Puteus*) geführt wurde.

Nach der Construction wurde noch das *Atrium tuscanicum*, das *tetrastylon* und *corinthium* unterschieden. Bei ersterem ruhten die Sattelschwellen oder Traufbänder des Daches auf zwei Querbalken (Unterzügen), während bei den letztgenannten der Traufband durch vier und mehr Säulen gestützt war; dabei konnte er auch in die Höhe gerückt sein und den First der Pultdächer bilden, wenn das *Tetrastylon* oder *Corinthium* zugleich ein *Displuviatum* war.

Das durch das *Compluvium* reichlich in das Innere einfallende Licht gestattete eine andere Ausnutzung und bessere Beleuchtung der Innenräume und machte Lichtöffnungen nach der Strafe entbehrlich.

Die Eingangsthür konnte auf ein geringeres Lichtmaß zurückgeführt werden, da sie nicht mehr als *Lumen* thätig war; sie blieb aber immer noch, ihrer ehemaligen Doppelbestimmung eingedenk, groß und stattlich.

Das *Tablinum* muß schon als Erweiterung einer ursprünglich einfachen Plananlage angesehen werden. Zuerst war es eine bretterne Laube, an die äußere Rückwand des Hauses angelehnt, die dann durch ein Durchbrechen der Wand und Entfernen des Ehebettes aus dem *Atrium* mit dem Hause verbunden wurde. Jene blieb im Sommer offen; im Winter wurde sie durch eine Bretterwand geschlossen.

Höfe hatten die alten Stadthäuser nicht; aber eine folgende Erweiterung und bequemere Vertheilung der Räume fügte die *Peristyliä*, die von bedeckten Säulengängen eingeschlossenen Gärten, mit ihren Nebengebäuden, als: Vorrathskammern, Küche und Herd, hinzu. Im *Atrium* verblieb an Stelle des letzteren ein Tisch (*Curtibulum*).

Diesen Erweiterungen im Grundplane folgten solche nach der Höhe; das auf ein Stockwerk berechnete Haus erhielt ein weiteres Geschoss, dessen Zimmer alle *Cenacula* hießen und mit Fenstern, d. h. durch Läden zu verschließenden Lichtöffnungen, versehen waren. Sie wurden theils vom Eigenthümer benutzt, theils vermietet.

Unbequeme, architektonisch bedeutungslose, leiterartige Treppen führten zu denselben hinan. Die größere Anzahl solcher Treppen in einem Hause mußte für den Mangel an Bequemlichkeit derselben entschädigen.

Gegen das Ende der Republik trieb in Rom Platzmangel im Inneren der Stadt zum Stockwerksbau. Miethhäuser sowohl (über deren Einrichtung wir zu wenig Kenntniss haben), als Familienhäuser wurden mehrgeschossig erbaut. Als Maximum der Höhe derselben wurden unter *Augustus* 70 Fufs fest gesetzt, welches Maß von *Trajan* auf 60 Fufs zurückgeführt wurde.

Klagen über theure Miethen und schlechte Bauart solcher, auf eine möglichst große Rentabilität angelegten Miethhäuser finden sich allenthalben. Die Bewohner der oberen Stockwerke befanden sich beständig in Gefahr, da bei Ueberschwemmungen die Fundamente schwankend würden, und deshalb werden Einstürze so gewöhnlich genannt, wie Feuersbrünste. 44 000 solcher dicht stehenden, nur durch enge, winkelige Gassen von einander getrennten Mieth-Casernen standen gegen 1780 Herrschaftshäuser.

277.  
Tablinum.

278.  
Höfe und  
Peristyliä.

279.  
Stockwerks-  
bau.

Wir können im alten Rom, genau wie in unseren modernen Großstädten, dreierlei Arten von Wohnungen unterscheiden:

- 1) Solche, die aus Laden (*Taberna*) und Werkstätte mit einem Zimmer im Obergeschoß bestanden;
- 2) die Miethwohnung für Einzelne und Familien in den Obergeschoßen (*Cenacula*) — vielfach mit eigenem Ausgang nach der Straße und besonderen Treppen;
- 3) die Familien- oder Herrschaftswohnung.

Das Geschoß zu ebener Erde blieb immer das bevorzugte. Beim Anwachsen der Bedürfnisse und der Ansprüche an das Leben liefs man es aber bei den einfachen räumlichen Erweiterungen des Hauses nicht bewenden; in der Ausstattung und Einrichtung der Wohnung machte sich mit der Zeit, namentlich unter den Notablen, ein Luxus geltend, der sich in das Unglaubliche steigerte und unter *Nero* seinen Höhepunkt erreichte. Bei diesen reichen Häusern treten dann noch weitere Räume als: Gemäldezimmer (*Pinacotheca*), Spielzimmer (*Sphaeristerium*), Badezimmer (*Nymphaeum*), die mit Säulen und Galerien geschmückten großen Salons (*Oeci*), offene Conversations-Zimmer (*Exedrae*), Hausaltäre mit den Bildern der Hausgötter (*Lararium*) oder kleine Kapellen (*Sacellum, Sacrarium*) und in der Wirthschaftsabtheilung ein Backhaus mit Mühle (*Pistrinum*) etc. hinzu. Keller (*Hypogaea*) gehörten zu den Ausnahmen; sie sind wenigstens in Pompeji selten.

280.  
Mittelgroßes  
bürgerliches  
Wohnhaus.

Ein klares Bild von der Eintheilung eines mittelgroßen bürgerlichen Wohnhauses giebt die sog. *Casa de' capitelli figurati* zu Pompeji in Fig. 254, II, das eines ganz kleinen in Fig. 254, I.

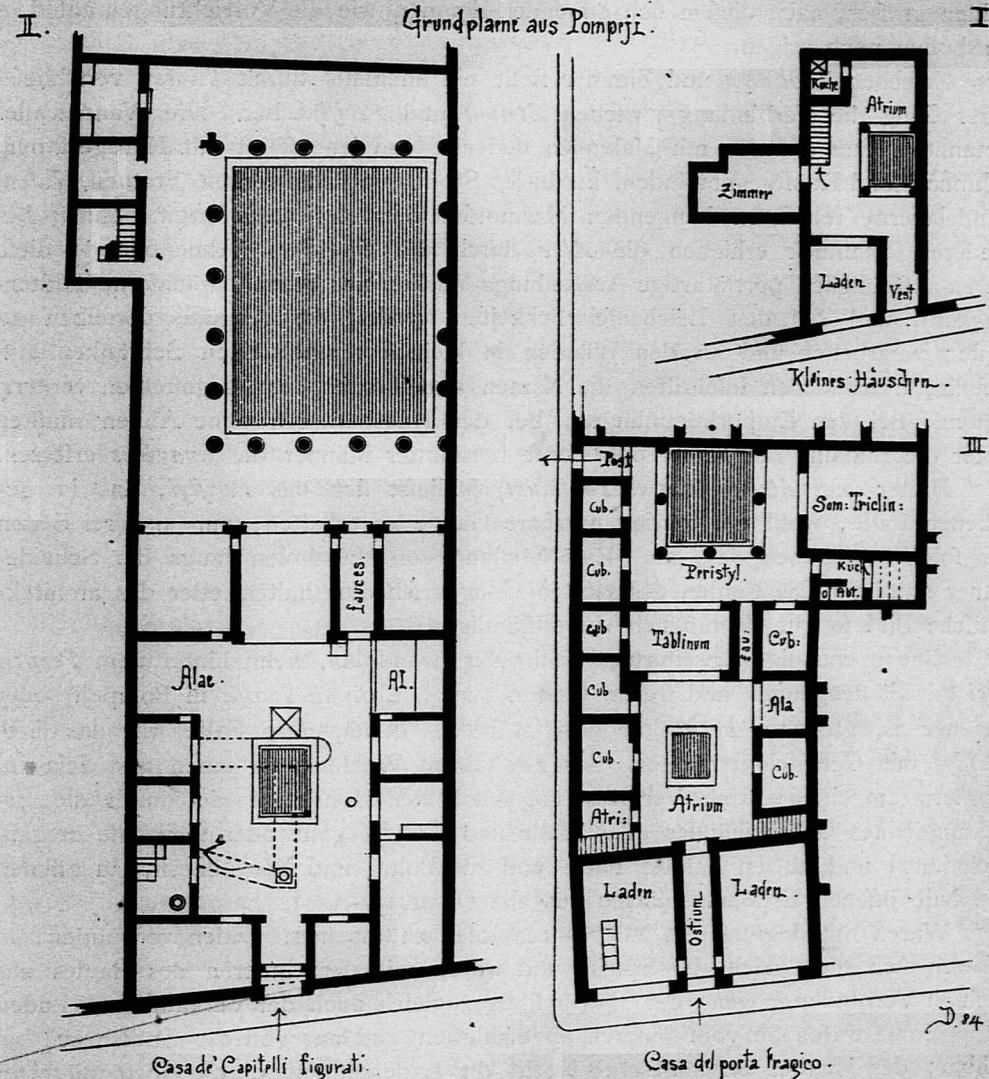
Der Fußboden des Erdgeschosses ist um zwei außerhalb der Thür gelegene Stufen höher, als der Bürgersteig. Die Thür liegt nicht unmittelbar an der Straße, sondern ist etwas zurückgerückt und läßt so einen kleinen Vorplatz (*Vestibulum*), in welchem der Eintretende bis zum Öffnen der Thür, geschützt gegen Wetter und gegen das Gedränge auf der Straße, warten konnte. Es liegt in diesem Vorraume eine Reminiscenz an jene großen Vestibule der Notablen-Häuser, welche am gewöhnlichen Bürgerhause zwecklos waren und dann mit dem Verfall des Institutes der Clientel überhaupt keinen Sinn mehr hatten. Der Eingang ist architektonisch bedeutungsvoll gestaltet; Pilastrer mit reichen Kapitellen und Gesimsen umrahmen denselben; Malereien, gute Sprüche, der Name des Besitzers, eine symbolische Verzierung von Unglück abwehrender Kraft schmücken die Wände; die Schwelle trägt den Gruß für den Eintretenden: *Salve*.

Zumeist hölzerne, zwei- und mehrflügelige (Klappflügel-) Thüren öffnen sich nach dem Inneren und führen in einen Flur, in dem der Haushund an der Kette lag oder auch nur mit der warnenden Umschrift »*cave canem*« musivisch auf dem Boden oder gemalt an der Wand dargestellt war. Hier hielt sich auch der Pförtner (*Ostiarus, Fanitor*) auf, der nebenan sein besonderes Gelass hatte, das mit einem kleinen Schlitzfenster nach der Straße zu versehen war. Der gegen das *Atrium* durch ein Velum abgeschlossene Flur enthielt auch (in den meisten Häusern noch im IV. Jahrhundert n. Chr.) hinter der Hausthür den Schutzgott (*Lar, Tutela*) des Hauses; mit der Zeit erhielten übrigens die *Laren* im inneren Theile des Hauses ein eigenes *Sacrarium*.

Das *Atrium*, das ungefähr den dritten Theil der Hausfläche (auschl. *Peristyl*) einnimmt, ist als tuskisches Säulenlos, das *Impluvium* klein im Verhältniß zur ganzen Bodenfläche des erstgenannten. Es ist ein von profilirten Steinen eingefasstes, recht-

Fig. 254.

Grundpläne aus Pompeji.



eckiges Bassin, wohl nur wenig kleiner, als das einstige *Compluvium*. Canäle und Rohrleitungen gehen unter demselben hin zur Abführung von Regenwasser; Oeffnungen im Fußboden leiten dasselbe zu jenen. Ein Marmortisch steht an der Schmalseite, die Truhe (Geldkiste) an der Rückwand beim *Tablinum*. Gegen die Sonnenstrahlen schützte man das *Atrium* durch Aufspannen eines Velums über dem *Compluvium*. Nach dem *Atrium* öffnen sich fünf kleinere und zwei größere Zimmer, welche als Wohn- und Schlafzimmer dienen; sämmtliche konnten, nach den Vorrichtungen im Fußboden zu schließen, mit Holzthüren verschlossen werden — ein Zimmerverchluß, der sonst in den wenigsten Fällen üblich, da dieser meist durch die leichteren Vela bewerkstelligt wurde. Das eine der kleinen Gelasse enthält einen Brunnen und die Treppe. Vollständig offen nach dem *Atrium* waren die *Alae* und das *Tablinum*, das letztere der eigentliche Mittelpunkt des Hauses, das dem Herrn als Geschäftszimmer diente. Gewöhnlich wurde dieses vom *Atrium* durch ein Velum getrennt,

während es nach dem *Peristyl* einen Bretterverschluss mit Thür erhielt, eben so die beiden großen, nach diesem sich öffnenden Zimmer, wie die Vorrichtungen auf dem Fußboden noch zeigen.

Zwischen *Tablinum* und Zimmer stellt ein ebenfalls durch Thüren verschließbarer Gang die Verbindung zwischen *Atrium* und *Peristyl* her. Die Wände aller genannten Räume waren mit Malereien bedeckt und jene selbst mit Hausgeräthen, Schmuck- und Kunstgegenständen, kostbaren Stoffen und Bildwerken, Statuen, Vasen, Candelabern, reliefirten hängenden Marmorscheiben etc. ausgestattet. Einen besonderen Schmuck erhielten die *Alae* durch die *Imagines* (Ahnenbilder); diese waren ursprünglich porträtartige Ausstellungs-Masken aus Wachs (wächserne Todtenmasken), und bei den Leichenfeierlichkeiten wurden die Abgüsse derselben zu Büsten verarbeitet und an den Wänden in kleinen tempelartigen Schränken aufgestellt, unter denen Inschriften die Namen und Thaten der Dargestellten verherrlichten. Bei den Emporkömmlingen, bei den Hausbesitzern ohne Ahnen mußten später die Bildnisse der Kaiser oder sonst berühmter Männer die *Imagines* ersetzen.

Hinter dem *Atrium* (bezw. *Tablinum*) schließt sich das *Peristyl*, das im gegebenen Falle, wohl um breite, nutzbare Gänge zu erhalten, nur an drei Seiten von solchen umgeben war, an. Eine Stellung von Halbfäulen längs der Scheidewand muß für das Fehlen des vierten Ganges schadlos halten oder das architektonische Bild so gut als möglich vervollständigen.

Eine nochmalige Erweiterung erfuhr der Grundplan, wenn hinter dem *Peristyl* *Oeci* mit Säulengängen und freiem Garten (vergl. *Casa di Panfa* in Pompeji) oder ein zweites, größeres *Peristyl* angelegt wurden. In letzterem Falle war das erste *Peristyl* mit Gesellschaftsräumen, das zweite mit Wirthschaftsräumen und Schlammzimmern umgeben. Eine Vergrößerung nach der Höhe trat ein durch die Errichtung eines Obergeschosses, das Halle und *Peristyl* ganz oder theilweise umgab, nach innen und außen Fenster hatte und zu Wohn- und Esszimmern, zu offenen und halb offenen Erholungsplätzen ausgebaut war.

Waren mit dem Hause, um es rentabler zu machen, Läden verbunden, so öffneten sich diese nach der Straße und waren mit dem Inneren des Hauses nur dann in Verbindung, wenn der Hausbesitzer zugleich auch der Verkäufer im Laden war. Sonst waren sie vom Inneren abgeschlossen und nur von der Straße aus begehbar; der Miether verschloß bei Nacht die Ladenöffnung durch einen mit einer Thür versehenen Bretterverschlag, der wohl auch im Winter oder bei Regen vorgemacht wurde (Fig. 254, III).

*Vitruv* (Lib. VI, 1—4) verlangt nun neben der herkömmlichen Disposition der Räume bei der Lage bestimmter Zimmer auch die Berücksichtigung der Himmelsgegend, was wohl in den meisten Fällen schon durch die Eigenthümlichkeiten oder Unregelmäßigkeiten im Stadtplane frommer Wunsch bleiben mußte, wohl auch bei dem typischen Grundplan kaum ermöglicht werden konnte. Seine Vorschläge dürften sich, wie sein Hausplan, nur auf das erweiterte, frei stehende Patrizier-Haus beziehen, da Räume von ihm hereingezogen sind, die im gewöhnlichen Hause nicht vorkommen, und auf weit gehende Ansprüche der Miether scheint man bei der Ausnutzung von Grundstücken zu Bauplätzen und deren Ueberbauung so wenig Rücksichten genommen zu haben, wie heutzutage.

Schlafzimmer und Bibliotheken, eben so die Frühlings- und Herbst-Speisezimmer verlangt *Vitruv* nach Osten gelegen, Winter-Speisefäle und Badezimmer nach

281.  
Größeres  
Wohnhaus.

282.  
Läden.

283.  
Lage und  
Abmessungen  
der  
Zimmer.

Westen oder Südwesten, damit sie Abendbeleuchtung haben, die Sommer-Speisefäle und Gemälde-Galerien dagegen, wie auch wieder einige Arten von Werkstätten, als Maler-Ateliers und Teppichwebereien, nach Norden. Im Großen und Ganzen will er die Einrichtungen und Raumvertheilungen nach den klimatischen Verhältnissen eines Landes gerichtet wissen. Für den Norden empfiehlt er eingebaute (nicht frei stehende) Häuser, für den Süden offene, nach Norden gerichtete.

Die Abmessungen der verschiedenen Räumlichkeiten sollen nach *Vitruv* auch in gewissen Verhältnissen zu einander stehen. Seine bezüglichen Regeln stimmen mit der Ausführung vielfach überein und entsprechen fast durchgängig den an guten Leistungen zum Ausdrucke gebrachten Verhältnissen.

Für die *Atrien* wird ein Verhältniß der Breite zur Länge wie 2 : 3 oder 3 : 5 verlangt, oder auch die Breite als Seite eines Quadrates angenommen, dessen Diagonale dann die Länge giebt. Diesen Angaben entsprechen die *Atrien* im Hause des tragischen Poeten mit 2 : 3, des *Sallust* mit 2 : 3, des *Pansa* mit 2 : 3 $\frac{1}{2}$ .

Die Höhe derselben bis zu den Balken mit  $\frac{1}{4}$  der Länge ist etwas knapp angegeben; dagegen stimmt die Tiefe der Seitengemächer mit  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{3}$  der *Atrium*-Länge und die Höhe gleich der Breite genommen allenthalben überein (vergl. Haus des tragischen Poeten, des *Holc. Rufus*, des *Sallust*).

Das *Tablinum* soll  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{2}{5}$ ,  $\frac{2}{3}$  so breit als das *Atrium* sein, je nach der Größe des letzteren, was wieder als zutreffend bezeichnet werden muß; ferner betrage die Höhe bis Balkenunterkante  $\frac{1}{8}$  mehr als die Breite, und für die Höhe bis zu den Deckenfeldern ist noch  $\frac{1}{3}$  der Breite zuzuschlagen.

Für die *Peristyle* verlangt *Vitruv* die Querlage in Bezug auf die Hauptaxe des Hauses, welche z. B. im Hause *dei Dioscuri* und *del gran Musaico* u. a. zu Pompeji eingehalten ist, die aber eben so oft in anderen verlassen ist; die Längsaxe fällt alsdann mit der Hauptaxe des Baues zusammen (z. B. *Casa di Panfa*). Die Säulen sind so hoch zu nehmen, wie die Tiefe der Hallen, was beispielsweise in der *Casa del Centenario* zutrifft. Die Säulenstellung ist durchweg eine aräostyle.

Für die *Triclinien* (Speisefäle) wird im Grundplan die Länge doppelt so groß, als die Breite, und die Höhe gleich der Summe von Breite und Länge verlangt; ferner sollen die *Exedrae* (Conversations-Säle) oder quadratischen Säle 1 $\frac{1}{2}$ -mal so hoch als eine Seite gemacht werden, desgleichen seien Gemäldefäle namhaft groß zu machen.

Die korinthischen Säle wurden den Speisefälen im Verhältniß gleich gemacht oder auch geräumiger; sie erhielten einfache Säulenstellungen auf Unterfüßen oder auch ohne solche; Architrave und Gesimse wurden mit einem halbkreisförmigen Tonnengewölbe überspannt.

Die ägyptischen Säle hatten nach *Vitruv* einige Aehnlichkeit mit den Basiliken, mit dem Unterschiede, daß erstere den Umgang außen (damit oben unter freiem Himmel ein Umgang sei, vergl. Text des *Vitruv*), die letzteren im Inneren hatten. Im Grundriß war die Anlage eine dreischiffige, im Aufriss das Mittelschiff überhöht. Die überhöhte, mit Säulen geschmückte (pseudoperiptere) Wand war von Fenstern durchbrochen und trug eine Cassetten-Decke; die aus der Wand vortretenden Halbfäulen waren  $\frac{3}{4}$  so groß, als die unteren Saalfäulen (Fig. 255 zeigt eine hypostyle ägyptische Halle).

Von den kyzikenischen Sälen sagt *Vitruv*, daß sie in Italien nicht mehr gebräuchlich seien; sie lagen nach Norden, mit dem Blick in das Grüne und nach

284.  
*Atrien*  
und Seiten-  
gemächer.

285.  
*Tablinum*.

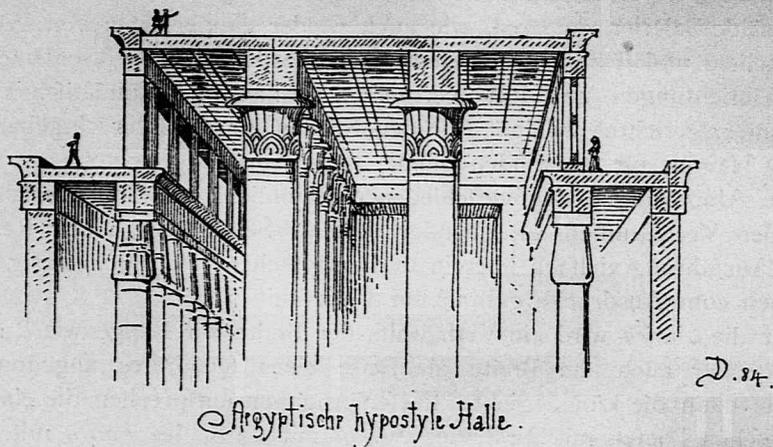
286.  
*Peristyl*.

287.  
*Triclinium*,  
*Exedra*  
und  
Pinakothek.

288.  
Korinthische  
und ägyptische  
Säle.

289.  
Kyzikenische  
Säle.

Fig. 255.



Ägyptische hypostyle Halle.

diesem sich öffnend. Zwei Tafeltische mußten in denselben gegen einander schauend aufgestellt werden können; an den Schmalseiten erhielten sie bis beinahe auf den Boden reichende Fenster.

»Das Bild der antiken Bauwerke vervollständigt sich erst, wenn man den farbigen Schmuck hinzudenkt<sup>149)</sup>.« Die structiven Theile des Hauses, Säulen, Gebälke, Giebel und auch die raumbegrenzenden Wände und Decken waren mit kräftigen Farben bemalt, wie auch der Fußboden im Schmucke bunter Mosaiken prangte und farbenprächtige Stoffe, vor Thüröffnungen und zwischen den *Peristyl*-Säulen gespannt oder auf dem Boden liegend, den Farbenreiz des ganzen Inneren erhöhten. Der tief blaue Himmel, die glänzenden, durch das *Compluvium* fallenden Sonnenstrahlen, das spiegelnde Wasser einer Fontaine, ein Flor von bunten Blumen, geschmückte Menschen in farbigen, reichen Gewändern, reizende Durchblicke und Perspectives, Beleuchtungs-Effekte in den einzelnen Räumen lassen das südliche Heim, abgeschlossen vom Straßelärm und Staub, in einem Zauber erscheinen, der den nordischen Wohnungen trotz Glasfenster und Glasdächer, Wintergarten und Centralheizung, für immer fremd bleiben muß. Die anmuthige Decorationsweise in Stuck und Malerei konnte nur im gefegneten Klima des Südens aufkommen und bestehen; sie konnte sich nur bei einer Bauweise ohne Fenster so eigenartig entwickeln; »sie verlangte die ganze Wand zum Gedeihen und weniges Hausgeräthe.«

So wenig, wie in der großen monumentalen Kunst, so wenig waren die Römer in der Decoration originell; sie traten auch hier nur die griechisch-orientalische Erbschaft an, die sie in ihrem Sinne ausbeuteten und erweiterten. Sie griffen zu Zeiten auf längst vergessene Weisen zurück und ließen uralte Verfahren wieder neu aufleben. So wurde die schon in der späteren griechischen Kunst-Epoche aufgekommene Skenographie in Augusteischer Zeit wieder aufgenommen und nachher durch das uralt-barbarische Verfahren, das Incrustiren mit bunten Marmorplatten, wieder verdrängt.

*Vitruv* (Lib. VII, 5) führt drei Decorationsarten in chronologischer Ordnung auf. Hiernach hätten die Alten (Griechen?), welche den Wand Schmuck einführten, in diesem »zuerst« die marmornen Belegplatten nachgeahmt, dann die Gesimse und die verschiedenförmig mit einander abwechselnden ockergelben und mennigrothen

<sup>149)</sup> Vergl. BURCKHARDT, J. Der Cicerone etc. Basel 1860.

Felder; die Späteren hätten Gebäude und Säulen, wie auch hoch ragende Giebel, Landschaften, Gruppenbilder etc. dargestellt, und jetzt (zur Zeit *Vitruv's*) mache man abenteuerliche Mißgestalten; an Stelle der Säulen Rohrstengel, statt der Giebel geschweifte Zierathen, Candelaber als Tempelstützen etc. zum Wand Schmuck. »Der durch krankhafte Geschmacksrichtung getrübe Sinn« wisse das Richtige nicht mehr von dem Capriciösen zu unterscheiden.

*Semper*<sup>150)</sup> läßt diese Reihenfolge, und mit Recht, nur in dem Falle gelten, wenn *Vitruv* mit seiner ersten Art auf die heroischen Zeiten (Marmor-Incrustationen zu Mykenai) zurückgegangen sei. Diese Incrustations-Methode war während der hellenischen Kunstperiode wieder vollständig verloren gegangen; sie mußte der Skenographie des *Polygnot* und *Agatarch* Platz machen und wurde nach langer Vergessenheit durch asiatischen Einfluß in der hellenistischen Zeit wieder aufgenommen, indem sie jene Skenographien wieder verdrängte. Von den Griechen der Alexandrinischen Zeit entlehnten die Römer dieses Verfahren und das aus dessen Nachahmung entstandene Decorations-Princip mit farbigen Stuckfüllungen<sup>151)</sup>.

Unter Alexandrinisch-ägyptischem Einflusse entstand auch die üppige Wandmalerei mit den phantastischen Architekturen und ihren Rohrfälchen, Baldachinen, mit Sphinxen und Greifen bekrönten Giebeln<sup>152)</sup>.

Die Wiederaufnahme der alten Wandmalerei und der polyolithen Wandbekleidung wurde ungefähr zu gleicher Zeit oder die der einen kurz nach der der anderen Mode; letztere verdrängte den Mauerputz und die damit verbundene Wandmalerei beinahe gänzlich oder zwang diese, zur Mosaik-Malerei überzugehen, um sich der Incrustation mit echtem Marmor zu assimiliren<sup>153)</sup>.

Die Wiederaufnahme des von *Vitruv* als ältestes angegebenen Verfahrens der Marmor-Incrustation fängt erst in Augusteischer Zeit an, sich auszubreiten, weshalb er ihm wohl, wie den Gewölben, keine weitere Würdigung zu Theil werden läßt. Bestimmteres darüber erfahren wir von *Seneca*: »Jetzt glaubt sich Jemand arm und miserabel eingerichtet, wenn seine Wände nicht von mächtigen und kostbaren Marmorfüllungen strahlen.« *Plinius* führt Weiteres an und beklagt den Verfall der Malerei, welche durch die Marmor-Incrustation verdrängt werde (vergl. die Angaben über das Haus des Redners *Craffus*, des *Mamurra*, des *Catulus*, Scene des Theaters des *Scaurus* etc.).

Eine Art Mosaik in *Pietre dure*, in den Marmor eingefetzte edlere Steinarten, welche allerhand Gegenstände und Thiere abbildeten, wurde unter Kaiser *Claudius* aufgebracht; unter *Nero* verfuhr man die Marmorgetäfel mit künstlichen Adern und Drüsen, z. B. den numidischen mit Purpuradern etc.

Von den genannten verschiedenen Decorationsweisen sind uns in Pompeji, Herculaneum, Rom u. a. O. an öffentlichen und Privatbauten recht bedeutende Proben erhalten geblieben, und da Pompeji so wenig, wie Rom an einem Tage erbaut worden ist, so treffen wir in dieser einzigen Stadt beinahe alle von *Vitruv* genannten und von *Semper* kritisch beleuchteten Decorationsverfahren neben einander an, was wohl jedem künstlerisch oder technisch gebildeten Besucher der Stadt seit 1748 aufgefallen und klar geworden sein mag; »es ergeben sich durchgreifende

<sup>150)</sup> In: Der Stil etc. Bd. I. Frankfurt a. M. 1860. S. 492.

<sup>151)</sup> Vergl. ebendaf. Taf. XV: Wand aus dem Hause des *Salustius*.

<sup>152)</sup> Vergl. ebendaf. Taf. XIV.

<sup>153)</sup> Vergl. ebendaf. S. 495.

Verschiedenheiten, in denen Aelteres und Jüngerer vorliegt.« Wir können deshalb nicht von einem einzigen römischen Decorations-Systeme sprechen; wir müssen, wie bei den Bauformen, die Perioden unterscheiden, in welchen das eine oder das andere üblich war, und dessen Charakteristik und allgemeinen Kunstwerth in das Auge fassen; denn die Decoration mit farbigen Stuckquadern an der Wand, die Incrustation mit Marmortafeln ist in gewissem Sinne eben so gut römisch, wie die Grottesk-Malerei und Skenographie<sup>154</sup>).

Die schematischen Quader-Incrustationen und deren Nachbildung in Stuck und Malerei als Wand-Decoration erwecken nur bedingtes Interesse; ein größeres beanspruchen die frei entworfenen, phantastischen, gemalten Architekturen mit ihrem Bilderschmuck, ihren vegetabilischen und grotesken Ornamenten.

*Burckhardt*<sup>155</sup>) giebt den Alten Recht, daß sie keine wirklichen Architekturen mit auf Täuschung abgesehenen Perspectiven nachahmten, die neben echten doch nur kümmerlich wirkten — eine Ansicht, der man sich gern bequemen kann, trotz der Einwürfe des gelehrten Mathematikers von Tralles und der Philippica des *Vitruv*.

Eine Gesamtanordnung, ein gewisses System in der Decoration ist nun allen diesen gemalten Wand-Decorationen eigen, sie mögen der früheren oder späteren Zeit angehören, es mag die Hand des griechischen oder römischen Malers daran kenntlich sein, d. i. die Dreitheilung der Wand der Höhe nach und die Zerlegung der Wand in Felder, welche sich in bestimmter Weise durch alle drei Zonen fortsetzen<sup>156</sup>).

Auch eine Abstufung der Farben ist an den besseren Ausführungen zu erkennen, indem die unterste Zone, der Sockel, gewöhnlich am dunkelsten (schwarz), die zweite Zone, das Hauptfeld lichter (rothbraun, roth, gelb, blau) und die dritte Zone, der Fries, am lichtesten (weiß) gehalten ist. Allerdings trifft diese Regel nicht immer zu, indem auch gelbe Sockel, hochrothe Hauptfelder und schwarze Frieße vorkommen.

Die Höhe des Sockels beträgt durchschnittlich  $\frac{1}{6}$  der Wandhöhe; an den früheren Werken ist er architektonisch gegliedert mit aufgemalten Gesimsen und Verkröpfungen (vergl. die Wand des Mittelsaales im sog. Haufe der *Livia* auf dem Palatin<sup>157</sup>) und die Wand mit der Erziehung des Bacchus bei den neuen Funden im Tiber-Museum zu Rom), während er bei den meisten pompejanischen Häusern als Fläche behandelt ist, welche nach Maßgabe der Eintheilung des Hauptwandfeldes in Abtheilungen zerlegt war.

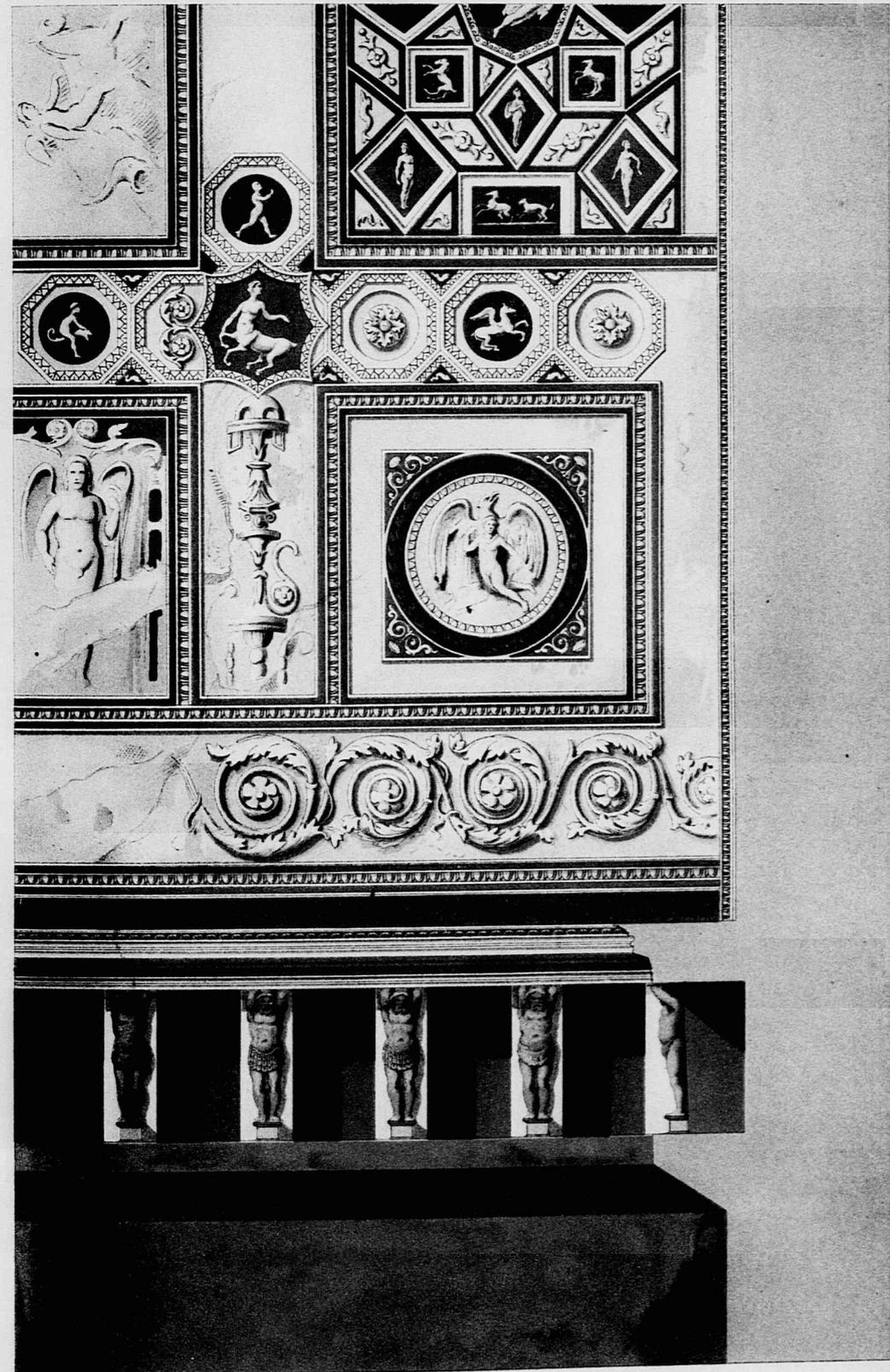
Das Hauptfeld ist gewöhnlich nach der Länge in drei gleiche oder ungleich große Streifen getheilt, von denen der mittlere architektonisch, vielfach als Aedicula, ausgezeichnet ist. In dieser öffnet sich dann ein flachbogig überspannter Rahmen, durch welchen man ein größeres Figurenbild erblickt, das denselben ganz ausfüllt (vergl. Erziehung des Bacchus im Tiber-Museum und Haus der *Livia* in Rom); oder ein kleines, quadratisches, mythologisches Bildchen sitzt inmitten des Feldes (viele Häuser in Pompeji). Kleinere quadratische und oblonge Bilder oder

<sup>154</sup>) OVERBECK u. MAU (Pompeji etc. 4. Aufl. Leipzig 1884) halten nach ihren Untersuchungen über die pompejanischen Wand-Decorationen die Altersfolge des *Vitruv* fest, indem sie die älteste Decorationsweise aus einer plastischen, in Stuck ausgeführten Nachahmung der Wandbekleidung mit Tafeln mehrfarbigen Marmors bestehen lassen, die sie als 1) Incrustations-Stil oder plastisch-architektonischen bezeichnen, dem 2) ein malerisch-architektonischer, 3) ein malerisch-decorativer und 4) ein ganz malerischer Stil folge. Die Richtigkeit der allgemein gehaltenen Angaben des *Vitruv* und *Plinius* ist für Pompeji durch diese Ergebnisse bestätigt.

<sup>155</sup>) A. a. O.

<sup>156</sup>) Vergl. JONES, O. *Grammar of ornament*. London 1856. Pomp. Orn. Ch. V.

<sup>157</sup>) In: REBER, F. Die Ruinen Roms und der Campagna. 2. Aufl. 1878. S. 384.



Decoration der Wand u. der halbkreisförmig gewölbten Decke im Tepidarium der „kleinen Thermes“ zu Pompeji.

Aufgenommen i. J. 1866 von J. Durm

auch nur Medaillons mit kleinen Putten oder Köpfen zieren, mehr oder weniger reich umrahmt, die seitlichen Felder. Die Umrahmung des Mittelfeldes bestand in der guten Zeit noch aus kräftiger gehaltenen, gut profilirten architektonischen Gliederungen; Säulen, Architrave, Frieße und Gesimse sind zwar in der Form von der sie umgebenden Stein-Architektur vollständig emancipirt, aber noch möglich, und nur die giebelartigen Aufsätze weichen von der strengeren Bildung ab. Dabei ist die Ausführung eine äußerst zarte und sorgfältige, wie die Ueberbleibsel in den Kaiserpalästen u. a. O. in Rom zeigen.

Die spätere Zeit trägt den Stempel einer flatteren Mache, wendete sich aber von der solideren Zeichnung und ruhigeren Compositionsweise ab und liefs sich zu Ausartungen hinreißen, die oft an das Barocke streifen, von welcher Art gerade Pompeji ein Guttheil aufzuweisen hat. Am wenigsten glücklich war man aber, als man die ganze Architektur und einige Theile der sonstigen Decoration von hellem Stuck erhaben aufsetzte.

Im Frieße war die strenge Theilung aufgehoben; hier entfaltete die Phantasia ihr reiches Spiel; Grottesken, Guirlanden, fabelhafte Architekturen, Menschen- und Thiergestalten wechseln bunt mit einander ab, meist farbig auf hellem Grund gemalt, wie von freier Luft sich abhebend.

Befonders anziehend und vornehm sehen die Gemächer aus, deren Wände gelbe Sockel und sonst völlig weiße, matt glänzende Wandflächen haben, auf denen die Architekturen goldgelb und die Bilder und Medaillons farbig sich abheben, wovon auf der Farbendruck-Tafel bei S. 267 ein Beispiel gegeben ist.

Die Gesimse sind durchgängig feingliederig gebildet, in Pompeji mit Relief-Ornament und Farbe geziert.

Von Decken ist in den Wohnhäusern wenig erhalten geblieben, mehr von solchen in öffentlichen Gebäuden und in Gräbern. In der Villa des *Diomed* zu Pompeji sind die Gewölbe der unteren Gelfasse mit Fortsetzungen der Bildwerke der Wände auf hellem Grunde verziert; in den Kaiserpalästen Roms, in der Villa der Gordiane (*Tor de' Schiavi*), in den Thermen Roms und Pompejis, in den Gräbern vor den Thoren Roms etc. tritt die reliefirte Stuckdecke meist in Verbindung mit Malerei auf. Was an den Wandflächen tadelnswerth erschien, gelangte an den Decken zu außerordentlich schöner Wirkung; gerade die Verbindung des Stuckes mit der Malerei ist es hier, welche die Decoration so lebensvoll und eigenthümlich erscheinen läßt. Allerdings sind auch die reliefirten Ornamente und Figuren mit derselben Freiheit und Keckheit gemacht, gleichsam hingeschrieben, wie die gemalten. Auch bei diesen scheint Alles aus freier Hand gemacht, und nur die Rahmen mit ihren conventionellen Verzierungen, als Eier- und Perlstäben, sind mit dem Model eingepreßt. Mit zum Reizendsten in dieser Art gehören die weißen Stucke im Tiber-Museum zu Rom, welche bei der Tiber-Correction gefunden worden sind; ferner die bekannten, gleichfalls weißen Stucke eines Grabes an der *Via Latina* und eines Rundbaues bei *Tor de' Schiavi*. Vortrefflich sind auch die gewölbten Stuckdecken der Pompejanischen Thermen. Wir geben in der nebenstehenden Tafel das Stück einer solchen, welche in schönster Weise die Verbindung von Stuck und Farbe zeigt. Nur Blau und Rothbraun und ganz mäßig Grün sind neben dem Weiß des Stuckes verwendet, und doch welche reizende Wirkung durch die äußerst glückliche Behandlung und Vertheilung der Farben!

Nicht Alles, was von Verschiedenheit in der Anordnung und Durchführung

(S. 267)  
10. 11. 12.

293.  
Fries  
und  
Gesims.

294.  
Decke.

gefagt wurde, geht auf Kosten der Systeme oder Perioden; Vieles hängt wohl vom Sinne des Bestellers und des Malers ab und von den Mitteln, die zur Verfügung standen. Wer die phantastisch-reichen Architekturen auf den Wandfeldern mit ihren Prospecten und Figuren nicht bezahlen konnte, musste sich mit einfachen Feldern und sie trennenden Bandfriesen begnügen.

Wie im Grundplane der gleiche Gedanke auf die verschiedenste Art variirt wurde, so erblicken wir auch bei der Decoration das Leitmotiv hundertfältig abgewandelt, ohne dass weder bei dem einen, noch bei dem anderen das ursprüngliche Gefetz aus den Augen verloren wäre.

Schliesslich noch die Bemerkung, dass die Farben, wohl der secundären Beleuchtung wegen, meist ganz und derb aufgetragen wurden, wie dies die frisch blofgelegten Malereien verrathen. Durch die Einflüsse der Witterung sind sie jetzt alle matter geworden; zum Theile sind sie verblichen oder haben sich bald nach ihrer Aufdeckung durch den Zutritt von Luft ganz verändert<sup>158)</sup>.

295.  
Schluss-  
betrachtung.

»Luft und Sonne lagen dem antiken Menschen mehr am Herzen, als uns; er liebte weder das Treppensteigen, noch die Aussicht auf die Strafe, welche uns so viel zu gelten pflegt.« In diesem einfachen Satze *Burckhardt's*<sup>159)</sup> ist der ganze Unterschied zwischen einer bestimmten Classe der antiken und modernen Wohnhäuser ausgesprochen, nämlich der Familienhäuser. Wir dürfen bei einem Vergleiche nicht in den Fehler Früherer verfallen, welche alle antiken Wohnhäuser gleichmäfsig behandelten und mit den modernen dasselbe thun. Das Miethhaus mit und ohne Läden unterscheidet sich bei uns eben so sehr vom Familienhaus, wie dies im Alterthum der Fall war, und wir dürfen deshalb nur Gleiches mit Gleichem vergleichen.

Der antike Mensch hielt es für bequemer und vornehmer, in seinem Hause, speciell im Familienhause, zu ebener Erde zu wohnen und verlegte dahin seine Gesellschafts-, Repräsentations- und Wohnräume und in ein etwaiges oberes Geschofs Schlaf- und Dienftbotenzimmer, zu welchen untergeordnete Leitertreppen hinauf führten; das häusliche Leben war von der Strafe abgeschlossen und concentrirte sich bei ihm im Inneren des Hauses, woraus die Gruppierung der Wohnräume um einen inneren, luftigen Hofraum hervorging, von dem sie auch ihr Licht erhielten. Diese Einrichtung machte eine Gliederung der Umfassungswände des Hauses nach der Strafe und eine Durchbrechung derselben durch Fenster überflüssig. Die Wohnung zu ebener Erde, Gruppierung der Räume um einen luftigen Lichthof, Fensterlosigkeit nach der Strafe — dies sind die Kriterien des antiken Familienhauses (Fig. 254).

Diesen gegenüber stehen im modernen Wohnhause, hervorgerufen durch eine veränderte Anschauung über Vornehmheit und Bequemlichkeit im Wohnen, welche sich schon im Mittelalter und in der Renaissance in Italien (toskanische Paläste) geltend machte, die Verlegung der Wohnung in das obere Geschofs und die daraus hervorgegangenen Consequenzen. Der Zugang zu den Haupträumen musste in der Anlage und Ausstattung ein diesen entsprechender sein; es musste das architektonisch ausgebildete Treppenhaus entstehen, welches der Angelpunkt für die Hausanlage wurde, gleich wie das *Atrium* für das antike Haus. Das *Cavaedium* wurde zu

<sup>158)</sup> Verfasser war im Mai 1866 Zeuge, wie der feuerige, zinnberrothe Grund eines mit gelben Grottesken geschmückten, 13½ cm breiten Frieses in wenigen Tagen nach der Bloflegung in vollkommen reines Schwarz überging.

Das Uebergehen der Farben finden wir übrigens an vielen Renaissance-Decorationen in Italien, bei welchen z. B. das Blau durch Zutritt von Feuchtigkeit leicht in schönes Apfelgrün übergeht. (Vergl. Loggien *Raffael's* u. *Villa Madama*.)

<sup>159)</sup> A. a. O.

Corridoren und Gängen umgemodelt; die secundäre Beleuchtung, welche die Zimmer durch den Umgang vom Hofe aus empfangen, wurde durch directes Seitenlicht von der Strafe aus ersetzt.

Der einfache Tausch in der Höhenlage des Hauptwohnengeschosses ist es, der das moderne von dem antiken Hause unterscheidet; alles Uebrige, was wir sonst als Charakteristika zu betrachten gewohnt waren, sind nur die Consequenzen dieser Verlegung. Nicht die Vervollkommnungen in der Glasfabrikation riefen einschneidende Umgestaltungen hervor; denn diese waren schon vollzogen, noch ehe man die Vortheile der Glasfabrikation voll geniessen konnte (sie waren fogar im Alterthum gröfsere, als im Mittelalter) — sie machten das Wohnen nur behaglicher und hohe Ansprüche an die Art des Wohnens auch im Norden möglich.

Die Stockwerkshäuser mit Läden zu ebener Erde und Fenstern nach der Strafe in den verschiedenen Geschossen hatte das Alterthum in seinen Großstädten bereits erfunden, und es dürfte sich deren Aeufseres, den reichen architektonischen Schmuck ausgenommen, in der Gesamtanficht von vielen der heutigen stammverwandten wenig unterschieden haben, während im Inneren der bessere Treppenhausbau für uns wieder charakteristisch ist.

Ladenöffnungen von 3 bis 4 m lichter Breite sind in Pompeji gewöhnlich und werden es auch in Rom gewesen sein; zwischen sie schiebt sich in der Regel ein schmaler Eingang, der in das Innere des Hauses führte.

Das Auflösen der unteren Geschofswand nach der Strafe in wenige schmale Stützen (Pfeiler) und große Oeffnungen (siehe den Grundriss vom Hause des *Poeta tragico* in Fig. 254, III) bei darüber liegenden, von Fenstern durchbrochenen 4 bis 5 Obergeschossen (man erinnere sich der 18 bis 21 m hohen Häuser Roms) ist demnach keine Errungenschaft der Neuzeit; nur die bessere Art des Verschlusses der Oeffnungen ist deren Verdienst, und hier machte das Tafelglas im Norden das möglich, was im Süden ohne solches längst bestanden hat — die großen, empfehlenden Schaulenster für die Waaren nach der Strafe zu. Die offene Auslage des Südens wurde im Norden hinter die Glascheiben verlegt, der Käufer gezwungen, hinter diesen, statt wie früher von der Strafe aus, seine Einkäufe zu besorgen.

Mit den Wohnhäusern auf dem platten Lande waren vielfach auch landwirthschaftliche Gebäude in Verbindung gebracht. *Vitruv* führt hiervon Scheunen, Speicher<sup>160)</sup>, Heu- und Futterböden, Backöfen, Keltern und Oelkammern, Rinder-, Schaf- und Ziegenställe mit Mafsangaben in seinem Lib. VI, 6 auf, welche dort nachgelesen werden mögen<sup>161)</sup>.

296.  
Land-  
wirthschaftliche  
Gebäude.

### 13. Kapitel.

#### V i l l e n.

Während das Wohnhaus in seinen Räumen nicht mehr oder nicht viel mehr bot, als was zum anständigen Unterkommen oder Wohnen absolut nothwendig war, nimmt die Villa, und namentlich in und in der Nähe der Hauptstadt des Reiches, einen gröfseren Charakter an und geht in ihren Bestandtheilen weit über das Be-

297.  
Villa.

<sup>160)</sup> Ueber römische Getreidespeicher sind auch in Theil IV, Bd. 3 dieses »Handbuchs« (Art. 145, S. 115) Notizen mit Illustrationen zu finden.

<sup>161)</sup> Deutsche Ausgabe von F. REBER. Stuttgart 1865. S. 185 bis 188.

dürfnis hinaus. Prachträume, Bäder, Wandelbahnen, Räume für körperliche Uebungen traten zu den Wohnräumen hinzu. Den Stockwerksbau vermied man oder cultivirte ihn nur so weit, als er sich in einzelnen Fällen durch die Lage des Baues auf unebenem, ansteigendem Terrain von selbst ergab, durch ein terrassenförmiges Zurücktreten der Geschosse (vergl. Villa des *Diomed* in Pompeji). Sonst legte man auf ebenem Bauplatze die verschiedenen Räume um *Atrium* und *Peristyle*, und nur geringere Gemächer fanden in einem einzigen Obergeschosse ihren Platz.

Eben so wenig, wie beim Stadthause, war bei der Villa ein großer Werth auf das Aeußere oder auf die Façaden gelegt. Das Schwergewicht der architektonischen Leistung lag auch hier in der Grundrissdisposition und in der prächtigen Durchbildung der Innenräume.

Mit Vorliebe suchte man als Bauplatze Grundstücke am Meeresstrande auf oder baute sogar in das Meer hinein, um vor der Malaria sicher zu sein; Baureste und Veduten pompejanischer Wandmalereien deuten mit Sicherheit hierauf hin. Aber auch im Binnenlande wurden sie hergestellt, wie die Trümmer von Villen in der römischen Campagna (*Roma vecchia*), bei Tusculum, Tivoli etc. beweisen.

Aus der ursprünglichen *Villa rustica*, dem Meierhof mit seinen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden — von denen diejenigen, welche für den Herrn und seine Familie eingerichtet waren, mit *Aedificia pseudourbana* bezeichnet wurden, weil sie

298.  
Situation.

299.  
*Villa pseudo-urbana.*

Fig. 256.

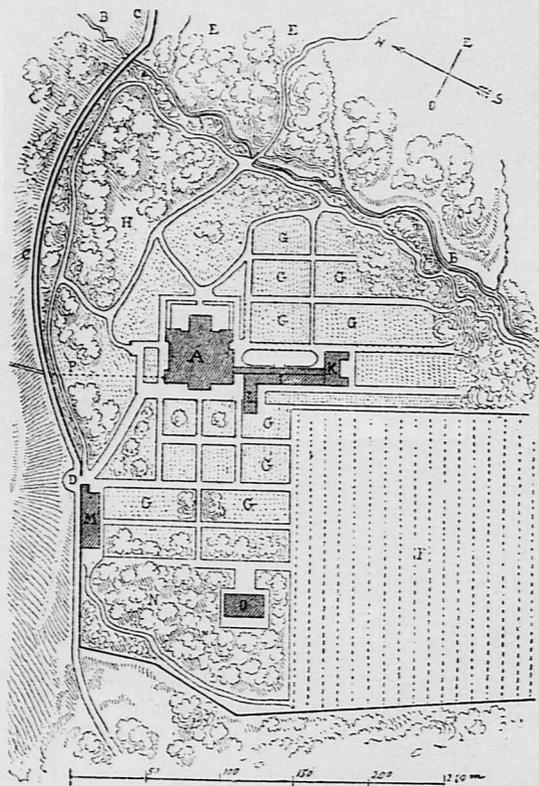
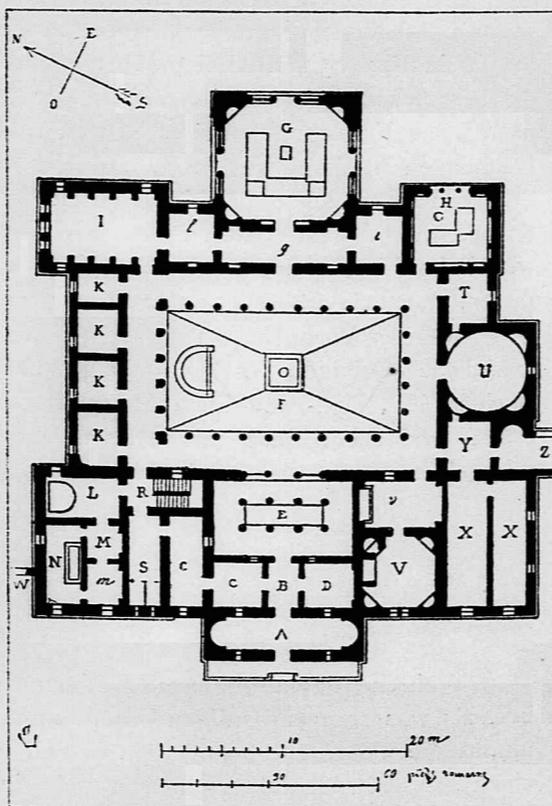


Fig. 257.



Römischer Landsitz.

(Fac.-Repr. nach: VIOLLET-LE-DUC. *Histoire de l'habitation humaine*. Paris 1875. S. 215 u. 217.)

nach dem Plane und mit der Pracht des Stadthauses gebaut und ausgestattet waren — schälte sich mit der Zeit die *Villa urbana* heraus, und man verstand unter dieser ein mit allem städtischen Luxus ausgestattetes Wohnhaus in landschaftlich schöner Umgebung. Mit der pseudourbanen Villa war vielfach eine gedeckte Wandelbahn und ein kleines Casino verbunden, das nur wenige Zimmer enthielt, in die sich der Hausherr zu ungeförttem Wohnen oder Arbeiten zu gewissen Zeiten zurückziehen konnte. Reiche Gartenanlagen, Bosquets und Blumenbeete, Bassins mit springenden Wassern etc. umgaben diese.

Als Beispiel für die Lage und Gruppierung der Gebäude eines solchen römischen Landsitzes mag der neben stehende, nach *Viollet-le-Duc*<sup>162)</sup> gezeichnete Situationsplan (Fig. 256) gelten, da Greifbares nicht mehr erhalten ist, und für den Grundplan des angegebenen erweiterten Wohnhauses *A* die Fig. 257, die im Wesentlichen das enthält, was *Plinius* in seinen beiden Briefen über seine tuskische (Lib. V, Ep. 6, an *Apollinaris*) und seine laurentinische Villa (Lib. II, Ep. 17, an *Gallus*) angebt.

Im Situationsplan (Fig. 256) ist das Wohnhaus mit *A*, die Wandelbahn mit *f*, das Casino mit *K* bezeichnet. Im Grundriss des Hausplanes bedeuten:

- |                                 |   |   |
|---------------------------------|---|---|
| <i>A.</i> Vestibule.            | <i>I.</i> Bibliothek.                           | <i>N.</i> Tepidarium.                       |
| <i>B.</i> Prothyron.            | <i>l, i.</i> Garderobe u. Anrichterraum.        | <i>W.</i> Wasserleitung.                    |
| <i>C.</i> Ostiarius (Pfortner). | <i>U.</i> Deckenlichtsaal.                      | <i>S.</i> Aborte.                           |
| <i>D.</i> Sprechzimmer.         | <i>T.</i> Raum zur Aufstellung kostbarer Vasen. | <i>V.</i> Küche.                            |
| <i>E.</i> Atrium.               | <i>K.</i> Schlafzimmer.                         | <i>X.</i> Zimmer für die Sklaven des Herrn. |
| <i>F.</i> Peristyl.             | <i>L.</i> Frigidarium.                          | <i>R.</i> Treppe zu Keller und Speicher.    |
| <i>G.</i> Triclinium.           | <i>M.</i> Laconicum.                            |   |
| <i>g.</i> Vorzimmer.            | <i>m.</i> Laconicum.                            |   |
| <i>H.</i> Privat-Speisezimmer.  |   |   |

Vestibule, Atrium, Peristyl und das große Triclinium liegen in der Hauptaxe des Baues und werden von den verschiedenen Wohn-, Ess- und Schlafzimmern, Sälen, Baderäumen, Wirthschafts- und Bedientenzimmern umschlossen.

»Einem Staatsbau ähnlich« erhob sich beim *Laurentinum* die an beiden Seiten mit verschließbaren Fenstern verfehene Halle, mit Aussicht nach dem Meere und nach den von Veilchen duftenden Gartenanlagen. Interessant bleiben die Schilderungen der landschaftlichen Umgebungen und der Gartenanlagen, auch der lauschigen Plätzchen beim tuskischen Landhause<sup>163)</sup>; man glaubt sich nach *Villa Albani*, *Pamphili* oder in die vaticanischen Gärten (*Villa Pia*) versetzt, wenn die aus Buchs geschnittenen Thierfiguren, die mit dichten Hecken eingefassten Spazierwege, die mit Cypressen und Lorbeer oder mit von Epheu umrankten Platanen besetzten Laufwege der Rennbahn, die aus Buchsstöcken zusammengesetzten Buchstaben, welche den Namen des Herrn oder des Gartenkünstlers melden, erwähnt werden. »Mary« prangt heute in riesengroßen lebendigen, grünen Lettern auf der bekannten Wiese der *Pamphili-Doria*. Geradezu einladend wirkt die Beschreibung der am oberen Ende der Bahn befindlichen Bank von weißem Marmor, von Weinreben überdeckt, die von vier kleinen karytischen Marmorfüßchen getragen werden; Wasser fließt aus der Bank in ein Marmorbecken, auf dessen Rand Schüsseln mit schweren Gerichten stehen und auf dessen Wasserfläche leichtere Speisen auf Schiffchen und Vögeln einher schwimmen; von da blickt das Auge durch den Wasserstrahl einer die Luft erfrischenden Fontaine in ein von Marmor glänzendes Schlafgemach, dessen Fenster

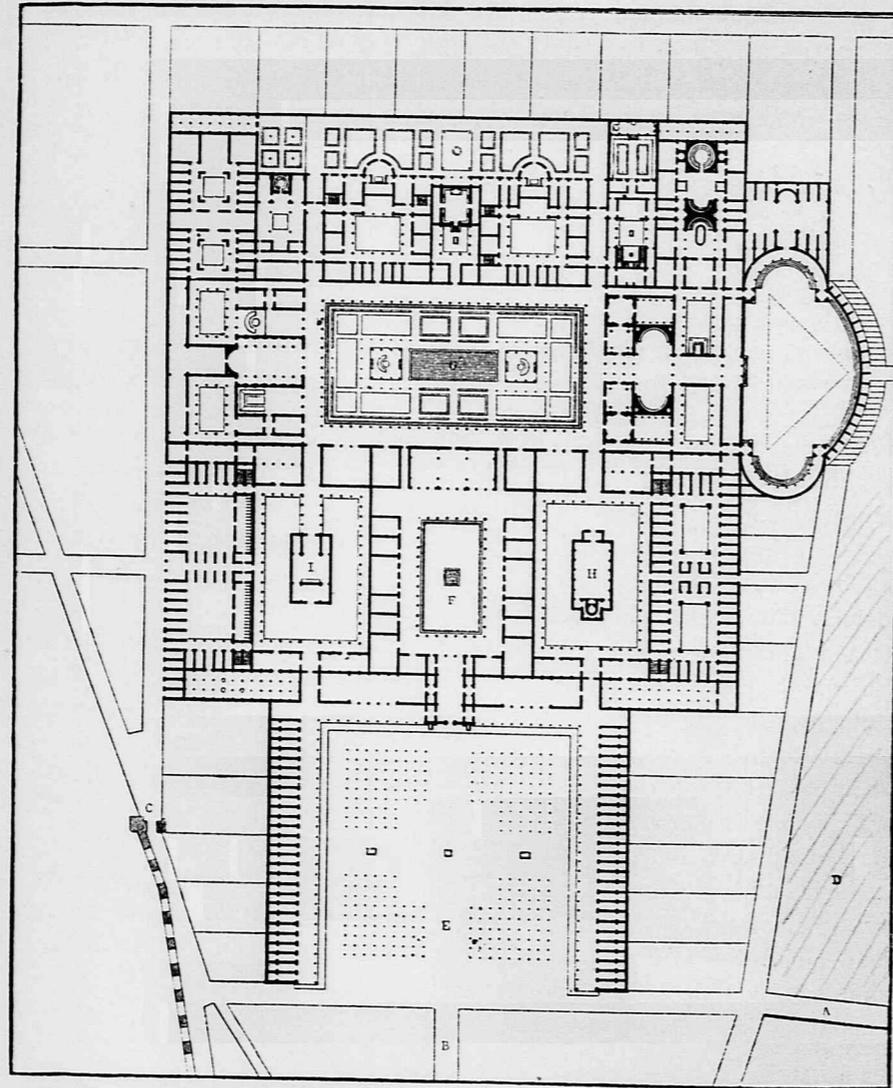
162) In: *Histoire de l'habitation humaine*. Paris 1875.

163) Die Briefe des *Plinius* haben zu vielfachen Reconstructionen der fraglichen Villen Veranlassung gegeben, von denen u. A. bei *Canina* (a. a. O., Sez. III, Tav. CCXL) eine veröffentlicht ist. Eine andere wurde von *Scamozzi* verfaßt (siehe den Anhang der italienischen Ausgabe von *Mazois*, *F. Le palais du Scaurus etc.* Mailand 1825), und in neuerer Zeit hatte sich *W. Stier* (siehe: *Architektonische Erfindungen*. Herausgegeben von *H. Stier*. 1. Heft. Berlin 1867) damit beschäftigt. Am wenigsten glücklich ist unter diesen die des *Scamozzi*.

von Reben umrankt sind und das Innere gleichsam im Dämmerlicht erscheinen lassen. »Man liegt hier wie im Walde, nur trocken, und auch das Murmeln einer Quelle fehlt nicht.«

Wie reizend ist auch die Schilderung des kleinen, von vier Platanen beschatteten und von einem Springquell belebten Platzes beim Sommerhaus, dessen Schlafgemach bis zum Gesimse mit Marmor verziert, dessen Deckenmalereien Baumzweige mit Vögeln darauf darstellen. Dann wieder der Fischteich unter den Fenstern eines Zimmers, in den über ein Marmorbecken hinweg das Wasser plätschert! Dann über dem Auskleidezimmer das *Sphaeristerium* für mehrere Arten von Körperübungen eingerichtet. Nützlich neben Angenehm!

Fig. 258.



Grundriss des Palastes des Scaurus.

Nach F. Mazois.

(Facf.-Repr. nach dem in Fußnote 164 genannten Werke.)

Von einer städtischen Villa, oder besser, von einem römischen Privatpalaste entwirft Mazois<sup>164</sup>) ein anziehendes Bild, aber auch nichts weiter, als dieses. Nichts ist mehr an Ort und Stelle von all der einstigen Herrlichkeit übrig geblieben; nur in Worte lebt sie fort. Fig. 258 giebt den Grundriss des Entwurfes.

Zur Situation ist zu bemerken, daß mit *A* die Rampe, welche nach dem Palaste führte, der *Clivus Scauri*, bezeichnet ist, mit *B* die Straße nach der *Curia hostilia*, mit *C* der Bogen des *Dolabella* und der *Aquaeduct*, mit *D* der Palast der Familie *Anitia*, welche zusammen die einstige Lage des Bauwerkes auf dem *Caelius* bestimmen.

Nach dem Verlassen der Straße (*B*) öffnet sich eine große mit Bäumen, Blumen und Statuen geschmückte *Area*, die auf 3 Seiten von Säulenhallen umgeben ist, hinter denen sich Kaufläden aufthun. Der Palasteigenthümer zog aus diesen und den das Haus theilweise umgebenden Miethwohnungen keine kleine Rente. Rechts und links des Haupteinganges befinden sich große Wartefäle für die den Morgenbesuch abtattenden Clienten. Dieser Theil der Anlage entsprach dem *Vestibulum* der Alten. Durch eine Art Corridor, das *Prothyron*, mit den Gelassen für die Pförtner, gelangt man in das *Atrium Corinthium F*, das auf zwei Seiten Gelasse für Sklaven und auf der dritten die *Alae*, das *Tablinum* und die *Fauces* begrenzen. Auf dieses folgen das große *Peristyl G*, die schönen Säulenhallen, welche Gartenanlagen, Bassins und Ruheplätze umgeben. So weit ist der Normalplan des altrömischen Hauses erfüllt, der sich in den Gruppen *F* und *G* leicht erkennen läßt.

Links schließen sich eine basilikale Halle, 6 *Triclinien* von verschiedener Größe, 2 peristyle Höfe und 3 Säle für Gemälde (*Pinacotheca*) an; rechts sind runde und tetrastyle *Oeci* und *Exedrae*, ein korinthischer und ein ägyptischer Saal und die aus 3 Sälen bestehende Bibliothek, von denen einer zur Aufnahme lateinischer, zwei für die griechischer Werke bestimmt sind. Diese stehen unmittelbar mit der *Exedra* in Verbindung, in der sich Gelehrte und Literaten zu versammeln pflegten; in nächster Nähe befinden sich die Bäder und das *Sphaeristerium*, der Platz für das Ballspiel und sonstige körperliche Übungen. Die Ecken des Dreiecks bezeichnen die Standorte der 3 Spieler.

In der Hauptaxe *FG* liegt das *Sacrarium*, die Hauskapelle des *Scaurus*. Rechts neben derselben ist des Hausherrn Privatwohnung, deren Zimmer sich um ein *Peristyl* gruppieren, und das *Venerium*. Links davon ist die Wohnung der Hausfrau mit einem Bade, an die sich Sklavenwohnräume anschließen. Im größeren Säulenhofe *H* befindet sich die Bäckerei (*Pistrinum*) mit den zugehörigen Magazinen; im Hofe *I* die Küche mit ihren Nebengelassen, und links davon die Stallungen und Remisen. Der ganze Complex bildet eine sog. *Insula*, ein von allen Seiten frei stehendes Bauwerk.

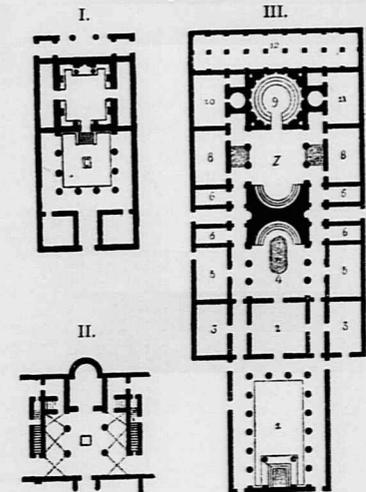
Fig. 259 giebt unter I das *Sacrarium* mit dem Verbindungsgänge von Herren- und Frauenwohnung in größerem Maßstabe. Vor der mit Statuen geschmückten Kapelle ist ein Vorhof mit dem Altar in der Mitte; zwei Zimmer für den Wächter und die Utenfilien schließen sich an denselben an. An jeder Seite der Cella ist ein kleiner Trefor, in dem man wichtige Papiere oder Kleinodien, unter den beförderten Schutz der Gottheit gestellt, aufbewahrt. Fig. 259, II ist das Vorbild für das genannte *Sacrarium*, welches heute noch in der Nähe von *Roma vecchia* steht.

In Fig. 259, III sind die Bäder in größerem Maßstabe dargestellt; darin bezeichnet: I den Vorhof mit einem Bassin zum Kaltbade (*Baptisterium*) in freier Luft; 2 und 3 Räume zum Ablegen der Kleider (*Apodyteria*); 4 das kalte Bad (*Frigidarium*); 5 Diensträume; 6 Einzel-Cabinets; 7 das lauwarme Bad (*Tepidarium*); 8 den Raum zum Aufbewahren der Salben und Oele (*Elaeotherium*); 9 das Schwitzbad (*Sudatorium*); 10 den Raum für Warmwasserbereitung; 11 jenen für Dampfbereitung, und 12 die Reservoire.

In ähnlich glänzender Weise war wohl ein Theil der Villen entworfen und ausgestattet, deren Trümmer am Strande von Pozzuoli und Bajae zerstreut stehen und an die sich die berühmtesten Namen des römischen Alterthumes knüpfen, wohl

<sup>164</sup>) In: *Le palais de Scaurus, ou description d'une maison romaine*. 4. Aufl. Paris 1869. Pl. II. Handbuch der Architektur. II. 2.

Fig. 259.



auch die Villa des *Maecenas* in Tibur, die Gärten und der Palaß des *Sallust* in Rom. Die Villa des *Diomed* in Pompeji war nur ein schwacher Abglanz dieser.

Den eben vorgeführten palastartigen Villen gegenüber erscheint die sog. Jagd-Villa zu Fliesem etwas bäuerlich, da ihr wohl mit Rücksicht auf das rauhere Klima

301.  
Jagd-Villa.

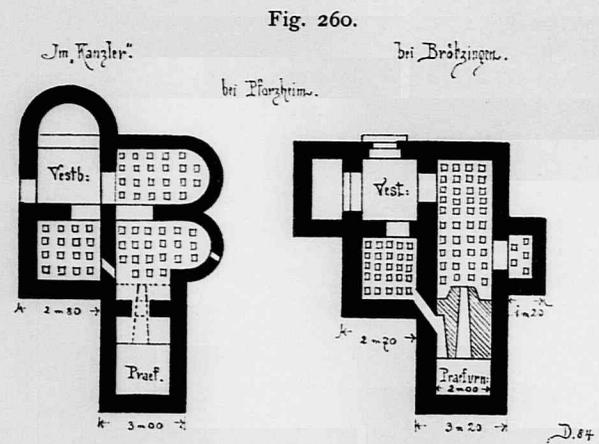


Fig. 260.

die von Säulenhallen umgebenen *Atrien* und *Peristyle* fehlen; letztere wurden durch eingefriedigte (Wirtschafts-) Höfe, die außerhalb des Baues liegen, ersetzt. Gänge und Zimmer waren regelmässig angeordnet und hatten zum Theile indirectes Licht und indirecte Zugänge. Die besseren Räume waren, jeder mit einer besonderen Heizkammer, mit Heizvorrichtungen versehen; die dem Hofe zugekehrte Ecke des Baues nahm ein Bad mit feinen Heizkammern

ein. Bedeutsam und an eine Stelle des *Plinius* über sein *Laurentinum* erinnernd, ist der große gewölbte Gang (Wandelbahn) zwischen den vorspringenden, wohl thurmartig gebaut gewesenen Rundräumen, der eine ganze Front des Baues einnimmt. Die Größe des Grundplanes, etwa 60 x 64m, so wie die prächtigen Mosaik-Böden, welche in den Zimmern aufgefunden wurden, lassen auf einen vornehmen Besitzer schließen<sup>165</sup>).

Manches in der Disposition zu Fliesem erinnert an jene kleinen Hofgebäude, die in den Zehntlanden in Ueberresten noch allenthalben erhalten sind, z. B. bei Sinsheim, Pforzheim, Brötzingen, Mefskirch in Baden u. a. O.<sup>166</sup>). Die gleichen,

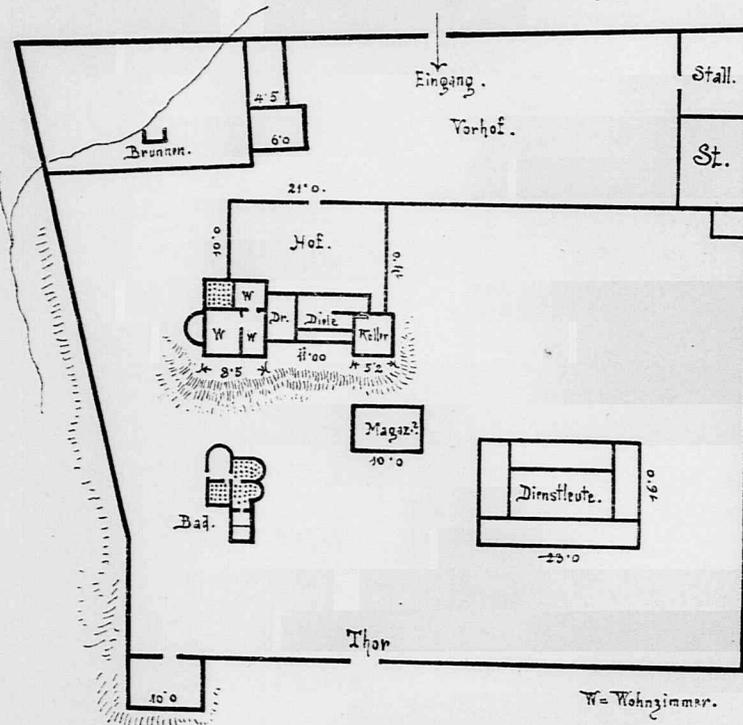
<sup>165</sup>) Vergl. SCHMIDT, CH. W. Die Jagdvilla zu Fliesem. Trier 1843.

<sup>166</sup>) Vergl. COHAUSEN, A. v. Der römische Grenzwall in Deutschland etc. Wiesbaden 1884 — ferner: NÄHER, J. Die baulichen Anlagen der Römer im Zehntland etc. Karlsruhe 1883.

Fig. 261.

Römischer Hof im Walddistrict, "Kanzler" bei Pforzheim.

302.  
Hofgebäude im Zehntland.



von Mauern eingeschlossenen Wirtschaftshöfe, das Wohngebäude ohne *Atrium* und Verbindungsgänge, die besseren Räume mit *Hypocausten* versehen, die frei stehenden oder eingebauten Bäder finden sich hier wie dort.

Charakteristisch sind bei Wohnhäusern und Bädern die halbkreisförmigen Ausbauten. Für die Bezeichnung »Bad« spricht bei den kleinen Freibauten des Gehöftes nicht das *Hypocaustum* allein; denn dieses kann sich, wie gezeigt, unter jedem beliebigen Wohnzimmer auch befinden, sondern hauptsächlich die Kleinheit der Räume. Gelasse von 4 bis 6 qm Bodenfläche (Fig. 260) dürften wohl kaum zum Wohnen gedient haben.

Das Bild der Anlage einer *Villa pseudourbana* im Zehntlande giebt Fig. 261, nach den Aufnahmen *Näher's* im Walddistrict »Kanzler« bei Pforzheim.

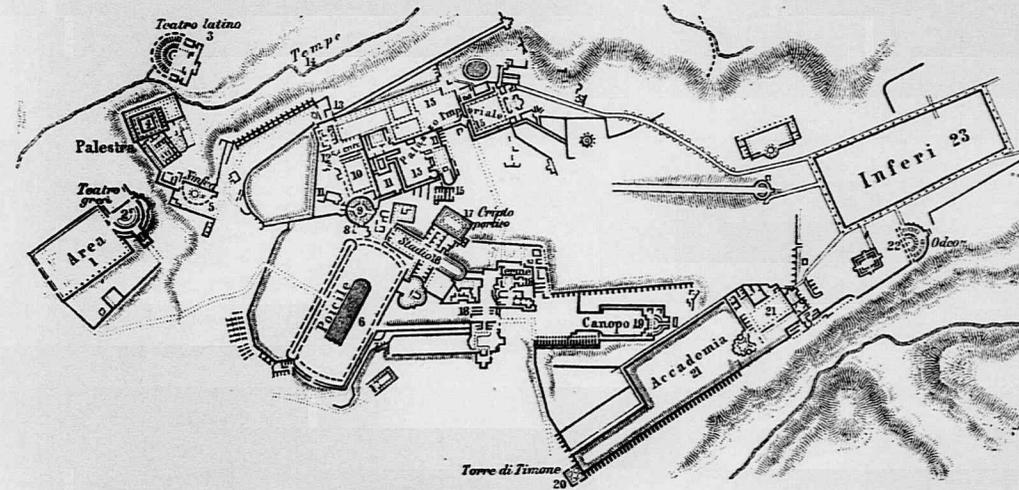
14. Kapitel.

Villen und Paläste der Kaiser.

Die Kaiser-Villen und -Paläste bewegen sich in größerem Rahmen und sind nicht immer einheitliche Leistungen in unserem Sinne; »sie waren etwas Anderes, als bloße Villen, vielmehr ein Inbegriff vieler einzelner Prachtbauten der verschiedensten Art und Gestalt«<sup>167</sup>). So umfaßte die *Villa Hadriana* bei Tibur, drei-

303.  
Kaiser-Villen.

Fig. 262.



Villa Hadriana bei Tibur<sup>168</sup>).

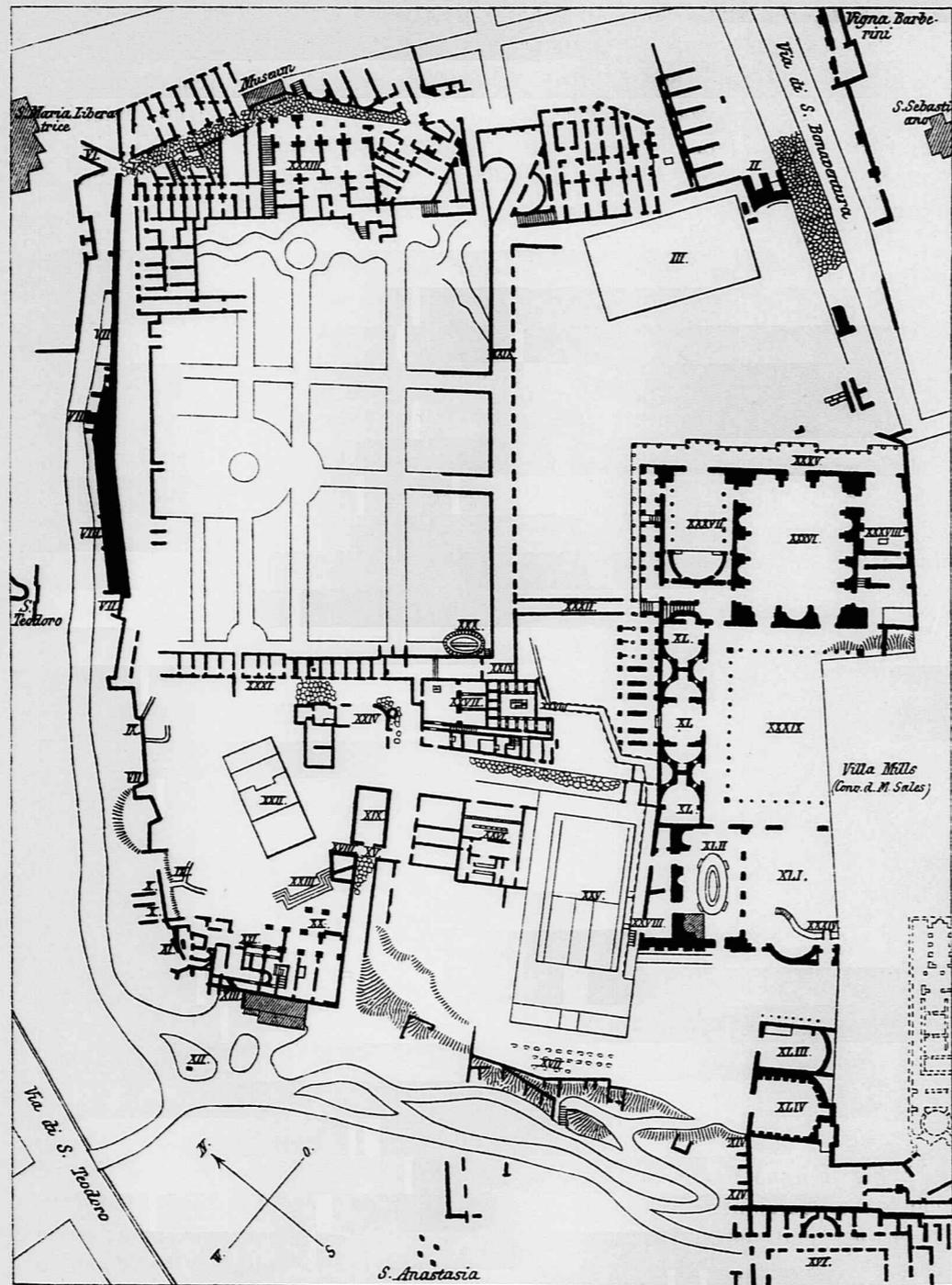
geschossig in ihren Wohn- und Prachträumen, neben diesen eine capriciöse Zusammenstellung der berühmtesten Bauten der alten Welt, die *Hadrian* im Kleinen nachahmen liefs und deren Trümmer heute noch in technischer, archäologischer und malerischer Hinsicht gleich werthvoll und interessant sind und deren Anlage zum Theile aus Fig. 262 entnommen werden kann<sup>168</sup>).

<sup>167</sup>) Vergl. BURCKHARDT a. a. O.

<sup>168</sup>) Fact.-Repr. nach: GSELL-FELS, TH. Rom und Mittelitalien. 2. Aufl. Leipzig 1878. Bd. I, S. 447. — Vergl. auch: CANINA a. a. O., Sez. III, Tav. CCXLIII.

<sup>169</sup>) Vergl. auch: CANINA, a. a. O., Sez. III, Tav. CCXLIII.

Fig. 263.



Flavischer Palaft in Rom.

(Facf.-Repr. nach: REBER, F. Die Ruinen Roms etc. 2. Aufl. Leipzig 1879.)

Auch die natürliche landschaftliche Umgebung wurde hier und an anderen Orten durch künstliche Umgestaltungen verändert, die sich nicht blofs auf Baum-, Weg- oder Terrassen-Anlagen beschränkten; sondern Thalmulden, Seen und Wasserläufe wurden künstlich hergestellt. Das 180 m lange und 70 m breite Thal des Canopus, das einst ein großes Wasserbecken bildete, wurde aus dem Tuffe gehauen.

Auf eine gleichfalls sehr ausgedehnte Anlage der Villa der Gordiane lassen die Reste bei *Tor de' Schiavi* in der römischen Campagna schliessen; die *Villa Domitian's* bedeckte eine gröfsere Fläche, als das heutige Städtchen Albano; höchst anfehnlich in ihrer Ausdehnung sind auch die Ueberbleibfel der Villa des *Tiberius* auf Capri.

Die grosartigsten, kaiserlichen Wohnungen entstanden aber in Rom selbst, nachdem *Augustus* den Palatin zur kaiserlichen Residenz bestimmte und seine Nachfolger diese Bestimmung fest hielten. *Tiber*, *Caligula*, *Nero* (letzterer verband die kaiserlichen Gärten auf dem Esquilin mit dem Palatin durch Ueberbauung der Velia und des Thales zwischen dem Palatin, Caelius und Esquilin), *Domitian*, *Hadrian*, die *Antonine*, *Sept. Severus*, *Elagabal* und *Alex. Severus* waren hier in der Folge als Bauherren thätig durch Erweiterungen, Neu- und Umbauten und Verschönerungen.

Den besten Aufschluss über die Gestaltung dieser Herrscherwohnungen geben die Reste des Flavischen Palaftes, die in Fig. 263 im Grundrifs dargestellt sind und Zeugnis ablegen von einstiger Pracht und Gröfse, aber auch davon, dafs die im Privathause übliche Disposition zum Theile wenigstens auch im Kaiserpalaft eingehalten wurde. Um das von Säulenhallen umgebene, große *Peristyl* reihen sich *Triclinium* mit *Nymphaeum*, die kleineren Gemächer, die große Empfangshalle mit Sälen zur Seite, denen wieder Eingangshallen vorgelegt sind.

Die Bestimmung der Räume dürfte (nach *Reber*), wenn auch nicht vollständig sicher, die folgende gewesen sein:

- |   |   |
|---|---|
| 20. Wohngebäude unbekannter Entstehungszeit.  | 37. Basilika.                                       |
| 25. Tempel des Juppiter Victor (?).           | 38. Lararium (?).                                   |
| 27. Sog. Haus der <i>Livia</i> (?).           | 39. Großes <i>Peristyl</i> .                        |
| 29. <i>Krypto-Porticus</i> .                  | 40. Neben- und Vorzimmer für Wachen und Diener (?). |
| 30. <i>Piscina</i> .                          | 41. <i>Triclinium</i> .                             |
| 31. Gewölbte Kammern für die Leibwache (?).   | 42. <i>Nymphaeum</i> .                              |
| 33. Substructionen.                           | 43. Bibliothek (?).                                 |
| 36. Großer Mittelfaal ( <i>Aula regia</i> ?). | 44. Akademie (?).                                   |

So wenig wie der *Krypto-Porticus*, so wenig durfte auch die Rennbahn, welche wir unzertrennlich von den Villen der Grofsen gesehen haben, fehlen, und im großen palatinischen Stadium ist sie auf der südlichen Hälfte des Palatin bei den Palaft-Ruinen des *Sept. Severus* noch vorhanden<sup>170)</sup>.

Eine dem Flavier-Palaft verwandte, aber vollständig geschlossene Anlage, indem das *Peristyl* fehlt, ist im Kaiser-Palaft zu Trier erhalten. In der Hauptaxe lagen auch da, nach dem Ergänzungsplane *Schmidt's*<sup>171)</sup> die dreischiffige *Aula regia* oder die basilike Halle mit der halbkreisförmigen Nische, rot. 28 × 35 m messend, ein Vorfaal und das große, durch 3 Exedren ausgezeichnete *Triclinium* mit 19 und 35 m Seitenlänge. An diese Haupträume lehnten sich rechts und links gröfsere und kleinere Säle und Nebenräume an. Gänge und offene Höfe sind im Inneren wohl aus den gleichen Gründen, wie bei der Jagd-Villa in Fließem und in den ländlichen Villen im Zehntland, vermieden.

<sup>170)</sup> Vergl. auch die allerdings nicht in allen Theilen zutreffende Reconftruction des Palaftes bei: CANINA a. a. O., Sez. III, Tav. CCXXXVII—VIII.

<sup>171)</sup> A. a. O. Baudenkmale der römischen Periode.

304.  
Kaiserpalaft  
auf dem  
Palatin.

305.  
Palaft  
*Constantin's*  
in Trier.

306.  
Palast  
Diocletian's  
in Spalatro.

Einem römischen Lager (vergl. Ruine Saalburg) entsprechend ist der Palast des *Diocletian*, dessen Umfassungsmauern ein Rechteck von  $198 \times 158^m$  umschließen und hinter sich beinahe das ganze heutige Spalatro bergen, angelegt. Zwei sich rechtwinkelig kreuzende Strafsen theilen das Innere in 4 Abtheilungen, von denen jede ein großes *Peristyl*, ringsum mit Gelassen, enthält. Zwei dieser offenen Höfe, welche unmittelbar an die kaiserliche Wohnung stießen, hatten in der Mitte tempelartige Gebäude, das eine nach tuskischem Plane, das andere ein Kuppelbau von innen runder und außen polygonaler Grundform, mit Säulen rings umgeben. Sie gelten als Tempel des Aesculap und des Juppiter, und der erstgenannte dürfte als Hauskapelle des Kaisers, der andere als sein von ihm selbst bestimmtes Grabmal anzusehen sein, nach ähnlichen, einst gleichen Zwecken dienenden Bauwerken in der Nähe von Rom (vergl. *Tor de' Schiavi* u. a.) zu schliessen.

Die gedeckte Wandelbahn des *Laurentinum* und der Jagd-Villa von Fliessem fehlte aber auch hier nicht. Nach der Seeseite öffnete sich, die ganze Breite des Palastes einnehmend, eine Säulenhalle, auf welche die kaiserlichen Gemächer mündeten, während die drei dem Lande zugekehrten Seiten mit viereckigen und polygonalen Thürmen bewehrt waren.

Die rückwärtigen zwei Bauquadrate dienten wohl zur Aufnahme des kaiserlichen Gefolges und der Wachen; zur kaiserlichen Wohnung gelangt man vom Kreuzungspunkte der beiden Strafsen aus in der Richtung derjenigen, welche Tempel und Grabmal scheidet, durch ein mit einer Säulenhalle geschmücktes, kreisrundes Vestibule. Gute Architektur-Bilder mag das Innere des Palastes mit feinen Monumenten, Plätzen, Säulenhallen und schönen Durchblicken zur Zeit seines Glanzes abgegeben haben. Garten- und Parkanlagen mußten sich außerhalb der Ringmauern befinden, zu welchen die drei architektonisch ausgebildeten Thore der drei dem Lande zugewendeten Seiten derselben führten <sup>172)</sup>.

## 15. Kapitel.

### T e m p e l.

307.  
Gestaltung.

Die in der gefamnten römischen Cultur und Kunst sich mischenden altitalischen und griechischen Weisen machen sich auch bei den gottesdienstlichen Gebäuden geltend. Tuskisch waren die ältesten Tempel Roms, von tuskischen Lukumonen geweiht und von tuskischen Baumeistern gebaut — von griechischen Elementen durchsetzt waren die späteren. Im Grundplane sowohl, wie auch in der Formensprache treten sie auf. Unter dem wachsenden Einflusse griechischer Bildung und griechischen Wesens verschwindet im letzten Jahrhunderte der Republik allmählich die Anhänglichkeit an die altheimischen Culte.

Die überwiegende Mehrzahl der erhaltenen Tempel zeigt im Grundriß eine gestreckte, rechteckige Form, von der keine mehr der tuskischen Norm von 6 : 5 (Tiefe zur Frontlänge) entspricht. Nur der an einen Abhang angelehnte Hercules-Tempel zu Brescia, so wie der an die Mauer des *Tabularium* anstoßende Concordien-Tempel in Rom, waren mehr Breit- als Tiefbauten.

<sup>172)</sup> Vergl.: ADAMS, R. *Ruins of the palace of the emperor Diocletian at Spalato in Dalmatia 1764* — ferner die in Fußnote 97 (S. 182) bereits erwähnte Brochüre HAUSER'S — endlich CANINA a. a. O., Sez. III, Tav. CCXXXIX.

308.  
Lage.

Den Gipfel der Hochstadt (*Juppiter-Tempel* auf dem Capitol und auf dem Monte Cavo, *Fortuna-Tempel* in Palefrina) krönend oder den Markt der Tieftadt schmückend (*Tempel am Forum* in Rom und Pompeji), auf steil abfallenden, von tosenden Wasserfällen umrauschten Felsen (Tivoli), am waldigen Gestade eines stillen, geheimnißvollen Sees (*Diana-Tempel* am Nemi-See), einzeln oder in Gruppen beifammen stehend, waren die Tempel erbaut und erhoben sich bald auf mehrstufigem, ringsum geführtem Stylobat oder auf hohem Unterbau, an dessen einer Schmalseite eine stattliche Freitreppe in das Tempelinnere führte, zu der sich oft noch mächtige Terrassenbauten (Palefrina, Ba'albek) gefellten.

Die etruskische Disciplin verlangte die Lage des Tempels von Nord nach Süd (vergl. Art. 39 u. 40, S. 37); der Römer kehrte sich beim Gebet nach Osten; das Tempelbild mußte demnach nach Westen schauen oder die Tempelaxe von Ost nach West gerichtet sein.

Es mag dies Regel gewesen sein; sie dürfte aber meist aus Ausnahmen bestanden haben. Wie bei den Kirchenbauten unserer Tage, so gaben weit mehr die örtlichen Verhältnisse bei der Richtung des Gotteshauses den Ausschlag, als die heilige Linie, und dies besonders in volkreichen Städten bei eng begrenztem Bau-Terrain. *Vitruv* (Lib. IV, 5) will auch die Orientirung nur dann angewendet wissen, »wenn kein Grund hinderlich und die Verfügung frei ist«. Liegen die Tempel am Flusse, so sollen sie nach dem Flußufer gerichtet sein, und wenn sie an öffentlichen Strafsen erbaut sind, soll die Richtung derart sein, daß die Vorübergehenden hineinblicken und ihren Grufs darbringen können, was am meisten mit den Ausführungen stimmt. Ein Blick auf die Lage der Tempel am *Forum Romanum* oder ein solcher auf die im Stadtplane von Pompeji verzeichneten beweist dies zur Genüge.

So liegt beispielsweise die Orientierungsaxe:

des Juppiter-Tempels in Pompeji südöstlich-nordwestlich,  
des Apollo-Tempels » » desgl.,  
des Tempels am *Forum triangulare* beinahe west-östlich,  
des Isis-Tempels in Pompeji südwestlich-nordöstlich,  
des Aesculap-Tempels » » desgl.,  
des *Antonin*-Tempels in Rom südöstlich-nordwestlich.

Die Axen des Concordien- und des *Vespasian*-Tempels in Rom stehen rechtwinkelig zu der des *Antonin*-Tempels; Castor- und Pollux-Tempel, so wie Saturn-Tempel sind in der gleichen Richtung, wie der eben genannte *Antonin*-Tempel; nur ist bei diesem die Nische mit dem Götterbild im Nordwesten, während sie bei den beiden anderen im Südosten lag. Der Tempel der Roma und Venus liegt nahezu nord-südlich, und die Nischen für die Standbilder stoßen zusammen. Demnach liegen die Tempelaxen um 90 und 180 Grad aus einander und füllen den halben Bogen von 0 bis 180 Grad.

Da man im Stande war, den *Cardo* genau zu ziehen und das Abstecken eines rechten Winkels keine Schwierigkeiten machte, so konnte auch ohne Weiteres der *Decumanus* — die heilige Linie von Osten nach Westen — gezogen, d. h. eine genaue Orientirung ermöglicht werden.

Man richtete wohl auch die Orientierungsaxen nach der Stellung der Sonne beim Aufgang am Gründungstage der Heiligthümer; dann konnten sie in Italien um 65 Grad differiren und immer noch nach Morgen gerichtet sein <sup>173)</sup>.

Ein vom Priester geweihter Platz, mit oder ohne Gebäude, wurde mit *Fanum*, der von den Augurn unter bestimmten Ceremonien geweihte, besonders aber das gottesdienstliche Gebäude, die *Aedes sacra*, mit *Templum* bezeichnet. Letzteres

310.  
Zweck.

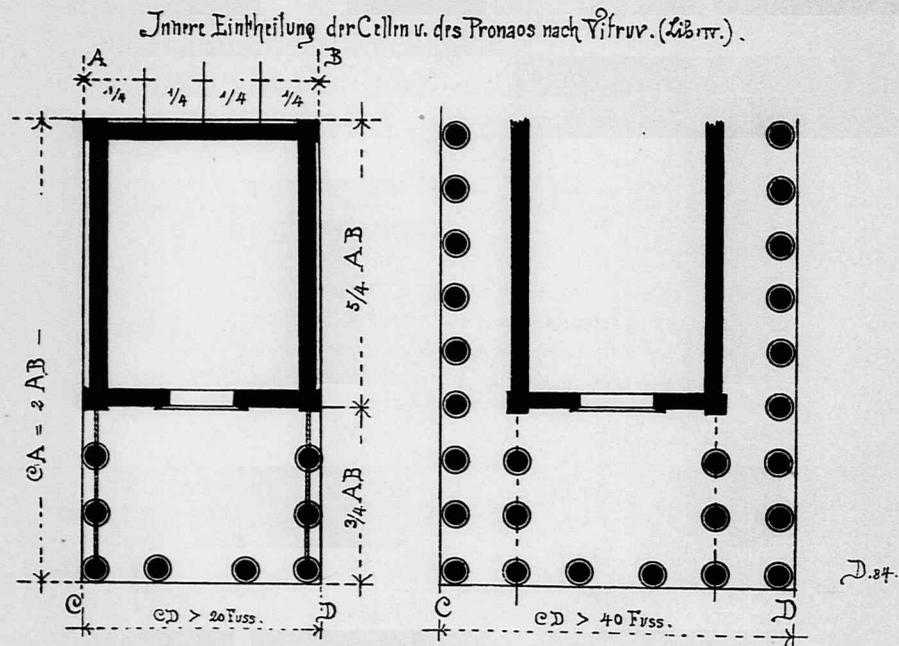
<sup>173)</sup> Vergl. GUHL, E. u. W. KONER. *Das Leben der Griechen und Römer* etc. Berlin 1876. S. 371.

diente, wie der griechische Tempel, dem Gott als Wohnstätte und war nicht bestimmt, eine gläubige Menge in sich aufzunehmen. In ihm stand nur das Bild des Gottes, und vor diesem lagen die dargebrachten Weihgeschenke. Vor dem Tempel war der Altar errichtet, auf welchem Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht als Opfer dargebracht wurden.

311.  
Form.

Vitruv (Lib. IV, 4) verlangt für die Grundform des Tempels ein Rechteck, dessen Breite sich zur Länge, wie 1 : 2 verhalte und das die Cella selbst mit Einschluß der Wand, welche die Thür enthält, um  $\frac{1}{4}$  länger sei, als ihre Breite, während die übrig bleibenden drei Viertel auf die Vorhalle entfallen, die sich bis an die Anten, welche so breit als die Säulen dick sein müssen, erstreckt. Wird der Tempel mehr als 20 Fufs in der Front gemacht, so verlangt Vitruv zwischen den Anten und Ecksäulen zwei Säulen eingefstellt, deren Zwischenweiten mit Geländern von Marmor oder Holzschnitzarbeit abzuschließen seien (Fig. 264). Wird die Breite dagegen größer als 40 Fufs genommen, so sind, in derselben Richtung wie oben, nach innen noch andere Säulen zu stellen, wie dies Fig. 264 zeigt.

Fig. 264.



Manche der Tempel stimmen im Grundriss mit den entwickelten Regeln des Vitruv überein; am nächsten kommt letzteren der Tempel in Cori (Fig. 265) und unter den hexastylen der Tempel A unter den dreien von S. Nicola in Carcere zu Rom (Fig. 266).

Bei dieser, der tuskischen verwandten, wohl altitalischen Form des Tempels blieb man aber nicht stehen, sondern zog bald die hellenische mit in den Gestaltungskreis; »denn nicht allen Göttern sind die Tempel nach denselben Grundätzen zu erbauen, weil bei dem einen diese, bei dem anderen jene Verschiedenheit in der Verrichtung der religiösen Handlung stattfindet« (Vitruv, Lib. IV, 8). Die Gestaltung soll sich nach Satzungen, Gewohnheiten und nach der Natur der Sache richten.

Fig. 265.

Tetrastyle Tempel.

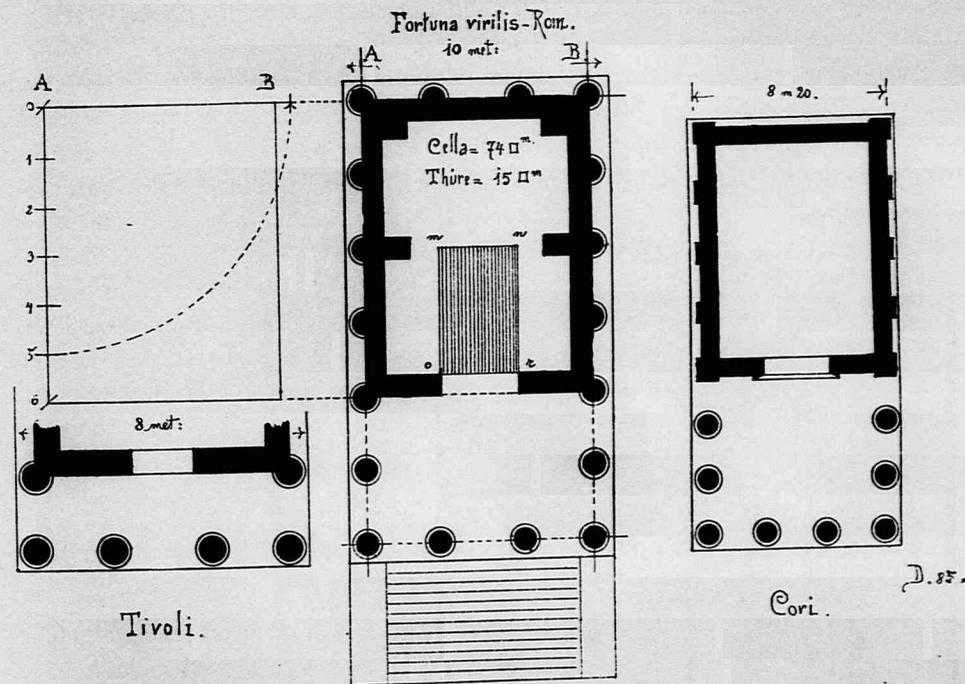
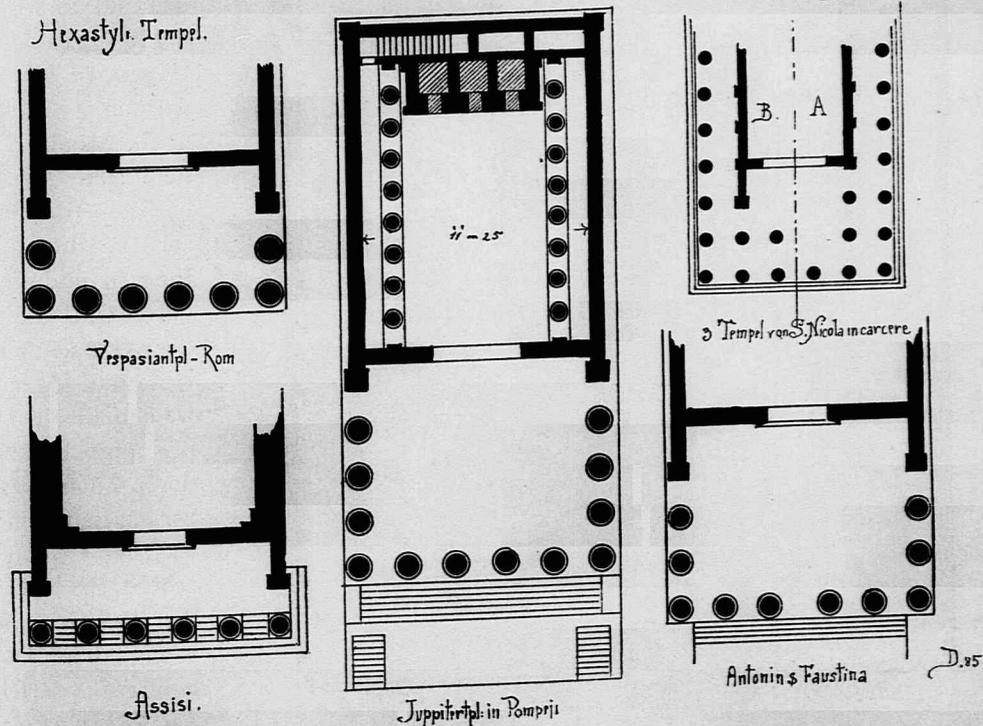


Fig. 266.

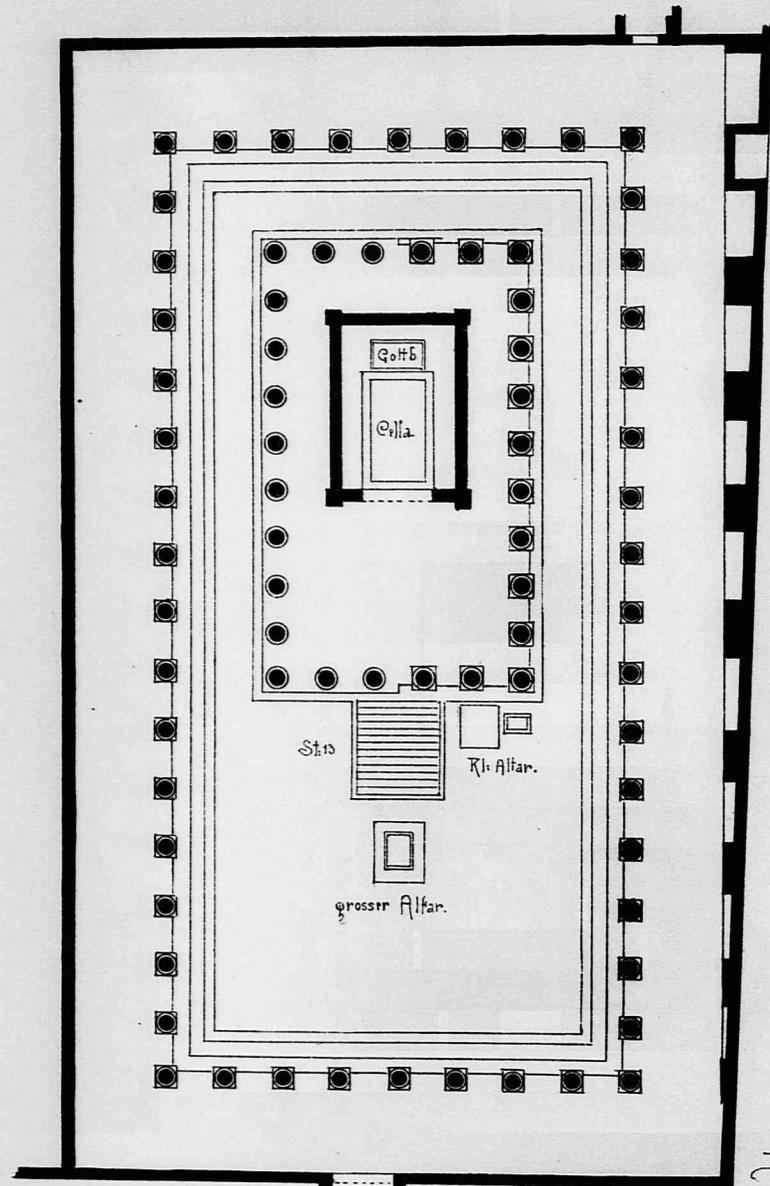
Hexastyle Tempel.



Defshalb verlangt er für den blitzenden Juppiter, den Sonnengott und die Mondgöttin im Inneren offene Tempel (*Hypaithra*), weil wir deren Wirken im offenen und lichten Weltraume erblicken; dessen ungeachtet sagt er (Lib. III, 2), dafs es in Rom keinen solchen offenen Tempel gäbe und dafs dennoch diesen Gottheiten geweihte Tempel vorhanden gewesen seien.

Auch den Stil macht *Vitruv* abhängig von den Eigenschaften der Götter, indem er solchen, die sich durch »Mannhaftigkeit« auszeichnen (Mars, Hercules, Minerva), die dorische Ordnung zuerkennt, für andere, die eine »zarte Weisheit« haben, die korinthische (Venus, Flora, Nymphen) oder jonische (Juno, Diana) angewendet wissen will (Lib. I, 2).

Fig. 267.

Apollo-Tempel in Pompeji. —  $\frac{1}{350}$  n. Gr.

Im Inneren

prächtige Tempel sollen der Gewohnheit gemäss im Aeusseren glänzende, entsprechende Vorhallen erhalten; die Zugänge dürfen kein gemeines, unansehnliches Aussehen haben; naturgemäss aber sei es, wenn alle Tempel in möglichst gefunden Gegenden erbaut würden. Mehr noch, als die angeführten Vorhallen stimmen zur Pracht des Inneren und steigern den Glanz des Ganzen die Höfe und Hallen, welche die Tempel umgeben und deren Zusammenwirken den künstlerischen Genuß erhöht. Sie liefern den Beweis, wie wenig den Baumeistern derselben der perspec-

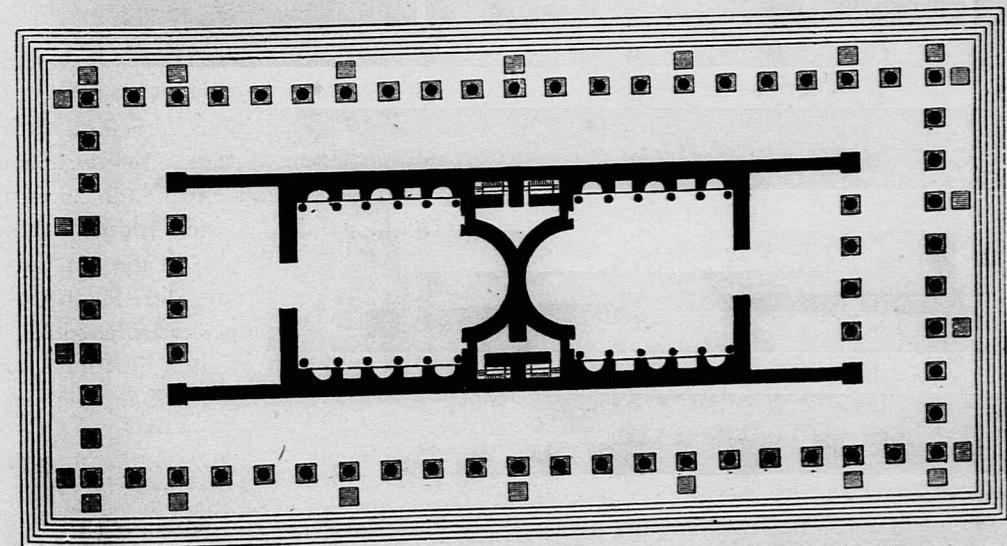
tivische Reiz etwas Gleichgiltiges war. Der Apollo-Tempel in Pompeji (Fig. 267) und der Sonnen-Tempel in Palmyra mit feinen Doppelhallen, ferner der grosse Tempel in Ba'albek geben in ihren Trümmern jetzt noch ein Bild, einmal von einfacher, das andere Mal von grosartigster Anlage der Vorhöfe, Hallen und der Stellung der Tempel innerhalb dieser.

Nach dem Grundplane können wir rechteckige und Rundtempel, einfache und Doppeltempel unterscheiden. Bei den ersteren bildet die Cella meist einen einschiffigen, mässig grossen Raum (vergl. Hercules-Tempel in Cori, *Fortuna Virilis* in Rom, Apollo-Tempel in Pompeji etc.); wir finden aber auch die dreischiffige Anlage griechischer Tempel mit den eingefügten Säulenstellungen den Langwänden entlang wieder, wie dies beispielsweise der Juppiter-Tempel in Pompeji (Fig. 266) zeigt. In den umfäulten, offenen Pronaos und die geschlossene Cella, in die *Pars antica* und *Pars postica* zerfällt der Plan. In Betreff der Tiefe der ersteren besteht an den Monumenten keine Uebereinstimmung; vom schmalen rechteckigen Streifen wächst sie bis zur quadratischen Form an und bleibt meist in der Breite der Cella, erweitert sich aber auch bei der peripteralen Anlage bis zu den die Cella umgebenden Säulen. (Vergl. die Grundrisse der tetrastylen Tempel in Tivoli, Rom, Cori [Fig. 265] und den Apollo-Tempel in Pompeji [Fig. 267].) An der Langseite kommen dann, der Tiefe der *Pars antica* entsprechend, einschl. Ecksäulen eine, zwei oder drei Säulen zur Aufstellung, welche Anzahl sich bei den hexastylen Tempeln (Fig. 266) bis zu vier (Juppiter-Tempel in Pompeji) steigert.

Die Langmauern sind bald über die Thürquerwand hinausgeführt; bald bilden sie mit letzterer eine Ecke, endigen aber stets als ausgesprochene Mauerfirnen (Anten), welche in der gleichen Stärke durchgeführt sind, wie die Säulen. Bei pseudoperipterischer Anlage geht die Ante in eine Dreiviertelssäule über (vergl. Tivoli, *Fortuna Virilis*, Fig. 265).

Nach der Stellung der Säulen zur Cella unterscheiden wir, wie bei den

Fig. 268.

Doppeltempel der Roma und Venus (?) an der *Via sacra* in Rom. — ca.  $\frac{1}{1200}$  n. Gr.

griechischen Tempeln<sup>174</sup>), solche in *antis*, *prostyle* und *amphiprostyle*, *peripterische* und *pseudoperipterische*, *Dipteroi* und *Pseudodipteroi*, die zum Theile noch vorhanden oder nachweisbar sind oder deren einstige Existenz durch schriftstellerisches Zeugnis beglaubigt (*Vitruv*, Lib. III, 1) und von denen der *Prostylos* am meisten zur Anwendung gekommen ist.

Eng- oder Weitstellung der Säulen hing vom Material der Architrave ab.

Als Beispiel eines Doppeltempels ist der von *Hadrian* erbaute, angeblich der *Roma* und *Venus* geweihte, an der *Via sacra* in Rom gelegene anzuführen (Fig. 268).

Zwei quadratische, mit *Pronaen* versehene *Cellen*, die in ihren halbrunden *Apfiden* sich berühren, sind zu einem *Oblongum* zusammengelegt und ringsum von Säulen umgeben, ehemals einen *Dekastylos Pseudoperipteros* bildend, welche Gattung dem *Vitruv* (Lib. III, 1) in Rom, zu seiner Zeit, nicht bekannt war.

*Parker*<sup>175</sup>) bezeichnet die Benennung der »zwei Basiliken mit den sich berührenden Apfiden« mit »Tempel der *Roma* und *Venus*« als eine falsche und will dafür lieber die Bezeichnung des *Palladio* mit Tempel der *Sonne* und des *Mondes*. Von den Säulen des Tempels ist keine erhalten geblieben, dagegen von dem Gebälke zwei mächtige Marmorstücke. Er ist auf der Stelle, wo einst das *Atrium* des goldenen Hauses des *Nero* stand, von *Hadrian* (135 oder 132 n. Chr.) erbaut worden. Die 23,5 m langen, mit kostbarem Marmor bekleideten Seitenwände waren durch Nischen mit Statuen gegliedert, die *Cella* mit einem *caestirtin*, mit vergoldetem Stucke bekleideten *Tonnengewölbe* überspannt. In dem einen der *Zwickel*, bei den *Apfiden*, war eine *Treppe* angebracht, welche bis zum *Tempeldach* führte.<sup>176</sup>)

*Vitruv* (Lib. IV, 8) erwähnt noch »abweichende Arten«, bei welchen »das, was an den Stirnseiten zu sein pflegt, auf die Langseiten übertragen ist«; d. i. also die Verlegung des Haupteinganges oder des giebelbekrönten *Portikus* auf erstere. Die Tempel

174) Vergl. Theil II, Bd. 1 dieses »Handbuches«, S. 75.

175) In: *The archeology of Rome. New edit. of part VI. etc.* Oxford 1883. Pl. XIX.

176) Vergl. auch: REBER a. a. O., S. 400-405.

313-  
Doppeltempel.

Fig. 269.

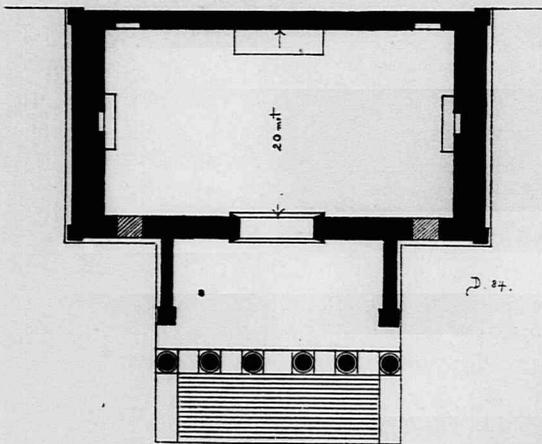


Fig. 270.

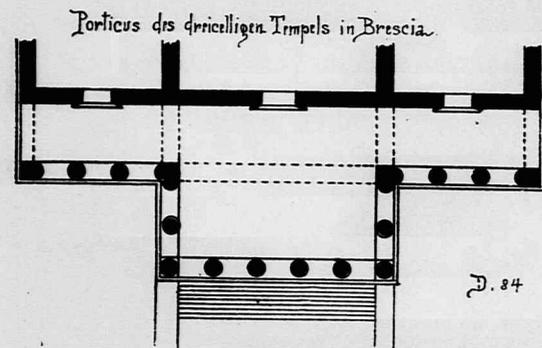
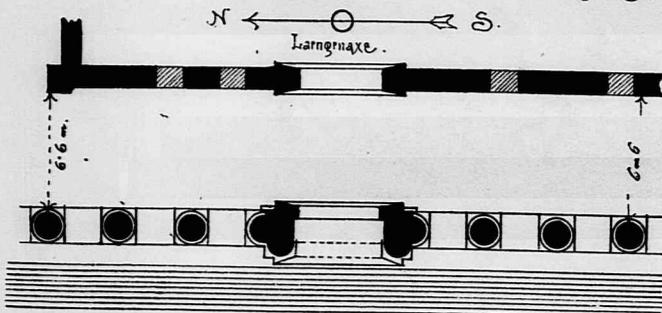


Fig. 271.



Langsrite des Sonnentempels in Palmyra. (Haupteingang.)

der *Concordia* in Rom und der dreicellige Tempel in *Brescia* sind Beispiele dafür, indem *Treppenaufgang*, *Portikus* und *Giebel* auf die *Langseite* treffen (Fig. 269 u. 270). Eine eigenthümliche Lösung für den Zugang zeigt der *Sonnentempel* in *Palmyra*; bei diesem ist der Zugang zwischen zwei Säulen der *Langseite* gelegt, und eine vollständige *Thürumrahmung* mit *Consolen* und *Verdachung* ist vor die *Säulenschäfte*, bis zur *Kapitell-Höhe* ansteigend, gestellt (Fig. 271). Auch der *Prostylos* mit doppelter *Säulenreihe* (»eine aus dem *tuskischen* und *griechischen* Bau verwickelte *Eintheilung*«) und der *Pseudoperipteros* sind nach *Vitruv* zu den abweichenden Arten zu zählen.

Von *Rundtempeln* führt *Vitruv* (Lib. IV, 8) die *Monopteroi* — die *cellenlosen* — und die *Peripteroi*, deren *kreisrunde* *Cellen* von einer *Säulenstellung* rings umgeben sind, an.

Waren das *Pantheon* und einige der verwandten *Rundbauten* in der Nähe von Rom gleichfalls Tempel, so ist noch eine dritte Gattung zuzufügen, bei welcher die *Cella-Wandung* ohne jeden *Säulenschmuck* sich zeigte und nur der *Haupteingang* durch einen *mehrfäligen* *Portikus* ausgezeichnet war. Was bei der »abweichenden Art« der im Grundriss rechteckigen Tempel, z. B. am *Concordien-Tempel* in Rom — der Anschluss des (dort von ihrem naturgemäßen Orte wegverlegten) *Portikus* an die *Cella* — ohne Weiteres und in regelrechter Lösung ausgeführt werden konnte, wurde hier zur *Klippe*, welche zu umschiffen alle *Versuche* scheiterten. Keiner der ausgeführten Anschlüsse kann vollständig befriedigen.

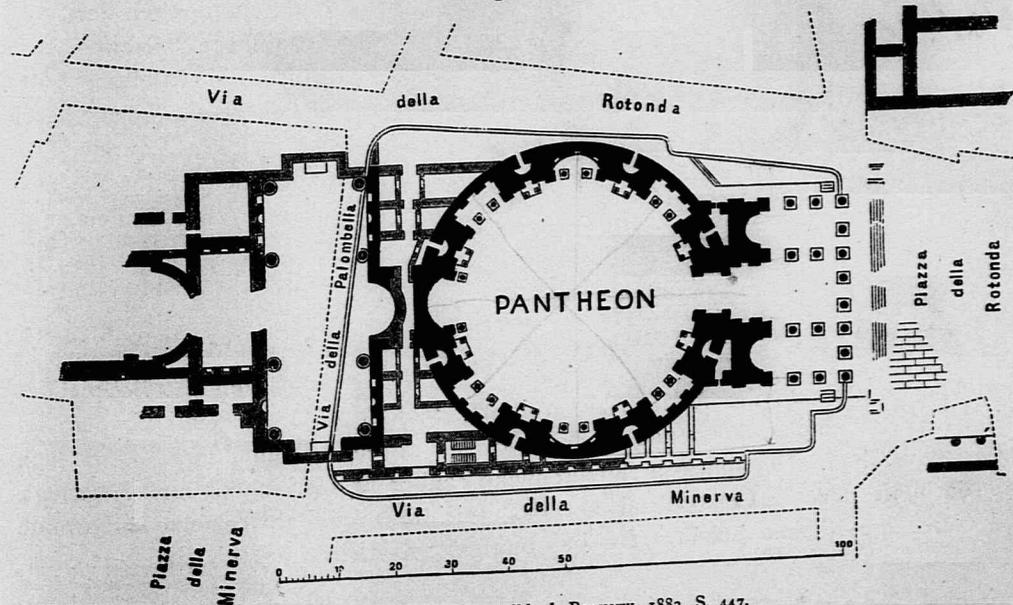
Ein *Monopteros* ist uns nicht erhalten geblieben; dagegen giebt eine *Medaille* *Domitian's* (Fig. 272) ein mit der *Schilderung* *Vitruv's* übereinstimmendes Bild eines solchen; auch die *Wandmalereien* *Pompejis* liefern *Bezügliches*. Im *Vesta-Tempel* zu *Tivoli* und im *Hercules-Tempel* (früher *Vesta-Tempel* genannt) zu Rom haben wir noch herrliche, gut erhaltene Beispiele

314-  
Rundtempel.

Fig. 272.

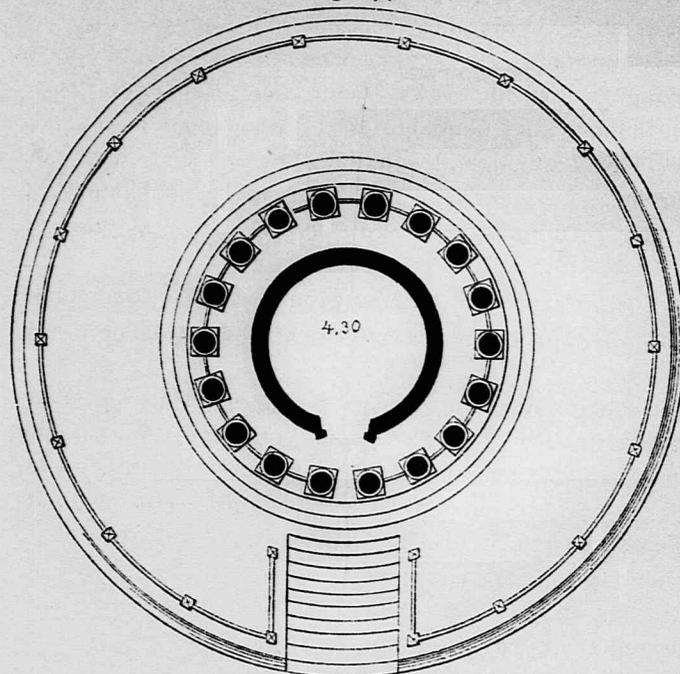


Fig. 273.



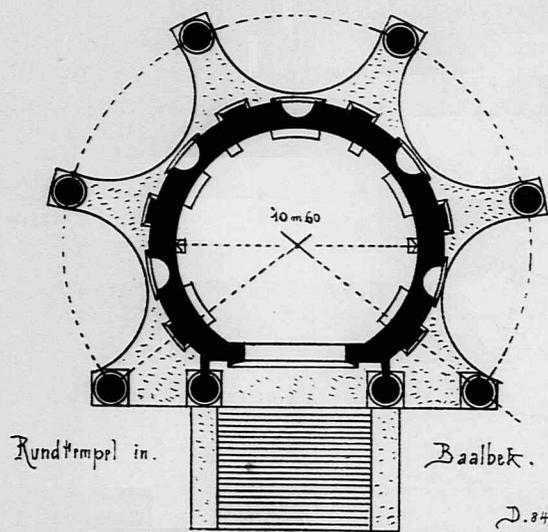
Fac.-Repr. nach: Centralbl. d. Bauverw. 1883, S. 447.

Fig. 274.



Vesta-Tempel am Fusse des Palatin in Rom.

Fig. 275.



Rundtempel in.

Baalbek.

D. 24.

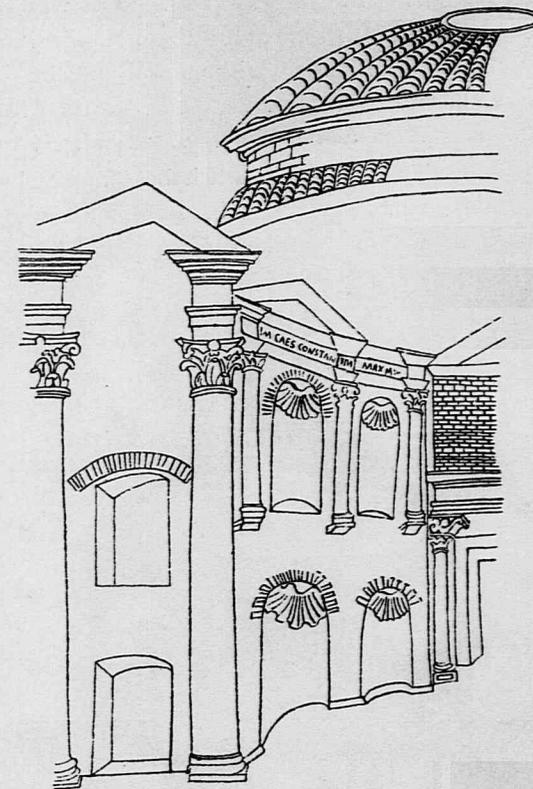
der Peripteroi; Reste von weiteren Rundtempeln oder geheiligten Rundgebäuden sind zu Pozzuoli (*Serapeum*, das *Canina* als Monopteros reconstruiert<sup>177)</sup>, zu Pompeji (fog. *Puteal* oder auch Brunnenhaus beim griechischen Tempel), zu Rom im Hofe von *S. Nicola de Cesarini* und in dem neuerdings aufgedeckten Vesta-Tempel am Fusse des Palatin (Fig. 274) erhalten. — Der Vesta, der Diana, dem Hercules und dem Mercur waren nach *Servius* (*Ad Aen.* IX, 408) diese Rundtempel geweiht. Beim Rundtempel in Baalbek ist eine Verschmelzung des geraden tetrastylen Portikus mit der peripterischen Säulenstellung um die runde Cella versucht — ein Versuch, den allerdings nur die Spätzeit wagen konnte und der in seiner Lösung an die barocksten Schöpfungen der Spät-Renaissance streift. Die große Weitstellung der Säulen ist ermöglicht durch das halbkreisförmige Einziehen der Architrave zwischen der Säulen je zwei Säulen (Fig. 275).

Für die Rundbauten der von *Vitruv* unbeachtet gelassenen dritten Gattung ist als glänzendstes Beispiel das

Pantheon anzuführen, der stolze, weltberühmte, bald 2000 Jahre allen Unbilden der Zeit und der Menschen trotzen Bau *Agrippa's* und seines Baumeisters *Valerius* von Ostia (25 v. Chr.). Der ganze architektonische Zauber ist hier in das Innere verlegt, und darin ist nur die Cella-Wand auf das Reichste durch abwechselnd halbrunde und viereckige Nischen belebt, »fast das einzige, was von *Agrippa's* Bau noch (un-

<sup>177)</sup> A. a. O., Sez. III, Tav. XLII.

Fig. 276.

Portikus am Tempel des Romulus in Rom<sup>181)</sup>.

berührt) übrig ist<sup>178)</sup>. Eine dreischiffige, acht Säulen in der Front enthaltende, gerade Vorhalle ist dem Haupteingange vorgelegt, deren disharmonischer Ansatz an den Rundbau von dem oben angeführten Tadel auch nicht frei zu sprechen ist (Fig. 273).

Die bei *Canina*<sup>179)</sup> gezeichneten »Rundtempel« an der *Via Appia* und *Via Praenestina* sind von diesem nach Maßgabe des Pantheon reconstruiert und als Tempel bezeichnet, waren aber wohl Heroa oder Grabmäler, wie der fog. *Tempio della tosse* bei Tivoli, während die formverwandten, gewaltigen Rundbauten mit schlichtem Aeusseren und reichem Inneren bei Bajae u. a. O. (vergl. Art. 173, S. 189) Bestandtheile großer Thermen-Anlagen waren, vielleicht *Laconica*, für welches auch das Pantheon noch von Vielen gehalten wird<sup>180)</sup>.

Eine eigenthümliche Verbindung von oblongen Neben-Cellen mit kreisrunder Haupt-Cella und exedraartigem Vorbau zeigt der Tempel des *Romulus*, Sohn des *Maxentius*, neben der Basilika des letzteren (vergl. für den Grundriss den *Forum-Plan* in Fig. 293, S. 322 und für den Aufbau Fig. 276 nach einer Zeichnung des *Panvinus* [1560]).

Eine bessere Lösung des Anschlusses des Portikus an die runde Cella wurde erzielt, wenn die Außenwand der letzteren polygonal gestaltet war und die Rundform auf das Innere beschränkt wurde, wie dies beim Tempelgrabmal des *Diocletian*

<sup>178)</sup> BURCKHARDT a. a. O.

<sup>179)</sup> A. a. O., Sez. III, Tav. LI.

<sup>180)</sup> Vergl.: BURCKHARDT a. a. O., S. 17: »Ursprünglich von *Agrippa* als Haupthalle seiner Thermen gegründet und erst später von ihm als Tempel ausgebaut und mit der Vorhalle versehen ...«

Ferner: HAUSSOULLIER, C. *Le Panthéon d'Agrippa à Rome. Encyclopédie d'arch.* 1882, S. 36. Nach diesem war es *Stefano Piale*, der 1834 den Beweis antrat, daß das Pantheon nichts Anderes sei, als ein *Laconicum* der Thermen des *Agrippa*, da ein solches Rundgebäude weder den Charakter eines Tempels habe, noch in der Form und Anlage mit einem der erwiesenen Rundtempel stimme. Nach Form und Größe hat es auch mehr Ähnlichkeit mit dem großen Rundfaal der *Caracalla*-Thermen oder den Rotunden bei Bajae. — BORRMANN, R. *Neue Ausgrabungen in Rom. Centralbl. d. Bauverw.* 1883, S. 446. — LANCIANI, *Notizie degli Scavi di Antichità etc.* 1882 — REBER, F. *Ruinen Roms etc.* 2. Aufl. Leipzig 1878. — SCHÖNER, R. Das S. 249: »Die Ursprünglichkeit des Pantheon als Tempel wird von *Piale*, *Bunsen*, *Becker* verneint«. — GEYMÜLLER, H. DE. *Documents inédits sur les thermes d'Agrippa 1883.* — selbständigen und höheren Zwecke bestimmt.« — GEYMÜLLER, H. DE. *Documents inédits sur les thermes d'Agrippa 1883.* — NISPI-LAUDI, C. *Marco Agrippa e i suoi tempi. Le terme ed il Pantheon 1882.* Nach diesem lag das *Laconicum* der Thermen wohl in der Hauptaxe des Pantheon, war aber nicht identisch mit demselben (vergl. GEYMÜLLER a. a. O., S. 21, Fig. 3). Dieses scheint fogar noch im XVI. Jahrhunderte seine kreisrunde Form vollständig intact gehabt zu haben. Zwei so gewaltige *Laconica* in der gleichen Anlage anzunehmen, scheint etwas gewagt, und man wird wohl die Bestimmung des Pantheon als Tempel von vornherein oder doch während des Baues fest halten dürfen.

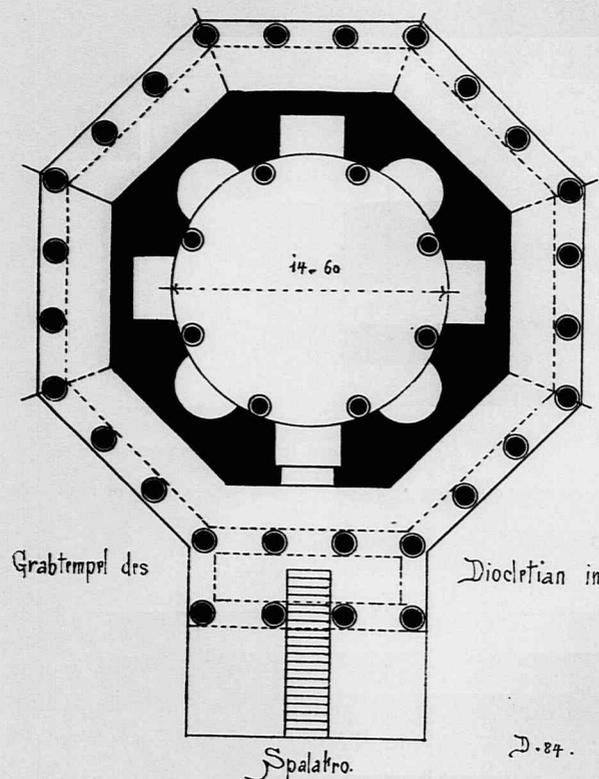
<sup>181)</sup> Facf.-Repr. nach: PARKER, J. G. *The archeology of Rome. New edit. of part VI etc.* Oxford 1883.

in seinem Palaste zu Spalatro (Fig. 277) der Fall war. Wie beim Pantheon und bei den Grabmälern an der *Via Praenestina* wechseln im Grundrisse halbrunde und vier-eckige Nischen mit einander ab, und die inneren Wandflächen sind noch überdies durch Säulenstellungen wirkungsvoll belebt. Eine doppelte, tetrastyle Säulenreihe bildet den Portikus, zu dem eine große Freitreppe hinauführt; jeder Achteckseite sind, Eckfäulen eingerechnet, vier Säulen vorgestellt.

316.  
Aufbau;  
Aeufseres.

Die Tempel erheben sich bald auf mehrstufigem Unterbau nach griechischem Vorbilde, und *Vitruv* (Lib. III, 4) will dann eine ungerade Anzahl Stufen, und zwar ringsum nach dem gleichen Maße gebildet, mit  $\frac{5}{6}$  bis  $\frac{3}{4}$  Fufs Steigung und  $1\frac{1}{2}$  bis 2 Fufs Auftritt.

Fig. 277.



Entgegen der griechischen Auffassung verlangt er wirkliche Gehstufen. Bald werden aber auch, und dies ist vorzugsweise die Übung, nur an einer Schmalseite, der Eingangsseite, Trittsufen vorgelegt und an den anderen drei Seiten, in der Höhe der letzteren, ein Unterbau durchgeführt, der aus Plinthe, Sockelfufs, Sockelgemäuer, Kranzgesims und Säulenstuhl besteht. Diese Freitreppen, von Zargenmauern in der Höhe des Unterbaues und wie dieser profilirt, eingefasst, nehmen dann entweder die ganze Breite der Giebelfront ein, oder sie sind nur in der Breite des mittleren Intercolumniums durchgeführt. Oft unterbrechen Podeste die Treppe, oder die Trittsufen sind zum Theile zwischen die Säulenunterfätze eingeschoben (vergl. die verschiedenen Grundrisplanlagen in Fig. 265, 266, 267, 268 u. 269).

Auf dem Stylobat oder diesem dreifach gegliederten Unterbau stand die *Aedes sacra*, die Cella mit den sie umgebenden Säulen, welche Gebälke, Decken und Dach trugen. Die gewählte Ordnung bedingte die formale Durchbildung und die Verhältnisse des Tempels. Die toskanische, jonische und korinthische ist vertreten; ein Tempel in compositer Ordnung ist nicht bekannt geworden; die korinthische wurde mit Vorliebe angewendet. Fries und Architrav sind an der Giebelseite meist zu einer großen Inschrifttafel zusammengefasst worden; das Tympanon, die Giebelspitzen und -Ecken waren in vielen Fällen durch Figureschmuck geziert. Fig. 278 bringt das Bild eines römischen Tempels, des von *A. Normand* restaurirten *Vespasian*-Tempels in Rom mit seinem Treppenaufgang, Altar und Giebelschmuck zur Anschauung<sup>182)</sup>.

<sup>182)</sup> Facf.-Repr. nach: *Encyclopédie d'arch.* 1883, Pl. 845.

Fig. 278.

Tempel des *Vespasian* in Rom.

Nach *A. Normand* (1852 182).